

721 - Die Stimmen der Toten

von ERNST VLCEK

Rund 120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna die Flucht ergriessen und durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr, und das künftige Schicksal der im Kosmos zersplitterten einzelnen Gruppen ist ebenso ungewiß wie das Schicksal Perry Rhodans und seines Raumschiffes SOL beim Untergang von Balayndagar. Das gilt sowohl für die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Terraner und ihre Nachkommen als auch für die kosmischen Flüchtlinge und deren Nachkommen.

Jene Terraner, die zusammen mit dem Heimatplaneten und seinen Trabanten den großen Sprung über eine halbe Unendlichkeit wagten, sind im Mahlstrom der Sterne zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, aber sie gerieten dafür fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne einen Funken von Nächstenliebe verwandelt hat. Die anderen – abgesehen von den Menschen und Menschenähnlichen, die den Laren und ihren Vollzugsorganen, den Überschweren, in die Hände fielen – wurden durch Lordadmiral Atlan und Julian Tifflor gerettet und leben als Angehörige des neu gegründeten "Neuen Einsteinschen Imperiums" im Schutz der Dunkelwolke Provcon-Faust.

Aber Menschen sind nicht dazu geschaffen, auf die Dauer tatenlos in einem Versteck zu leben. Sie sind gewillt, den Kampf gegen die Laren weiterzuführen, und sie schicken Expeditionen aus, in der Hoffnung, fremde Hilfe mobilisieren zu können. Eine dieser Expeditionen führt nach Andromeda – und zu den STIMMEN DER TOTEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener – Leiter der Andromeda-Expedition des NEI.

Aphon Chachmere und Cerem Ballist –

Träger der Bewußtseinsinhalte von Betty Toufry und Wuriu Sengu.

Grek-24 – Ein Multi-Cyborg zwischen zwei Welten.

Ambras Kotjin – Ein Vhrato-Fanatiker.

Macco Rome – Kommandant der PA-RACELSUS.

Grek-1 – Ein Maahk der neuen Generation.

1.

"Es ist soweit, Grek-24", sagte ich in der Sprache der Methanatmer ins Interkom an der Panorama-Panzerplastwand, hinter der die nebeligen Schwaden einer Wasserstoff-Methan-Ammoniakatmosphäre wallten.

"In wenigen Minuten haben wir die letzte Linéaretappe beendet", fügte ich hinzu. "Die beste Gelegenheit, deine Klaue zu verlassen."

Obwohl Kraah-mak für die meisten Menschen ein Zungenbrecher war, konnte ich mich dieser Sprache ganz passabel bedienen.

"Ich komme", ertönte es in kehligem Interkosmo aus dem Lautsprecher.

Gleich darauf tauchte in dem Methangemisch hinter der transparenten Wand ein Schemen auf, der sich beim Näherkommen zu der Gestalt eines Maahks festigte.

Er war an die 2,30 Meter groß und überragte mich fast um Haupteslänge. Eigentlich ist es widersinnig, bei einem Maahk von "Haupteslänge" zu sprechen, denn ihre 40 Zentimeter hohen halbkugeligen Köpfe, die halslos in die Schultern übergehen, sind mehr als dreimal so breit wie hoch.

Maahks wirken auf Menschen durch ihre gedrungene Statur und die kurzen Säulenbeine, zu denen die langen Tentakelarme einen krassen Gegensatz bilden, ungemein plump. Und man denkt unwillkürlich, daß sie behäbig und langsam in ihren Bewegungen sind.

Aber der Schein trügt. In Wirklichkeit sind sie überaus schnell und wendig. Wenn man bedenkt, daß sie eine Schwerkraft von drei Gravos gewohnt sind, dann findet man ihre gedrungene Körperform nicht mehr ungewöhnlich.

Selbstverständlich herrschte in der Druckkammer die für einen Maahk erforderliche Schwerkraft. Wenn er sie verließ, dann trug er einen Mikro-Gravitationsator bei sich.

Grek-24 kam bis knapp an die Panzerplastwand heran. Jetzt konnte ich feststellen, daß er bereits die Kombination trug, die von demselben Grau wie seine Schuppenhaut war. Nur der transparente Raumhelm war noch im Schuttermiring versenkt.

Seine vier Augen starrten mich von seinem Schädelkamm an.

"Haben wir Look-out-Station endlich erreicht?" fragte er in Interkosmo.

Soweit ich mich

zurückinnern kann, hat immer jeder den anderen in dessen Muttersprache angesprochen. Er bediente sich des Interkosmos, während ich Kraah-mak sprach. Irgendwie war diese Angewohnheit wohl ein Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung.

"Der Autopilot hat bereits Vorwarnung gegeben", antwortete ich. "In Kürze werden wir die 400000 Lichtjahre bis zum ersten Weltraumbahnhof zurückgelegt haben. Dann bist du endlich wieder bei deinem Volk."

Er rollte die vier Augen und stapfte zur Schleuse. Dabei murmelte er vor sich hin: "Mein Volk...!" Es klang verbittert. Grek-24 war der letzte Maahk in der Milchstraße.

Als das Hetos der Sieben vor 120 Jahren die Galaxis annektierte und die Menschheit ebenso wie alle anderen Völker unterwarf, waren die Maahks nach und nach verschwunden. Sie verließen ohne großes Aufsehen die ihnen von den Terranern zur Verfügung gestellten Botschafterplaneten.

Und eines Tages fehlte von ihnen jede Spur. Es wurde allgemein angenommen, daß sie in ihre Heimat, den Andromedanebel zurückkehrten, um ihr Volk vor der Gefahr der Laren zu warnen.

Auf einem dieser Botschafterplaneten traf ich auf Grek-24. Das war vor etwa 100 Jahren. Es kostete mich einen harten Kampf, ihn davon zu überzeugen, daß ich nicht zu jenen gehörte, die sich von den Laren hatten unterkriegen lassen.

Wir wurden Freunde, und er vertraute mir an, daß er an einer unheilbaren Krankheit litt und nicht mehr lange zu leben hatte. Deshalb war er auf dem Planeten zurückgeblieben, um ihn zu sprengen, falls eines Tages die Laren darauf landeten.

Die Laren kamen aber nicht. Methanwelten waren für sie nicht interessant, und außerdem hatten sie in der Anfangsphase ihrer Machtübernahme genug damit zu tun, die Widerstandsnester der Terraner auszuheben.

Es gelang mir, Grek-24 davon zu überzeugen, daß er auf der Methanwelt auf verlorenem Posten stand und ihn die Krankheit dahingerafft haben würde, bevor er auch nur einen einzigen Laren zu Gesicht bekam.

Grek-24 ließ sich dazu überreden, sich in eines meiner geheimen Verstecke in der Galaxis bringen zu lassen.

Dort brachte ich ihn in einer Tiefschlafkammer unter und versprach ihm, ihn zu wecken, wenn ich eine Möglichkeit gefunden hätte, ihn zu retten.

Ich besuchte ihn oft, weckte ihn gelegentlich für einige Stunden oder Tage, um mich mit ihm zu unterhalten und ihm über die galaktische Situation zu berichten.

Grek-24 bestätigte mir immer wieder, daß die Menschheit den einzigen richtigen Weg gegangen sei, als sie sich in die Provcon-Faust zurückzog, um von dort aus ein neues Imperium zu gründen und eines Tages die Macht der Laren zu brechen.

Bei aller Anteilnahme für das Schicksal der Neuen Menschheit, galt sein Hauptinteresse aber seinem eigenen Volk. Wer hätte ihm das auch verübeln können? Doch konnte ich ihm in all den Jahrzehnten nichts über die Maahks berichten.

Ihre Spuren waren in der Milchstraße bald so sehr verwischt, als hätte es sie hier nie gegeben, und wir, die Menschen aus der Provcon-Faust, waren noch nicht in der Lage, den Sprung über die Kluft von 1,45 Millionen Lichtjahren nach Andromeda zu wagen.

Jetzt endlich war es soweit.

*

Aus der Rundrufanlage erklangen ständig die Aufrufe an die Mannschaften, sich auf ihren Positionen einzufinden. Der Austritt aus dem Linearraum konnte jeden Augenblick erfolgen. Wir mußten gegen alle Eventualitäten gewappnet sein, denn wir wußten nicht, was uns bei Lookout-Station erwartete. Wer konnte wissen, ob nicht die Laren den Weltraumbahnhof der Maahks besetzt hatten?

Wir besaßen keinerlei Angaben darüber. Bisher war es zu riskant gewesen, Raumschiffe zur Erkundung des Leerraums auszuschießen.

Während ich mit Grek-24 das Deck mit den Unterkünften für Fremdwesen verließ, begleiteten uns die monotonen Aufrufe aus der Rundrufanlage. Aber wir begegneten keiner Menschenseele.

Abgesehen davon, daß die PARA-CELSUS mit 2 000 Mann unterbesetzt war, hätte man auch bei kompletter Besatzungsstärke stundenlang durch die Korridore streifen können, ohne auf ein Wesen zu treffen – wenn man sich das richtige Deck aussuchte. Und da es außer Grek-24 kein nichtmenschliches Wesen an Bord gab, lag dieser Teil des Ultraschachtschiffs wie ausgestorben da. Als wir jedoch in den Schacht des Antigravlifts sprangen, um nach oben in die Kommandozentrale zu fahren, tauchte plötzlich ein Mann auf.

An seiner Uniform erkannte ich, daß er ein Techniker war. Ein noch ziemlich junger Bursche mit glattem Gesicht, der vorher wahrscheinlich noch nie aus der Provcon-Faust herausgekommen war. Er schwebte einige Meter unter uns im Antigravschacht hoch.

"Und der Vhrato wird kommen!" rief er plötzlich zu uns hoch. Ich ignorierte ihn. "Warum antworten Sie mir nicht, Ronald Tekener", rief er wieder – diesmal herausfordernd. "Haben Sie den Glauben an eine Erlösung durch den Vhrato verloren? Oder stimmen die Geschichten über Sie gar nicht, die man sich auf Gaa erzählt? Ist es etwa erstunken und erlogen, daß Sie auf Mars als Kalteen Marquanteur die baldige Ankunft des Vhrato verkündeten?"

Als wir an einem Einstieg vorbei kamen und das Licht aus dem Korridor auf ihn fiel, erkannte ich, warum sein Gesicht so glatt war. Er trug eine primitive Biomembran-Maske.

Damit hörte sich der Spaß auf. Wenn die Vhrato-Hysterie solche Formen annahm, daß sich Geheimbünde bildeten, deren Mitglieder aus der Anonymität heraus agierten, dann war das alarmerend.

Ich sprang beim nächsten Ausstieg aus und wartete, bis der andere auf meiner Höhe war. Dann

sprang ich wieder in den Schacht und riß ihm die Maske vom Gesicht. Ein Jungengesicht mit fanatisch glühenden Augen starrte mir entgegen. Er konnte tatsächlich nicht viel älter als zwanzig sein.

"Haben Sie nichts Besseres zu tun, als bei einem Großalarm in dieser Maskerade herumzulaufen?" herrschte ich ihn an.

"Ich komme immer noch rechtzeitig auf meinen Posten im Maschinenraum", erwiderte er trotzig.

"Vorher muß ich aber erfahren, wo Sie stehen, Ronald Tekener. Glauben Sie daran, daß der Vhrato bald kommen wird, um die Völker der Milchstraße vom Joch des Konzils zu befreien?"

"Darüber können wir uns unterhalten, wenn Sie Ihren Beitrag zur Befreiung der Menschheit geleistet haben", sagte ich. Während wir im Antigravlift höher schwebten, warf ich einen Blick auf seine Erkennungsmerke und las seinen Namen. "Ambras Kotjin. Den Namen werde ich mir merken. Und jetzt machen Sie, daß Sie auf Ihre Station kommen."

Ich stieß ihn einfach durch den nächsten Ausstieg. Er schrie vor Überraschung auf und rief mir dann eine Reihe von Verwünschungen nach. Sie hätten mich allesamt kalt gelassen, wenn er nicht auch Grek-24 beschimpft hätte.

"... alle Mucys sind Synthos ohne Existenzberechtigung. Und diese Karikatur von einem Maahk bildet darin keine Ausnahme..."

Sein Gesichtsausdruck verhallte, aber Grek-24 mußte seine Worte gehört haben. Da ich wußte, wie sensibel Multi-Cyborgs sein konnten, wollte ich mich für das Benehmen des jungen Technikers entschuldigen.

Aber Grek-24 überspielte die Situation.

"Du hättest den Mann nicht so hart anzufassen brauchen, Tek", sagte er über die Außensprechkanalage seines Druckanzugs. "Bisher war ich der Ansicht, daß der Glaube an den Befreier, den man Vhrato nennt, viel zur Kampfmoral der Menschen beiträgt. Trotz ihrer aussichtlosen Lage bleibt ihnen die Hoffnung auf die Freiheit. Und selbst wenn der Vhrato ein Produkt abergläubischer Phantasie wäre, der Glaube an ihn macht die Menschen stark. So habe ich es bisher gesehen."

"Ganz deiner Meinung, Grek", stimmte ich zu. "Aber bei manchen wirken sich Hoffnung und Glaube falsch aus. Sie legen die Hände in den Schoß und warten auf ihre Befreiung. Und damit bin ich nicht einverstanden. Ich verstehe gar nicht, daß du für den Mann Partei ergreifst. Du hättest einen guten Grund, ihm zu grollen." "Du meinst, weil er mich einen Syntho genannt hat?" Er gab einen Laut von sich, der das maahkische Gegenstück zu einem Seufzer sein mochte. "Bin ich das nicht - ein synthetisches Geschöpf?" "Grek..."

Ich verkniß mir die Worte, die mir auf der Zunge lagen. Es war jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, diese Probleme zu diskutieren. Grek-24 und ich, wir hatten uns oft genug darüber unterhalten.

Als ich ihn vor fünfzehn Jahren aus dem Tiefschlaf geweckt und ihm gesagt hatte, daß es für ihn eine Möglichkeit zum Überleben gab, da warnte ich ihn gleichzeitig.

Ich sagte ihm, daß er einen künstlichen Körper erhalten könne, der dem seinen ebenbürtig, wenn nicht überlegen wäre. In diesem Körper, der dem eines Maahks entsprach, konnte sein Gehirn weiterleben.

Damals wurden mit den ersten Multi-Cyborgs auf Gää auch die ersten Gesetze zu ihrem Schutz erlassen. Diese sollten garantieren, daß Multi-Cyborgs als vollwertige Intelligenzwesen anerkannt und in die menschliche Gesellschaft integriert wurden. Denn kein Mucy sollte jemals das Gefühl haben, ein minderprivilegierter Außenseiter zu sein.

Während ich Grek-24 die gesetzliche Anerkennung zusichern konnte, mußte ich ihn aber gleichzeitig davor warnen, daß es in der menschlichen Natur liege, mitunter Verachtung für das zu empfinden und zu zeigen, was außerhalb der Norm lag. Grek-24 hatte mein Angebot angenommen. Sein Argument, daß Maahks kaum Emotionen und Gefühle kannten und mehr verstandesmäßiger Logik gehorchten, so daß ihm Beschimpfungen und Diskriminierungen kaum etwas anhaben konnten, leuchtete mir ein.

Und doch hatten die Wissenschaftler, die das Gehirn von Grek-24 in den synthetischen Körper eingepflanzt hatten, der sich von dem eines echten Maahk äußerlich überhaupt nicht unterschied, einen Unsicherheitsfaktor eingekuliert.

Bei der Erschaffung der Multi-Cyborgs ging man in der Regel den Weg des geringsten Widerstands. Schon die chemischbiologische Aufzucht von Körperzellen war ein langwieriger und komplizierter Prozeß. Aber immerhin noch relativ einfach im Vergleich zur Züchtung von Cyborg-Gehirnen.

Deshalb bestanden diese Gehirne hauptsächlich aus hochwertigen Zellgeweben, in die Positroniken-siganesischer Mikrobauweise eingearbeitet wurden.

Da solche Positroniken energetisch angepeilt und identifiziert werden konnten, waren sie für Spezial-Cyborgs aber nicht zu verwenden. Aus diesem Grund wurden auch die Gehirne von Verstorbenen als Zuchtbasis verwendet, die aber während der Existenz als Mucys eine neue Persönlichkeit entwickelten.

Bei Grek-24 war man aber einen gänzlich anderen Weg gegangen. Ein noch lebendes Gehirn mit einem komplexen Bewußtseinshalt war in einen synthetischen Körper transplantiert worden. Und daraus ergaben sich Probleme, die keiner der Wissenschaftler voraussagen konnte. Obwohl Maahks als gefühlsskalig galten, so besaßen auch sie eine Reihe von natürlichen Trieben, der ihren Lebensrhythmus bestimmte.

Etwas der Trieb, sich zu vermehren. Gerade der Sexualtrieb war bei den Maahks besonders

ausgeprägt, und sie waren überaus fruchtbar. Wie würde Grek-24 reagieren, wenn ihm voll bewußt wurde, daß er keine

Nachkommen zeugen konnte? Irgendwann würde sich der Wunsch zur Arterhaltung in ihm regen, denn er kam vom Gehirn - und was dann? Und wie war es mit dem Rassenbewußtsein? Auch dieses war fest in der zerebralen Erbmasse des Maahks verankert. Fühlte er sich den Multi-Cyborgs verbunden - oder mehr noch seiner Stammrasse?

Diese Probleme und noch andere konnten eines Tages akut werden und zu einer Krise führen - obwohl Maahks alles andere als übersensibel waren.

Mit diesen Gedanken beschäftigte ich mich ständig, und ich diskutierte sie auch mit Grek-24 durch. Doch auch das erbrachte keine befriedigenden Antworten.

Ich spürte einen leichten Druck in der Magengegend, als die Bremskraftfelder einsetzten und das Ende des Antigravschachts ankündigten.

Grek-24 verließ über mir den Antigravlift, ich betrat kurz nach ihm die Kommandozentrale. Mein erster Blick fiel auf den Panoramabüdschirm. Noch war darauf die feine Granulation des Zwischenraums zu sehen - nicht einmal der Lichtpunkt einer Zielseite erlaubte eine vage Orientierung, denn wir befanden uns ihm Leerraum zwischen den Galaxien.

Vierhunderttausend Lichtjahre von der Milchstraße entfernt!

Aber schon im nächsten Augenblick verschwand die Granulation - die PARACELSUS fiel in den Einsteinaum zurück.

Die Techniker an den Armaturen hielten den Atem an.

Ich widerspreche nie, wenn man behauptet, ich sei eiskalt und besäße stählerne Nerven. Aber ich muß zugeben, in diesem Augenblick waren auch meine Nerven bis zum Zerreissen gespannt.

Wir hatten unser Ziel - Lookout-Station - erreicht, aber niemand von uns wußte, was uns hier erwartete. Schon in den nächsten Sekunden, dann nämlich, wenn die ersten Fernortungsergebnisse eintrafen, konnte sich der Erfolg oder Mißerfolg unseres Unternehmens abzeichnen.

2.

Nachdem Atlan, erster Mann des Neuen Einsteinschen Imperiums in der Provcon-Faust, 120 Jahre lang bemüht war, den Status quo aufrechtzuerhalten, gab er nun das Startzeichen für eine Reihe von Aktivitäten.

Sie alle waren nur auf den einen Zweck ausgerichtet, die Völker der Milchstraße von der Willkürherrschaft des Konzils der Sieben zu befreien.

Ein Schwerpunkt dieser Unternehmungen war, mit den galaktischen Völkern - wie den Halutern, Akonen und anderen - Kontakt aufzunehmen und sie zur Hilfestellung, beziehungsweise zur Zusammenarbeit zu bewegen.

Ein weiteres Schwerpunktprogramm war, Multi-Cyborgs als Vorauspiione zu freien Planeten zu schicken und sie für die Menschen urbar zu machen. Zum anderen sollten die Micys eingesetzt werden, um Stützpunkte des Konzils zu sabotieren.

Praktisch mit Stichtag 1. Oktober 3580 liefen zwei weitere Aktionen an, von denen man sich einen Erfolg erhoffen durfte.

Die erste hatte den Zweck, Verbindung mit dem Ganjo Ovaron im Sombreronebel aufzunehmen. Inwieviel dieser Versuch zwischen gelegen war, wußte ich nicht, denn schon am 4. Oktober war ich mit drei Ultraschlachtschiffen zur zweiten Hilfsaktion für die Neue Menschheit gestartet.

An diesem Tag flog ich mit der PARACELSUS, der SVEN HEDIN und der CHRISTOPH KOLUMBUS aus der Provcon-Faust. Ich bekam den Auftrag, Lookout-Station anzufliegen und den Kontakt mit den Maahks aufzunehmen.

Unser Start lag nun schon über eine Woche zurück.

Volle fünf Tage hatten wir allein für eine Schleichfahrt durch die Galaxis nach M-13 benötigt.

Wir war sehr daran gelegen, den Verbänden des Konzils in weitem Bogen auszuweichen und möglichst unentdeckt zu bleiben.

Denn seit Leticron als Erster Hetran abgesetzt war und der junge Maylancer dieses Amt innehatte, wehte ein neuer Wind durch die Galaxis. Zumindest gab es einige Anzeichen dafür, daß Maylancer hart durchzugreifen gedachte.

Es kostete den Kosmonauten der drei Ultraschlachtschiffe einiges navigatorisches Geschick und uns allen eine Menge Schweiß, bis wir M-13 erreichten.

Dort mußte ich wohl oder übel einer 24 stündigen Rast zustimmen, um die technischen Geräte der drei Raumschiffe überprüfen zu lassen und abzustimmen, bevor wir den Sprung über 400000 Lichtjahre bis zum ersten Weltraumbahnhof der Maahks in Angriff nahmen.

Denn trotz der immensen Leistungsstärke der hochgezüchteten Kompakt-Warings, sind 400 000 Lichtjahre kein Katzensprung, und schon die geringste Kursabweichung ergibt in der Endabrechnung eine

Differenz von einigen Stellenwerten.

Jedenfalls war der 24 stündige Aufenthalt in M-13 ausgefüllt mit harter Arbeit, bei der nicht nur die Techniker und Mechaniker, sondern auch die Mathematiker und Navigatoren bei der Kusberechnung ins Schwitzen kamen.

Als die drei Kapitäne der Ultraschlachtschiffe jedoch verlangten, im Gebiet der Hundertsonnenwelt der Posbis Zwischenstation zu machen, lehnte ich das kategorisch ab, indem ich von meiner Befehlsgewalt als Expeditionsleiter Gebrauch machte.

Es war zum erstenmal, daß ich mich darauf berief, und ich tat es nur deshalb, um nicht so

knapp vor dem Ziel etwa doch noch den Laren oder den Überschweren in die Hände zu laufen. Mir ging es nur darum, meinen Auftrag so risikolos und schnell wie möglich auszuführen. Und ich war froh, daß wir unser Ziel nach so relativ kurzer Zeit und ohne Zwischenfälle erreichten, wenn auch eine nagende Ungewißheit an mir zehrte.

*

Die PARACELSUS stieß als erstes Schiff in den Normalraum zurück. Dann tauchten auf den Bildschirmen der Galerie über dem hufeisenförmigen Kommandopult auch die CHRISTOPH KOLUMBUS und die SVEN HEDIN auf - in dieser Reihenfolge. Keines der Ultraschlachtschiffe verlangsamte seine Fahrt, denn ich hatte angeordnet, bei der ersten Feindortung sofort wieder in den Linearflug überzugehen. Die Autopiloten waren entsprechend programmiert. Als die Alarmsirene stumm blieb und auf dem Panoramabildschirm auch nicht wieder das verwischene Nichts des Linearraums auftauchte, atmete ich erleichtert auf. Das zeigte zumindest, daß wir nicht unmittelbarer Gefahr waren und uns genügend Zeit verblieb, genauere Fernortungen anzustellen. "Scheint ja alles glatt wie bei einer Vergnügungsreise zu gehen Kommandant", sagte ich im Plauderton, als ich das Kommandopult erreichte. Macco Rome war mit seinen 130 Jahren einer der wenigen Terrageborenen an Bord. Ich hätte wetten können, daß er einst seinen Namen aus Gründen der Sentimentalität angenommen hatte - denn er war in Rom geboren. Er selbst bestritt das, und wenn man ihn so ansah, war man geneigt, ihm zu glauben. Er war klein und drahtig, hatte ein zerfurchtes, verkniifenes Gesicht, in dem man nie eine Gefühlsregung erblickte - es sei denn, er bekam einen seiner gefürchteten Wutanfälle. Dann kuschten sogar Ertruser. Sein Kopf verschwand fast unter der SERT-Haube - ja, er war ein Emotionaut. Und zwar einer der besten aus der Provoncon-Faust. Es wird sogar behauptet, daß es ihm vor einigen Jahrzehnten einmal gelungen war, eine Korvette ohne die Hilfe eines Vakulotsen in die Provoncon-Faust einzufliegen und unbeschadet auf Gaa zu landen. Das halte ich jedoch für pures Raumfahrtgerag - ohne Romes Tüchtigkeit deshalb schmäler zu wollen. Als ich ihn ansprach, reagierte er überhaupt nicht darauf und tat so, als nehme ihn die Navigation der PARACELSUS völlig in Anspruch, obwohl es für ihn ein Kinderspiel sein mußte, das Schiff durch den Leerraum zu steuern. Während er mich ignorierte, nahm er die Meßergebnisse und Koordinaten der Ortungszentrale entgegen. Ich hörte mit und ersparte mir so eine Menge Fragen. Demnach waren wir 200 Millionen Kilometer vor dem Weltraumbahnhof der Maahks herausgekommen. Unter Berücksichtigung der ungeheuren Entfernung, die wir zurückgelegt hatten, eine geradezu lächerliche Kursabweichung. Abgesehen davon war beabsichtigt worden, in einem Sicherheitsabstand von Lookout-Station in den Normalraum zurückzukommen, so daß von einer Kursabweichung eigentlich keine Rede sein konnte. Die erste umfassende Fernortung ergab, daß sich in einem Umkreis von mehreren Lichtjahren keine Energiesequellen befanden, die auf Raumschiffe hindeuteten. Ebensowenig konnten Hyperraumechos von SVE-Raumern empfangen werden. Die einzige anmeßbare Energiesquelle war der Weltraumbahnhof selbst. Aber die Energietester zeigten Werte an, die unter der Norm lagen, so daß eigentlich von einer energetischen Passivität gesprochen werden konnte. Auch die Meßergebnisse der Massetaster waren beruhigend. Im Bordcomputer der PARACELSUS war die Grundmasse des Weltraumbahnhofs eingespeichert. Ein Vergleich mit den Ortungsergebnissen der Massetaster ergab keine Differenz, was mit anderen Worten heißt, daß Lookout-Station keine Fremdmasse besaß, was wiederum bedeutete, daß dort keine Raumschiffe stationiert waren. Aber Fernortungen waren in solchen Fällen immer mit Vorsicht zu genießen. Wir mußten näher heran. Die Geschwindigkeit der PARACELSUS war auf 100000 Kilometer in der Sekunde gefallen, und Macco Rome drosselte weiter. "Bleiben Sie auf ein Viertel Licht", trug ich dem Emotionäuten auf. "Und halten Sie die direkten Kurs auf den Weltraumbahnhof. Dasselbe gilt für die SVEN HEDIN und die CHRISTOPH KOLUMBUS. Sollte es wieder Erwarten zu einem Zwischenfall kommen, können wir immer noch schnell genug in den Linearraum eintauchen." "So, meinen Sie?" sagte Macco Rome giftig. "Bei unserem sogenannten Vergnügungsflug, wie Sie es nennen, ist das Schiff förmlich aus den Fugen geraten. Es gehört von Grund auf überholter, bevor man wieder komplizierte Manöver wagen kann. Aber von solchen Feinheiten merken Sie natürlich nichts, weil Sie nicht unter der SERT-Haube sitzen." Ich grinste. "Mir ist klar, daß die PARACELSUS nur noch ein Wrack ist, aber ich weiß, daß ich mich auf Sie verlassen kann. Sie schaffen das Unmögliche, Kapitän." Ich wandte mich ab, um die beiden Altmütanten in die Kommandozentrale rufen zu lassen, die mir Atlan zur Unterstützung mitgegeben hatte. Doch dann sah ich, daß sich das erübrigte. Denn in diesem Augenblick traten gerade die beiden Wissenschaftler mit den Bewußtseinshälften von Betty Toufly und Wuriu Sengu aus dem Antigravschacht.

*

"Hallo, Betty, Sie sehen heute wieder blendend aus", begrüßte ich Professor Aphon Chachmere, den Xenologen.

Er war 1,80 Meter groß, schlank und hatte blondes Haar, das er straff nach hinten gekämmt trug. Er war erst 45 Jahre alt und hatte bis vor kurzem so gut wie keinen Wert auf sein Äußeres gelegt.

Doch seit er vor vierzehn Tagen

den Bewußtseinsinhalt der Telepathin Betty Toufry übernommen hatte, entwickelte er eine fast weibische Eitelkeit; er benutzte Rasierwässerchen, hatte sein Haar immer zu einer ordentlichen Frisur gebändigt und war adrett gekleidet.

Kein Zweifel, daß das auf Bettys Einfluß zurückzuführen war. Deshalb auch meine Anspielung. Aber Chachmere besaß Humor genug, um mir das nicht übelzunehmen.

Ganz im Gegensatz von Professor Cerem Ballist, dem Kosmo-Anthropologen, der Spezialist in allen Maahk-Fragen war, obwohl er - außer mit Grek-24 - noch nie persönlich mit Maahks zu tun gehabt hatte.

Ballist war der Träger von Wuriu Sengus Bewußtseinsinhalt und darüber hinaus ein knochentrockener Wissenschaftler. Er faßte jede scherzhafte Bemerkung als Beliedigung auf. Ebenso wie er es nicht leiden mochte, wenn irgend jemand etwas besser wissen wollte als er - zumindest was sein Spezialgebiet, die Maahks, betraf.

Er war etwas über 1,70 groß, hatte eisgraues Haar, das ihm Würde verlieh und war ziemlich korpulent. Aber von Gemütslichkeit keine Spur.

"Endlich am Ziel", sagte er mißmutig, als er das Kommandopult erreichte. "Es war auch schon höchste Zeit, daß wir das Hoheitsgebiet der Maahks erreichen."

Ich hätte ihn darauf hinweisen können, daß das Hoheitsgebiet der Maahks erst 950 000 Lichtjahre von hier, in Andro-Beta begann und der erste Weltraumbahnhof mitten im Niemandsland lag, wenn man den Leerraum zwischen den Galaxien so bezeichnen wollte. Doch da dies sicherlich eine langwierige Diskussion nach sich gezogen hätte, unterließ ich das.

"Entfernung zur Lookout-Station noch 180 Millionen Kilometer", meldete die Ortungszentrale. "Fernortung gleichberechtigt."

"Eine ziemlich nebulöse Formulierung", meinte Ballist ungehalten.

"Haben nun Laren oder Überschwere den Weltraumbahnhof besetzt, oder nicht?"

"Wir wissen noch nicht einmal, ob Maahks dort stationiert sind", antwortete ich ihm. "Nach den Fernortungen zu schließen, wirkt die Station ziemlich verlassen."

"Kann Lookout-Station noch nicht optisch erfaßt werden?" meckerte Ballist. "Bei der Größe der Station müßte das wohl möglich sein. Man bedenke, daß sie insgesamt etwa siebzig Kilometer durchmisst."

"Optische Bilderfassung", befahl ich über Interkom. "Optimale Vergrößerung."

Geleich darauf erschien auf dem Panoramascirm ein schwach schimmernder Lichtpunkt, der das jahrhunderttausende alte Licht der fernen Sterne widerspiegelt.

Der Punkt wurde rasch größer, bis er sich zu einem Gebilde von einem Meter Durchmesser auswuchs. Das Bild blieb wegen der großen Entfernung aber noch ziemlich unscharf, so daß keine Einzelheiten zu erkennen waren. Aber immerhin war die Form des Weltraumbahnhofs bereits deutlich zu erkennen.

Ich kannte Lookout-Station von früher, aber selbst die anderen an Bord der PARACELSUS, die noch nie hier gewesen waren, kannten das Aussehen des maahkschen Weltraumbahnhofs von Abbildungen her und wußten auch über seine technischen Daten Bescheid.

Lookout-Station bestand aus drei riesigen Scheiben, die jede einen Durchmesser von 35 Kilometern hatten und 8 Kilometer hoch waren.

Diese drei kreisförmigen Basen waren zu einem dreiecksähnlichen Gebilde zusammengeschweißt und durch gerade Linien Straßen miteinander verbunden.

In dem durch das Aneinanderfügen dieser Riesenscheiben entstandenen Mittelpunkt befand sich eine doppelturnige Nabe, die nach "oben" und "unten" weit in den Raum hinaus reichte.

Dieser Nabenturm besaß einen Durchmesser von sechseinhalb Kilometern und war 46 Kilometer lang. In diesem nach oben und unten herausragenden Doppelturn befand sich das Herz des Weltraumbahnhofs.

Von hier wurden Ortungen, Berechnungen und alle sonst erforderlichen wissenschaftlichen Arbeiten vorgenommen.

Andererseits besaß wiederum jede Scheibe ihre Hauptzentrale, die jede eine autarke Einheit war und nur bei Maßnahmen, die die gesamte Station betrafen, mit dem Nabenturm korrespondierten und sich der Generalschaltzentrale unterordneten.

Jede Scheibe enthält 26 Hauptetagen mit riesigen Wohngebieten, die von strahlenförmig auseinanderlaufenden Straßensystemen durchzogen waren und Kraftanlagen zur Energieerzeugung und Speicherung, autarke technische Anlagen und enorme Triebwerke für Kurskorrektur und Steuerung besaßen.

Bei auf wenige Aufbauten war die Oberfläche der Scheiben leer. Nur die Hauptzentralkuppel in der Mitte einer Scheibe und die kleineren Nebenkuppen mit den Observatorien, Geschützständen und der Überwachung für die Landefelder wölbten sich aus der Oberfläche.

Dazu kamen noch die vier Kontrolltürme im äußersten Ring der Scheibe, die die Räumschiffe auf

dem relativ schmalen ringförmigen Landefeld einwiesen. Wie gesagt, zuerst war das Bild noch ziemlich unscharf, so daß die Oberflächenaufbauten kaum zu erkennen waren. Aber je näher wir heranflogen, desto scharfer wurde die Bildvergrößerung. Und dann füllte Lookout-Station den gesamten Bildschirm aus, und wir konnten auch Einzelheiten erkennen.

Auch die Fernortungsergebnisse waren genauer geworden, doch aus ihnen ging nur noch deutlicher hervor, was auch die ersten Messungen erbracht hatten: Lookout-Station wie es keine nennenswerte Fremdmasse oder -energie auf.

Überhaupt war die Energieemission sehr niedrig - und es herrschte praktisch kein Funkverkehr. Wenn man die schwachen Funkimpulse, die die vollautomatischen Anlagen emittierten, außer acht ließ, so konnte man sogar von absoluter Funkstille sprechen.

"Da!" rief Aphon Chachmere aus, der Träger des Toufry-Bewußtseins. "Ein einzelnes Raumschiff. Mehr kann ich beim besten Willen nicht entdecken."

"Es stimmt", meldete einer der Techniker, der die gesamte Oberfläche des Weltraumbahnhofs Quadratkilometer für Quadratkilometer mit Ortungsstrahlen absuchte. "Auf der gesamten Landefläche befindet sich nur ein einziges Raumschiff. Zweiello handelt es sich dabei um ein mittelgroßes Kampfschiff der Maahks, mit einer Länge von einem Kilometer."

"Vielleicht konzentriert sich die Raumstreitmacht der Maahks auf der anderen Seite von Lookout-Station", vermutete Cerem Ballist.

Wir wurden gleich darauf weiteren Spekulationen darüber enthoben. Denn die KOLUMBUS, die die Station von der anderen Seite her anflog, meldete, daß die jenseitigen Landefelder allesamt leerstanden.

"Nur ein einzelnes Schiff", sagte ich nachdenklich. Damit hätte ich nie gerechnet. Was sollte man davon halten? "Dennoch scheint sich unsere erste Vermutung zu bestätigen, daß Lookout-Station geräumt wurde. Was meinst du, Grek?"

Der Maahk-Macy hob in einer menschlichen anmutenden Geste seine Tentakelarme und ließ sie als Ausdruck seines Verständnisses wieder sinken.

"Lookout-Station scheint technisch in Ordnung zu sein", kam seine Stimme durch seine Außensprechkanalage. "Ich kann mir nicht vorstellen, was mein Volk dazu veranlaßt haben könnte, diesen wichtigen Vorposten zu räumen."

Ich lächelte kaum merklich. Seine Worte zeigten, daß er sich immer noch als Maahk fühlte, und das freute mich. Die Wissenschaftler, die sein Gehirn in den Körper des Multi-Cyborgs transplantierten, wären darüber bestimmt weniger froh gewesen. Denn sie wollten aus Grek-24 einen voll integrierten Bürger des NEI machen.

"Es ist noch nicht erwiesen, daß Lookout-Station aufgelassen wurde", erklärte Macco Rome. "Das kann auch eine Falle sein. Möglicherweise haben sich die Raumflotten tief in den Leerraum zurückgezogen und warten nur auf ein Zeichen zum Angriff."

"Das entspräche nicht der Mentalität der Maahks", sagte Professor Ballist überzeugt, und Grek-24 gab einen Laut der Zustimmung von sich.

"Hundertundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit", gab ich zu bedenken. "Die Mentalität der Maahks könnte sich grundlegend gewandelt haben. Ich halte nichts für unmöglich ..."

"Aber ja", meinte Kapitän Rome spöttisch. "Vielleicht ist den Maahks inzwischen ein drittes Bein gewachsen!"

Einige Männer in der Kommandozentrale lachten auf, und der Emotionaut freute sich sichtlich darüber, mir eins ausgewischt zu haben. Ich gönnte ihm den Triumph.

"Wie weit sind wir noch entfernt?" erkundigte ich mich.

Die Antwort der Ortungszentrale kam augenblicklich über Interkom.

"Entfernung noch 20 Millionen Kilometer."

"Leiten Sie das Bremsmanöver ein, Kapitän", befahl ich. "Näher als zwei Millionen Kilometer sollten wir nicht herangehen."

Ich wandte mich an Aphon Chachmere.

"Glauben Sie, daß Sie aus dieser Entfernung die von Lookout-Station ausgehenden Gedankenimpulse erfassen können, Betty?"

"Betty meint, daß die Entfernung nicht zu groß wäre", sagte Chachmere im Namen der Telepathin, der meistens ihr Bewußtsein selbst zu Wort kommen ließ. Aber anscheinend war Betty Toufry anderweitig engagiert, so daß er für sie sprach. Chachmere fuhr fort: "Hier im Leerraum gibt es fast keine psychischen Störereinfälle, so daß eine telepathische Anpeilung von Gedankenimpulsen auf diese Entfernung ohne weiteres möglich wäre. Nur ... Betty kann trotzdem keine Impulse von Lookout-Station empfangen. Es scheint dort kein einziges denkendes Wesen zu geben." "Sind Sie sicher, Betty?" fragte ich.

Diesmal antwortete Betty Toufrys Bewußtsein selbst aus Aphons Chachmeres Mund.

"Ja, ich bin sicher, daß keinerlei Gedankenimpulse vom Weltraumbahnhof ausgestrahlt werden. Es könnten natürlich Maahks dort sein, die ihre Gedanken vor mir abschirmen. Dies halte ich jedoch für ziemlich unwahrscheinlich." "Ich auch", stimmte ich zu. Dennoch konnte ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden, daß die Maahks diese wichtige Station aufgegeben haben sollten. Es war der wichtigste Stützpunkt auf dem Weg nach Andromeda, strategisch sogar noch bedeutender als Midway-Station.

"Ich werde der Sache auf den Grund gehen", entschied ich, "und mit einem Boot auf Lookout-Station landen. Die drei Ultraschlachtschiffe sollen in einem Sicherheitsabstand

zurückblieben.

"Sie gehen ein großes Risiko ein, Tekener, wenn Sie ohne ausreichenden Schutz nach Lookout-Station gehen", gab Kapitän Rome zu bedenken. "Es wäre klüger, noch einige Zeit zu warten, bis wir genaueres Ortungsergebnisse haben."

"Ich habe den Auftrag, Kontakt mit den Mähks aufzunehmen", erklärte ich. "Wenn es in Lookout-Station keine Mähks gibt, dann möchte ich so rasch wie möglich zum nächsten Weltraumbahnhof fliegen, aber nicht hier sinnlos meine Zeit vergeuden. Ich muß wissen, was hier los ist. Ich benötige nur die Hilfe der beiden Mutanten und einiger Wissenschaftler, die mich freiwillig begleiten. Eine Space-Jet genügt. Geben Sie Befehl, daß eine solche bereitgestellt wird, Kapitän. Kommen Sie, Betty und Wuriu."

Während der junge Chachmere meiner indirekten Aufforderung wortlos nachkam, begehrte Ballist wieder einmal auf.

"Meinen Sie nicht, daß Sie mich ansprechen müssten, wenn Sie Wuriu Sengus Unterstützung brauchen?"

Wie er mich zurecht. "Immerhin ist es mein Körper!"

Jetzt war meine Geduld am Ende.

"Wenn Sie nicht mit nach Lookout-Station kommen wollen, dann steht es Ihnen frei, auf der PARACELSUS zurückzubleiben, Professor Ballist. Es findet sich bestimmt ein anderer Wissenschaftler, der Wuriu Sengus Bewußtsein in seinem Körper aufnimmt."

"So war das nicht gemeint", sagte der Kosmo-Anthropologe kleinlaut. "Selbstverständlich stelle ich mich zur Verfügung... Es geht mir nur ums Prinzip."

Ohne mich um ihn zu kümmern, begab ich mich zum Antigravschacht.

Als Grek-24 folgte, winkte ich ab.

"Ich lasse dich nachkommen, wenn wir wissen, woran wir sind", vertröstete ich ihn. "Eine Konfrontation mit deinen Artgenossen halte ich bei dieser Ungewissen Lage noch nicht für ratsam."

3.

"Noch immer keine Gedankenimpulse!" meldete Professor Chachmere an Betty Toufrys Statt, als wir auf dem Landefeld der Scheibe aufsetzten, die als Sektor I bezeichnet wurde. Außer der fünfköpfigen Besatzung, den beiden Mähk-Spezialisten, die die Träger der Bewußtseinsnthalte von Betty Toufry und Wuriu Sengu waren, und mir befanden sich noch vier weitere Wissenschaftler an Bord.

Ich hatte sie wegen ihrer speziellen Kenntnisse unter fünfzig Freiwilligen ausgesucht. Kaum war der Antrieb der 36-Meter-Jet verstummt, da meldete der Ortungsspezialist aufgeregt: "Die Jet wird von einem Traktorstrahl festgehalten. Aus eigener Kraft können wir nicht mehr starten!"

"Also eine Falle", ertönte Kapitän

Macco Romes Stimme aus dem Hyperfunkgerät, mit dessen Schiff wir in ständiger Verbindung standen. "Sollen wir Sie heraushauen, Tekener? Ehe es zu spät ist."

"Nur keine Panik, Kapitän", meinte ich schmunzelnd. "Die Aktivierung des Traktorstrahls braucht keine schwerwiegende Bedeutung zu haben. Es ist anzunehmen, daß bei Annäherung eines Fremdkörpers eine Sicherheitsautomatik eingeschaltet wird. Bleiben Sie nur in Alarmbereitschaft. Wir steigen aus."

Die fünfköpfige Mannschaft blieb an Bord der Space-Jet zurück. Ich schlief den Helm des flugfähigen Kampfanzugs und schwachte im Antigravschacht zum Schlafusende hinunter.

Die sechs Wissenschaftler trugen ebenfalls Kampfanzüge, die aber zusätzlich noch technische Einrichtungen besaßen, um ihnen die Forschungsarbeit zu erleichtern.

Ich pumpte die Atmosphäre aus dem Auffangraum, damit wir alle gleichzeitig durch die Schleuse ins Freie treten konnten. Einer der Wissenschaftler hatte Schwierigkeiten mit seinem Mikro-Gravitationsator. Aber es handelte sich nicht um ein technisches Versagen, sondern er hatte in der Aufregung nur eine falsche Einstellung vorgenommen.

"Ich hätte nicht gedacht, daß ich in meinem Leben einmal einen der berühmten Weltraumbahnhöfe der Mähks betreten würde", sagte Professor Ballist ehrfürchtig.

"Lassen Sie von nun an Wuriu Sengu freie Hand", bat ich ihn. "Später werden Sie Gelegenheit genug haben, ihren Wissensdurst zu stillen. Vorerst müssen wir die Lage erkunden. Dasselbe gilt für Sie, Professor Chachmere."

Keiner der beiden widersprach.

"Noch immer keine Gedankenimpulse, Betty?" fragte ich über Sprechfunk.

"Keine Gedankenimpulse", ertönte Professor Chachmeres Stimme in meinem Kopfhörer.

"Wir fliegen zum nächsten Einstiegsschacht", ordnete ich an. "Richten Sie sich nach mir. Und Sie, Wuriu, durchforschen während des Fluges das Innere von Sektor I. Halten Sie mich über Ihre Entdeckungen auf dem laufenden."

"Wird gemacht", versicherte Wuriu Sengu mit Professor Ballists Stimme.

Ich schaltete das Mikro-Impulstriebwerk des Kampfanzugs ein und flog mit niedriger Geschwindigkeit hundert Meter über der Landeplattform dahin.

Da mich die Werften und Reparaturanlagen für Raumschiffe nicht interessierten, hielt ich auf das Zentrum der Scheibe zu, wo sich die Zentralkuppel von Sektor I als mächtige Halbkugel in den Leerraum wölbt.

Die Hülle der riesigen Scheibe wirkte noch immer so makellos, wie ich sie von meinem letzten Besuch in Erinnerung hatte. Aber das war nicht von besonderer Bedeutung, denn sie würde auch

in einigen Jahrtausenden - selbst ohne Wartung – noch keine Verfallserscheinungen aufweisen, weil die kosmischen Einfüsse hier im Leerraum nur gering waren.
Aber wie sah es im Innern von Lookout-Station aus?

Wuriu Sengu gab mir gleich darauf die Antwort.

"Keine Spur von Lebewesen", kam Ballists Stimme aus dem Kopfhörer; an der Betonung hörte ich aber sofort, daß Wuriu Sengu der Urheber der Worte war. Er fuhr fort:

"Ich habe alle 26 Hauptetagen schnell in Augenschein genommen, ohne einen Hinweis auf Lebewesen gefunden zu haben. Lookout-Station scheint wie ausgestorben. Aber ich werde Stichproben in den Zwischenetagen machen und verschiedene Räume unter die Lupe nehmen." "Tun Sie das, Wuriu." Der Altmutant besaß die Fähigkeit eines Spähers, mittels der er durch beliebige Materie hindurchsehen konnte - selbst Stahl war für ihn so transparent wie Glas.

Seine Späherfähigkeit beruhte darauf, daß er sein optisches Wahrnehmungsvermögen derart anpassen konnte, daß es ihm möglich war, "zwischen" den Einzelatomen oder deren Verbindungen und Molekülen hindurchzublicken.

Deshalb konnte er in den Stützpunkt hineinsehen und die einzelnen Abteilungen erkunden, ohne seinen Fuß dorthin setzen zu müssen. Das ersparte uns langwierige Erkundungsgänge und eine systematische Durchsuchung des Stützpunkts.

"Nichts Neues", meldete Professor Ballist, der Bewußtseinsträger von Sengu, als ich neben einer Schleuse in einem Einstiegschacht landete.

"Keine fremden Gedankenimpulse", meldete auch Betty Toufry über ihren Wirkkörper.

"Ihr könnt vorerst pausieren", erlaubte ich ihnen, während ich mich an der Druckschleuse zu schaffen machte. "Wir müssen so oder so ins Innere von Lookout-Station eindringen ..."

Ich hatte kaum ausgesprochen, als das große Mannschott vor mir plötzlich unter Überschlagsenergien zu flimmern begann. Dabei hatte ich nur den manuellen Öffnungsmechanismus der Schleuse bedient.

Wahrscheinlich wäre ich von der Energieentladung geröstet worden - denn ich hatte keinen Schutzschirm eingeschaltet und mich auf die Isolation der Kombination verlassen - wenn ich nicht plötzlich von hinten gepackt worden wäre.

Ich flog mit samt meinem Retter durchs Vakuum und prallte mit ihm an die gegenüberliegende Schachtwand.

"Das war knapp", ertönte Ballists Stimme. "Das nächstmal dürfen Sie nicht so sorglos sein. Zum Glück habe ich mir das Innere des Öffnungsmechanismus angesehen und die Fehlschaltung entdeckt."

"Danke, Wuriu, Sie haben mir das Leben gerettet", sagte ich, mich noch immer über meinen Leichtsinn ärgernd, der mir das Leben hätte kosten können. Nächstes Mal werde ich einkalkulieren, daß die Zeit auch an den Anlagen der Maahks nicht spurlos vorbeigegangen ist."

"Die Energieentladung ist nicht auf einen Materialfehler zurückzuführen", berichtigte mich der Späher-Mutant. "Es handelt sich um eine bewußt angelegte Falle."

"Na, dann steht uns noch einiges bevor", meinte ich.

Professor Ballist schloß unter Sengus Anleitung die tödliche Energieleitung des Schottes kurz. Dann konnten wir ungehindert eindringen.

*

Die Innenschleuse ließ sich erst dann öffnen, als wir das Außenschott wieder hermetisch abgeriegelt hatten. Das bedeutete, daß Sektor I, oder zumindest der Abschnitt, in den wir eindrangen, unter Atmosphäre stand.

Aber das war keine neue Entdeckung. Wuriu Sengu machte mich schon vorher darauf aufmerksam. Und wie nicht anders erwartet, war dieser Teil der Station verlassen.

Wir durchsuchten oberflächlich einige Räume und Anlagen. Die Wissenschaftler nahmen Proben von den Staubablagerungen und aus der

Atmosphäre, um sie zu analysieren. Ich nahm zwischendurch Ortungen vor.

Viel Neues ergab sich nicht. Ich fand nur heraus, daß die meisten der Leitungen tot waren.

Manche standen unter Spannung. Die meisten Anlagen waren ausgeschaltet, jedoch funktionsfähig. Alle Anlagen hätten jederzeit wieder in Betrieb genommen werden können.

"Das ist interessant", meinte Dr. Shamhort, der die Atmosphäre analysiert hatte. "Die Temperatur liegt in allen Räumen und Korridoren bei etwa 90 Grad Celsius - wie Maahks es am liebsten haben. Und die Atmosphäre hat die richtige Zusammensetzung von Wasserstoff und Methan. Dagegen ist Ammoniak nur als unbedeutendes Spuren element vorhanden. Wissen Sie, was das bedeutet?"

"Ich kann es mir denken", antwortete ich. "Maahks atmen Methan ein und Ammoniak aus. Da die Atmosphäre kaum Ammoniak enthält, dürften hier schon lange keine Maahks gewesen sein."

"Jawohl - ich würde sagen, daß in diese Räume seit mehr als hundert Jahren kein Maahk mehr seinen Fuß gesetzt hat", bestätigte Dr. Shamhort.

"Dasselbe geht auch aus den Staubablagerungen hervor", fügte der Wissenschaftler hinzu, der die Staubanalyse vorgenommen hatte. "Ich bin sicher, daß wir seit einem Jahrhundert die ersten Lebewesen sind, die diese Räume betreten."

Auch das war keine sensationelle Entdeckung. Und Professor Aphor Chachmere erklärte:
"Eigentlich hätten wir damit rechnen müssen, Lookout-Station verlassen vorzufinden. Denn uns war bekannt, daß die Maahks schon seit Ausbruch der PAD-Seuche ihre Weltraumbahnhöfe vernachlässigten. Sie tasteten sie auch danach nicht mehr voll aus. Als dann die Streitnächte des Konzils die Milchstraße überrannten, dürften die Berichte der nach Andromeda zurückgekehrten Botschafter den Ausschlag für die Räumung der Weltraumbahnhöfe gegeben haben. Die Maahks erkannten die Gefahr, die auch ihrer Galaxis durch die Laren drohte und wollten einen möglichst großen Abstand zu ihnen halten. Diese Theorie habe ich schon vor Jahren verfochten - jetzt sehe ich sie bestätigt. Diese Handlungsweise entspricht absolut der maahkschen Logik."

"Dann wundert es mich, daß Grek-24, der selbst ein Maahk ist, nicht diese Schlußfolgerungen gezogen hat", entgegnete ich. "Die Maahks hätten Lookout-Station ebenso als Vorposten gegen die Landefahrer ausbauen können."

"Aber sie haben es nicht getan, und das bestätigt meine Theorie", triumphierte Chachmere.

"Trotzdem kann ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden, daß die Maahks Lookout-Station freiwillig geräumt haben - ohne den Versuch gemacht zu haben, sie in eine Festung umzubauen", meinte ich.

"Sie haben sich von Ihrem Freund Grek-24 irritieren lassen, Tekener", sagte Cerem Ballist spöttisch. "Ohne ihm nahtreten zu wollen, möchte ich doch feststellen, daß Grek-24 kein vollwertiger Maahk mehr ist."

Mir war klar, daß der Kosmo-Anthropologe seine Äußerung nicht abfällig meinte, dennoch ärgerte ich mich darüber.

"In gewisser Hinsicht haben Sie sogar recht, Tekener", meldete sich der Wissenschaftler, der noch immer mit der Staubanalyse beschäftigt war. "Die Maahks haben Abwehrmaßnahmen getroffen. Das hat sich gezeigt, als das Schott plötzlich unter Energie stand. Und ich bin sicher, daß noch weitere Überraschung auf uns warten. Die Staubablagerungen, zum Beispiel..."

"Was ist damit?" fragte ich alarmiert.

"Ich kann es nicht genau sagen", sagte der Wissenschaftler unsicher. "Aber er enthält verschiedene Elemente, die nicht natürlichen Ursprungs sind. Es könnte sein, daß diese Elemente dem Staub aus irgendeinem Grund beigegeben wurden... Ich schlage vor, daß wir von nun an nach Möglichkeit jede Bodenberührung vermeiden."

"In Ordnung", stimmte ich zu. "Schweben wir ab sofort in unseren Antigravfeldern dahin."

Wir erreichten eine der Hauptverbindungsstraßen, die zwanzig Meter hoch und ebenso breit war und vom Zentrum des Sektor I zum Nebenturm führte.

Da ich mir hier keine weiteren Entdeckungen mehr erhoffte, beschloß ich, den geradesten Weg zum noch fünfzehn Kilometer entfernten Mittelturm zu nehmen.

"Die Außentemperatur steigt an", meldete einer der Wissenschaftler. "Bisher war sie konstant - jetzt ist sie innerhalb einer halben Minute um einen Grad gestiegen."

"Machen Sie uns nicht verrückt, Perkedder", schimpfte Ballist.

"Schutzschild einschalten!" befahl ich.

Aus welchem Grund auch immer die Maahks Lookout-Station aufgegeben hatten, so konnte ich mir einfach nicht vorstellen, daß sie sie dem Konzil kampflos überlassen wollten. Der Weltraumbahnhof hätte eine nahezu ideale Basis für die Laren abgegeben, falls sie eine Invasion des Andromedanebels planten.

"Die Außentemperatur ist um einen weiteren Grad gestiegen!"

Ich verstärkte die Leistung meines Antigravprojektors, um schneller voranzukommen. Das Pulsatortriebwerk war innerhalb der Station nicht anzuwenden - die atmosphärische Dichte des Wasserstoff-Methangemisches verhinderte das von selbst.

Plötzlich drang durch die Außenmikrofone ein Knistern an meine Ohren. Ich hatte das Gefühl, als ständen die Wände und selbst die Atmosphäre rund um mich unter Spannung.

"Der Staub!" rief einer der Wissenschaftler.

Bevor einer von uns begriff, was er meinte, entluden sich die angestauten Spannungen akustisch und optisch.

Ein Geknatter wie von Schußdetonationen setzte ein und gleichzeitig zuckten Blitze durch die Verbindungsstraße.

Der Staub! Entweder handelte es sich um einen Energiefreiter, oder er erzeugte die Energie selbst. Wahrscheinlich hatte auch der plötzliche Temperaturanstieg damit zu tun. Und die Blitzentladungen heizten die Temperatur noch mehr an. In Sekundenbruchteilen stand die Verbindungsstraße in Flammen.

Eine Druckwelle erfaßte mich, und ich wurde vor einer Feuerlohe durch den Korridor gewirbelt.

Der Schutzschild meines Kampfanzugs trotzte den an ihm zerrenden Kräften mühelos, und er milderte auch die Erschütterungen, wenn ich gegen die Wände geschleudert wurde.

Meine Gefährten wurden gleich mir wie welkes Laub durch das unwirkliche Feuer gewirbelt. Die Blitze leckten über ihre Hü-Schirme, brachten sie zum Aufglühen.

Schreckensrufe gellten in meinem Kopfhörer und wurden von stakkatoartigen Störgeräuschen überlagert. Ich erwischte einen Blick auf

mein Kombi-Armbandgerät und stellte erschrocken fest, daß der Hypertaster ausschlug.

Der Korridor, in dem wir gefangen waren, lud sich ständig mit Hyperenergien auf. Das war also das Teufelsche an dieser Falle. Das anfangs relativ harmlose Feuer artete zu einer Kettenreaktion auf hyperregionaler Basis aus, die dabei freiwerdende Strahlung wurde immer

härter.

Noch hielten unsere Schutzschirme, aber das Bombardement der Strukturvariablen Strahlung wurde immer heftiger ... Irgendwann würden die Schutzschirme zusammenbrechen. Und wir waren dagegen machtlos.

Die freiwerdenden Kräfte wirbelten uns wie in einem Zyklotron durcheinander - und vielleicht würden unsere HÜ-Schirme auch durch die Reibung mit den fremdartigen Kraftfeldern zusammenbrechen.

Feuer mit Feuer bekämpfen! schoß es mir durch den Kopf.

"Versucht die Sphäre, in der wir eingeschlossen sind, durch Punktbeschuß zu sprengen!" schrie ich über das Tosen hyperstatischer Störgeräusche hinweg. "Konzentriert das Feuer der Impulsstrahler auf einen Punkt!"

Ich wußte nicht, ob mich die anderen hörten. Ich selbst vernahm ihre Schreie, konnte jedoch in dem Tosen der Elemente niemanden sehen. Es war auch nicht der Zeitpunkt, sich der anderen anzunehmen. Wenn ich schon einen Gedankenblitz hatte, dann wollte ich ihm auch in die Tat umsetzen.

Ich brachte den Impulsstrahler in Anschlag und begann wie ein Verrückter zu feuern. Meine einzige Befürchtung war, daß einer der anderen in meine Schußbahn kam.

Der Impulsstrahler glühte heller als alle Feuer auf, verlor sich in dem Feuerorkan. Er schien irgendwo auf Widerstand zu treffen, denn im nächsten Augenblick war ich in den Rückschlagsenergien eingehüllt...

"Feuer einstellen!" rief irgend jemand. "Wollt ihr euch gegenseitig umbringen...?"

Jetzt erst bemerkte ich, daß das Toben der Elemente nachgelassen hatte, die Hyperblitze waren zu harmlosen Irrlichtern geworden. Der Hypertaster meines Kombigeräts registrierte nur noch die Rückstrahlenergien meines Impulsstrahlers.

Ich stellte das Dauerfeuer ein. Als der Impulsstrahler erlosch, war Finsternis rings um mich. Nur in einigen hundert Metern Entfernung geisterte ein Lichtstrahl durch das Dunkel: der Helmscheinwerfer eines meiner Gefährten. Dann leuchtete noch einer auf, und noch einer ... noch weiter entfernt.

Im Licht meines eigenen Helmscheinwerfers sah ich die angerichtete Verwüstung. Kunststoffwände waren weggeschmolzen, Stahlträger verbogen. Vor mir tat sich eine Kluft auf, die einige hundert Meter tief war und über einige Decks reichte.

"Professor Chachmere, alles in Ordnung?" fragte ich über Sprechfunk.

"Ich lebe, wenn Sie das meinen", kam die Antwort.

"Professor Ballist?"

"Hier!" Es klang erschöpft.

Nacheinander rief ich die vier anderen Wissenschaftler auf. Sie alle meldeten sich; keiner von ihnen klagte über irgendwelche Verletzungen. Langsam gewannen sie wieder ihre Fassung zurück. "Schl immer kann es nicht mehr kommen."

"Wer weiß, vielleicht wurden wir mitsamt der ganzen Station in den Hyperraum geschleudert..."

"Ich rufe Ronald Tekener. Hier Merkom von der Space-Jet."

"Hier Tekener. Wir sind alle wohl auf", antwortete ich. "Gibt es irgendwelche besonderen Vorkommnisse?"

Für einen Moment war der Pilot der Space-Jet sprachlos.

"Dasselbe wollte ich Sie fragen", sagte er, als er sich wieder gefaßt hatte. "In Ihrem Bereich haben

Energieentladungen stattgefunden, daß wir glaubten, der ganze Weltraumbahnhof würde auseinanderfliegen. Selbst an Bord der drei Ultrariesen konnte man diese Strukturerstörungen anmessen. Kapitän Rome fragt an..."

"Ich verstehe immer nur Bahnhof", unterbrach ich ihn. "Alle Schiffe sollen auf ihren Posten bleiben."

Damit unterbrach ich die Verbindung.

Ich erreichte die anderen, die sich inzwischen versammelt hatten.

"Ich stelle eben fest, daß wir uns am Schnittpunkt von Sektor I und des Nabenturms befinden", sagte einer der Wissenschaftler. "Das bedeutet, daß wir über eine Strecke von fünfzehn Kilometern geschleudert wurden. Jetzt wundere ich mich noch mehr, daß wir überlebt haben."

"Wieso?" tat ich erstaunt. "Wir haben soeben die Premiere einer neuen Beförderungsart mit erlebt. Das Spektakel rundherum war nichts anderes als ein harmloser Nebeneffekt."

Einige der Wissenschaftler konnten sich sogar schon ein Grinsen abringen.

"Tekener!" rief da Cerem Ballist aus. An der leicht veränderten Stimme erkannte ich, daß Wuriu Sengu den Kosmo-Anthropologen übernommen hatte.

"Was ist, Wuriu?"

Ich... Das ist unglaublich. Auf einem Deck des Mittelturms sind Maahks... Es sind - viele. Wahrscheinlich haben wir es ihnen zu verdanken, daß wir dieser Hölle entronnen sind."

"Maahks?" Alle riefen plötzlich durcheinander.

"Wie meinen Sie das, Wuriu?"

"Die Maahks sind nur einige hundert Meter von uns entfernt", antwortete der Späher-Mutant aus Ballists Mund. "Wahrscheinlich schaltete irgend eine Sicherheitsschaltung die Energieprojektoren aus, als wir den Maahks zu nahe kamen."

"Vielleicht taten es die Maahks selbst", sagte ich.

Cerem Ball ist schüttelte unter seinem Helm den Kopf.

"Betty kann immer noch keine Fremdimpulse empfangen", erklärte Aphon Chachmere. "Und schon gar nicht Gedankenimpulse von den Maahks, die uns so nahe sein sollen."

"Das wundert mich gar nicht", ertönte Ballists Stimme. "Die Maahks röhren sich nämlich nicht. Sie scheinen sich in einem künstlichen Tiefschlaf zu befinden."

"Betty warnt", sagte Chachmere. "Es gefällt ihr nicht, daß diese schlafenden Maahks keine Gehirnaktivität zeigen. Denn auch das Gehirn eines Schlafenden sendet Impulse aus."

"Meine Gedanken kann Betty auch nicht lesen, weil ich Mental stabilisiert bin", sagte ich zu dem Xenologen. "Sehen wir einmal nach, was das Geheimnis der schlafenden Maahks ist. Um wieviel handelt es sich, Wuriu?"

"Es sind bestimmt einige tausend!"

*

Wir suchten das ganze Gebiet rund um das Gewölbe ab, in dem die Tausende Maahks schliefen, aber wir fanden nirgends einen Zugang.

Dieser Raum war verschweift worden, Kraftfelder sicherten ihn vor Spionstrahlen ab. Ohne die Späher-Fähigkeit Sengus hätten wir dieses Versteck nie entdeckt.

Den Maahks war offenbar sehr viel daran gelagen, daß kein Unbefugter ihre schlafenden Artgenossen fand. Sie hatten das Versteck deshalb nach allen möglichen Gesichtspunkten getarnt, jedoch nicht unter Ausschöpfung aller ihrer Möglichkeiten geschützt.

Denn ein Schutzschild hätte zwei fellos die Aufmerksamkeit auf sich genommen - und somit wäre die ganze Tarnung umsonst gewesen. Schließlich müßten sich die Maahks auch sagen, daß die Laren mit ihren technischen Möglichkeiten jeden Schutzschild geknackt hätten.

Wie gesagt, die Tarnung war nahezu perfekt. Es bedurfte schon eines Mutanten wie Wuriu Sengus, um das Gewölbe zu finden. Ohne ihn wären wir wahrscheinlich erst nach Jahren darauf gestoßen - und dann höchstens durch Zufall.

Da es keine Schutzschilder, andererseits aber auch keinen Zugang gab, entschloß ich mich zu einer recht primitiven, wenngleich wirkungsvollen Methode, um in das Gewölbe einzudringen. Ich brachte meinen Desintegrator in Anschlag und atomisierte einfach die Panzerwand und nacheinander dann die verschiedenen Trennwände.

Und dann standen wir in dem Gewölbe.

"Es sind dreitausend, dessen bin ich jetzt sicher", sagte Wuriu Sengu durch Ballists Mund.

Die drei tausend Maahks boten einen imposanten und gleichermassen unheimlichen Anblick.

Das Gewölbe war mit fünfzig Metern nicht besonders hoch und hatte den dreifachen Durchmesser. In der Mitte stand eine flachgedrückte Kuppel mit wabenförmigen Öffnungen über die gesamte Fläche. Darin waren die Maahks mit den Füßen zum Mittelpunkt aufgebahrt. Jawohl, irgendwie hatte ich den Eindruck, als wären sie aufgebahrt worden.

Und die Kuppel, die mich an einen breitgedrückten Bienenstock erinnerte, war das Mausoleum Ein Mausoleum für dreitausend Maahks.

Ich suchte vergeblich nach irgendwelchen technischen Errichtungen, die für den künstlichen Tiefschlaf nötig waren. Aber die Wabenkuppel schien keine technischen Anlagen zu besitzen. Das machte die Angelgegenheit noch unheimlicher. Welche Kraft hatte die dreitausend Maahks in diese künstliche Starre versetzt?

Die Wissenschaftler waren staunend und ein wenig ehrfurchtsvoll stehengeblieben. Vielleicht machte die heilige Stille dieses Gewölbes auf sie Eindruck.

Ich blickte zu Aphon Chachmere. Der Xenologe schüttelte unter seinem Raumphelm den Kopf und sagte über Sprechfunk:

"Betty hat sich völlig in sich selbst zurückgezogen. Sie lauscht - aber ich bezweifle, daß sie etwas hört."

"Würm, was ist im Innern der Wabenkuppel?" wandte ich mich an Ballist.

"Nichts", antwortete der Kosmo-Anthropolog anstelle des Altmutanten. "Keine Energieerzeugungen, keine Schaltteile, keine Positroniken - eben nichts Technisches. Nur dieses Gebilde aus einem Guß."

Wir näherten uns langsam der Wabenkuppel. Da die ersten Waben erst einen Meter über unseren Köpfen begannen, mußten wir auf den Antigravfeldern empor schweben.

"Mumi en!" entfuhr es einem der Wissenschaftler, als er einen der Maahks aus der Nähe sah.

Das stimmte nicht ganz. Die Maahks hatten eigentlich nichts Mumienhaftes an sich - wenn man darunter versteht, daß ihre Haut geschrumpft und ausgetrocknet war.

Ganz im Gegenteil, sie zeigten keinerlei Verwesungserscheinungen oder Veränderungen - obwohl sie dem Verfall preisgegeben waren. Sie waren so gut erhalten, als hätten sie sich tatsächlich erst vor kurzem zum Schlafen niedergelegt.

Andererseits machten sie aber nicht den Eindruck von Lebenden, sie waren eben...

"Diese Körper sind konserviert!" behauptete Dr. Shamhort.

Dasselbe hatte ich selbst gedacht.

"Durch die Konservierung sehen sie aus, als würden sie schlafen", sagte ein anderer Wissenschaftler. "Aber ich bin sicher, daß kein Leben mehr in ihnen ist."

"Ja, sie sind tot", sagte Betty Toufly durch Chachmeres Mund - aber es klang, als sei sie sich ihrer Behauptung selbst nicht ganz sicher. "Nicht die leisesten Gedankenimpulse gehen von

i hnen aus, die auf eine Gehirntätigkeit schliefen ließen. Sie sind tot- und doch... " Und doch! Das drückte unserer aller Ungewissheit aus. Diese drei tausend erstarrten Maahkörper hatten etwas an sich, das einen seltsam berührte. Etwas Unheimliches ging von ihnen aus. Ich zerbrach mir vor allem den Kopf darüber, was mit ihrer Aufbahrung bezweckt worden war. Es mußte doch irgend etwas dahinterstecken, daß man diese drei tausend Toten so spektakulär aufgebahrt und andererseits so gut versteckt hatte.

Oder sollte es sich um eine primitive Kulthandlung handeln?

Für jemanden, der die Maahks kannte, war so etwas undenkbar.

Möglichwerweise waren sie aber doch nicht tot.

"Nein, nein", ließ sich Betty durch Chachmeres Mund hören. "Ich weiß nicht, ob sie wirklich tot sind - sie strahlen etwas ... Undefinierbares aus!"

In diesem Augenblick beschloß ich, alles Menschmögliche zu tun, um dem Geheimnis der drei tausend erstarrten Maahks auf den Grund zu gehen - und setzte mich über Hyperkom mit den drei Ultraschlachtschiffen in Verbindung. Vielleicht konnten gutausgerüstete Forschungsteams das Rätsel lösen.

4.

Ich hatte alle entbehrlichen Männer der SVEN HEDIN, der CHRISTOPH KOLUMBUS und der PARACELSUS nach Lookout-Station kommen lassen, um die Forschungsarbeiten schnell voranzutreiben.

Die auf den Ultrariesen Zurückgebliebenen, waren mit Wartungsarbeiten beschäftigt.

Insgesamt befanden sich zwei hundert Mann auf dem Weltraumbahnhof der Maahks - und sie waren auf's Beste ausgerüstet. Allein drei Dutzend Wissenschaftler waren mit den Untersuchungen der drei tausend erstarrten Maahks beschäftigt.

Grek-24 kam mit einem der letzten Kommandos zum Nabenturm von Lookout-Station. Ich hatte zuvor alle Techniker auf sein Kommen vorbereitet und ihnen aufgetragen, die Reaktion der Stationsautomatiken auf sein Erscheinen zu prüfen.

Ich weiß selbst nicht, was ich mir davon versprach. Aber immerhin war es möglich, daß die Robotfunktionen auf die Gehirnimpulse eines lebenden Maahks reagierten.

Das war eine Fehlanzeige. Entweder erkannten die Roboteranrichtungen Grek-24 nicht als Maahk an - oder es gab überhaupt keine Maahk-Individualschaltung. Jedenfalls konnten die Techniker keinerlei Veränderungen registrieren.

Kaum hatte Grek-24 Lookout-Station betreten, klappte er seinen Raumhelm in den Schuterring zurück. Seiner eigenen Aussage nach war die Atmosphäre gut atembar - ja sogar viel reiner als das Methangemisch seiner Druckkammer in der PARACELSUS.

"Ich bringe dich jetzt in ein Gewölbe", sagte ich zu Grek-24 in Kraah-mak, während wir auf unseren Antigravfeldern in einem Schacht des Nabenturms hinaufschwebten, "in dem drei tausend deiner Artgenossen untergebracht sind. Wir wissen jedoch noch nicht, ob sie klinisch tot oder nur scheintot sind. Ich möchte, daß du dir diese mysteriöse Aufbahrungsstelle ansiehst und mir sagst, was du davon hältest."

"Was ich bisher darüber gehört habe, ist mir völlig unverständlich", antwortete Grek-24 in Interkosmo.

Wir machten auf einem Zwischendeck halt, in dem einige Techniker damit beschäftigt waren, die Zulieferungen zu einer Schaltstation zu überprüfen.

Ihre Arbeit interessierte mich im Augenblick gar nicht so sehr, und ich hätte mich vermutlich nicht erst bei ihnen aufgehalten, wenn ich nicht einen von ihnen erkannt hätte.

Ambras Kotjin, der fanatische Vhratoiker, der mir im Antigravhauptschacht der PARACELSUS maskiert aufgelauert hatte!

"Wie kommt ihr mit den Untersuchungen voran, Ambras?" erkundigte ich mich bei ihm, obwohl mir der Cheftechniker sicherlich besser Auskunft hätte erteilen können.

Er funkelte mich wütend an und warf seinen fünf Kameraden bezeichnende Blicke zu. Da wußte ich, daß sie alle zur gleichen Sekte gehörten und merkte mir ihre Gesichter.

"Ich frage mich, was wir hier alle sollen", antwortete Kotjin feindselig. "Was haben wir bei den Maahks zu suchen? Unser Platz ist in der Milchstraße."

"Sie meinen wohl, daß wir dort geduldig auf das Erscheinen des Vhrato warten sollen", sagte ich ohne Spott. "Aber wäre es nicht möglich, daß der Vhrato nicht zu uns kommt, sondern daß wir ihn suchen müssen?"

Als ich merkte, daß die anderen zustimmend nickten und Kotjin den Blick senkte, wußte ich, daß ich einen Draht zu ihnen gefunden hatte.

Der Cheftechniker kam heran und meldete:

"Wir haben den Mechanismus gefunden, der den Traktorstrahl auslöste, von dem Ihre Space-Jet gefangen gehalten wurde, und ihn ausgeschaltet. Noch einmal wird es nicht zu so einem Zwischenfall kommen. Überhaupt wurden inzwischen alle Fallen dieses Gebietes entschärft, die die Maahks zurückgelassen hatten."

"Bravo", lobte ich und warf den jungen Technikern bei Ambras Kotjin einen Blick zu. "Ihre Küken scheinen ja recht tüchtig zu sein. Aber, aufgepaßt! Sie haben Flausen im Kopf."

Der Cheftechniker lachte. "Bei der Arbeit vergessen sie das." Ich wandte mich wieder ab. Ich hatte Grek-24 noch nicht erreicht, als mich Ambras Kotjin erreichte. Er trug nur eine leichte Kombination, um beweglicher zu sein. Er hielt mich am Arm zurück. "Es tut mir leid", murmelte er so leise, daß ich es kaum hörte. "Ich meine... daß ich Grek-24 beleidigt habe. Ich weiß

jetzt, daß der Vhrato nicht nur die Menschheit befreien wird, sondern alle freiheitlich lebenden Völker. Auch die Maahks." Ich lächelte.

"Grek-24 hat Ihre Entschuldigung gehört. Sein Sprechfunkgerät liegt auf derselben Frequenz. Es freut ihn sicherlich, daß Sie ihn anerkennen."

Kotjin zögerte, und ich merkte, daß er noch etwas sagen wollte, das ihm offensichtlich schwerfiel. Seine Kameraden ließen die Arbeit ruhen und blickten erwartungsvoll zu uns.

"Wollen Sie hören, wie ich zum Vhratosmus stehe?" fragte ich, um ihn zu ermuntern.

Er drückte eine Weile herum, dann sagte er:

"Es stimmt gar nicht, daß Sie ein Bote des Vhrato sind, Tekener. Sie sind gar kein Gläubiger, sondern ein ganz gerissener Bursche, der sich die Gutgläubigkeit der anderen zunutze macht... Wahrscheinlich werden Sie mich auslachen, wenn ich Ihnen erzähle, was meine Kameraden und ich erlebten."

"Keineswegs. Schießen Sie also los, Ambras."

"Wir haben seine Stimme gehört..." "Die Stimme des Vhrato?" erkundigte ich mich mit todernstem Gesicht.

"Ja. Das heißt, wir hören sie immer noch. Es ist ein stetes Wispern, dem wir uns nicht verschließen können. Aber wir verstehen die Botschaft nicht. Hören Sie sie denn nicht, Tekener?"

"Nein - leider."

"Schade." Er senkte den Blick. "Ich habe andere gefragt, und die hörten seine Stimme auch nicht. Schade, daß Sie ebenfalls nicht zu den Auserwählten gehören."

Ich klopfte ihm auf die Schulter.

"Ich trage es mit Fassung, Ambras."

Er warf mir, einen wütenden Blick zu und begab sich zu seinen Kameraden. Nachdenklich kehrte ich zu Grek-24 zurück und suchte mit ihm das Mausoleum der dreitausend Maahks auf.

*

Ich hatte den Wissenschaftlern aufgetragen, die Lage der erstarrten Maahks nicht zu verändern, denn möglicherweise hatte die Anordnung ihrer Körper eine besondere Bedeutung.

So kam es, daß die drei Dutzend Wissenschaftler mit ihren Geräten wie Fliegen an der Wandlung der Wabenkuppel hingen. Antigravfelder erlaubten ihnen die Arbeit.

Ich schwebte mit Grek-24 in zwanzig Meter Höhe hinauf, wo die Gruppe der sechs Wissenschaftler, die mich nach Lookout-Station begleitet hatten, ein Team bildeten. Sie hatten sich auf einer zehn Quadratmeter großen Transportscheibe versammelt, auf der auch ihre Ausrüstung verankert war.

"Weitermachen", sagte ich, als sie bei unserem Auftauchen ihre Arbeit unterbrechen wollten. Der Kosmo-Anthropologe Cerem Ballist, der auch Träger des Sengu-Bewußtseins war, nahm gerade mit einem kompliziert aussehenden Zirkel Messungen am Schädel eines Maahks vor, während ein anderer Wissenschaftler am Schädel eines zweiten Maahks Kontakte anbrachte, die durch verschiedenfarbige Drähte mit einem Enzephalographen verbunden waren.

Ich fragte Grek-24:

"Was hältst du davon?"

Er ließ seine vier Augen in verschiedenen Richtungen über die Wabenzellen wandern und betrachtete seine erstarrten und konservierten Artgenossen eingehend.

"Sie sind tot, nicht wahr?" meinte er dann in Interkosmo.

"Das gerade wollen wir herausfinden", antwortete ich ihm.

"Sie sind tot!" behauptete der Wissenschaftler am Enzephalographen.

"Betty ist da nicht so sicher", erwiderte der Xenologe Aphon Chachmere, in dem das Bewußtsein der Telepathin Betty Toufry manifestiert war. "Die dreitausend Maahks strahlen eine undefinierbare Aura aus. Vielleicht läßt sich diese Ausstrahlung sogar noch ortungstechnisch erfassen."

"Und doch sind sie tot", behauptete ein anderer Wissenschaftler.

Ich informierte Grek-24 in kurzen Zügen über die bekannten Tatbestände und fragte ihn danach wieder um seine Meinung.

"Ich neige auch eher zu der Ansicht, daß diese Maahks tot sind", sagte er. "Vielleicht wurden sie schon vor ihrem Tod konserviert. Warum man die Leichen aufgebahrt hat, ist mir jedoch rätselhaft. Ich kann mich nicht erinnern, daß es zu meiner Zeit irgendwelchen Kult gegeben hätte, der das Aufbahnen der Toten auf diese Weise vorschreibt. Und selbst artverwandte Kultur hat es nie gegeben. Es kann sich nur um eine kulturelle Entartung handeln."

"Und wenn es sich überhaupt nicht um eine Kulthandlung handelt?" fragte ich. "Ich gebe mich schon mit unfundierten Spekulationen zufrieden - und wenn sie noch so phantastisch sind."

"Ich weiß schon, was du hören

willst, Tek", sagte Grek-24. "Du vermutest, daß es mit den Toten eine besondere Beziehung hat. Das mag sein, aber ich kann dir nicht weiterhelfen."

Plötzlich ertönte ein leiser Aufschrei in meinem Kopfhörer. Und dann sah ich, wie Dr. Shamhort die Hände gegen den Helm seines Raumanzugs preßte - er hatte, ebenso wie die anderen Wissenschaftler, den Kampfanzug mit einer leichteren Kombination vertauscht.

Die anderen erkundigten sich besorgt, was mit ihm sei.

"Es ist schon wieder vorbei", sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung. "Für einen Moment

verspürte ich einen Druck auf meinem Hirn, als wolle es jemand zerquetschen. Das ist vorbei, nur Kopfschmerzen sind zurückgeblieben."

"Machen Sie nicht so ein Theater", sagte ein anderer Wissenschaftler. "Ich habe schon die ganze Zeit Kopfschmerzen, ohne mich deshalb zu beklagen."

Ich nahm das nicht auf die leichte Schulter und fragte:

"Hören Sie vielleicht auch wispernde Stimmen, Dr. Shamhort?"

Er aber mißverstand das - kein Wunder, daß ich für meinen beißenden Spott bekannt bin - und erwiderte wütend:

"Nein, ich höre keine Stimmen. Und ich sehe auch keine weißen Mäuse."

Damit nahm er seine Arbeit wieder grimmig auf.

"Sehen Sie sich die Schädelform dieser Maahks an, Tekener", forderte Professor Ballist mich auf.

Ich kam näher, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken - was ich ihm auch sagte.

"Mit freiem Auge werden Sie auch keinen Unterschied merken", klärte er mich auf. "Man muß schon den Tasterzirkel zu Hilfe nehmen - und natürlich ein gewisses Grundwissen über den Körperbau der Maahks besitzen. Wir Anthropologen unterscheiden zwei Typen der neueren Maahk-Rassen. Erstens den Arkon-Typus - der etwa aus der Zeit der Methankriege gegen die Arkonen stammt. Zweitens den Mdl-Typus des 25. Jahrhunderts. Sie unterscheiden sich in der Hauptsache durch eine deutliche Brachycephalisation - darunter versteht man einen Veränderungsprozeß am Kopf."

Aber ich will Sie nicht mit Fachausdrücken langweilen. Nur noch soviel - der Arkon-Typus war brachykrani, also kurzsädelig. Den Mdl-Typus kann man als mesokrani einstufen - mittellangsädelig. Und die hier aufgeführten Maahks stellen einen ganz neuen, bisher unbekannten Typus dar. Wollen wir ihn Hetos-Typus bezeichnen - und sie haben doch kraniene Schädel. Sie haben, im Vergleich zu den anderen, ausgesprochene Langschädel."

"Sie meinen, daß wir es hier - anthropologisch gesehen - mit einer neuen Generation von Maahks zu tun haben", faßte ich seine Ausführungen zusammen.

"Sehr richtig!"

"Nicht nur anthropologisch gesehen", warf der Wissenschaftler am Enzephalographen ein. "Diese Maahks entstammen in jeder Beziehung einer neuen Generation. Ihr Gehirnwellenmuster zeigt gewisse Schemata..."

"Sind ihre Gehirne etwa nicht tot?" entfuhr es mir.

Der Wissenschaftler lächelte milde.

"Diese Maahks sind tot. So tot wie ein verstorbenes Lebewesen nur sein kann", erklärte er selbstgefällig. "Aber ich habe Stromstöße durch ihre gut erhaltenen Gehirne gejagt und so künstliche Reizimpulse erzeugt, die auf die frühere Gehirntätigkeit schließen lassen. Und dabei stellte ich fest, daß diese Maahks einen Denkfaktor besaßen, der bei früheren Generationen fehlte."

"Und was hat das zu bedeuten?" wollte ich wissen. Ich hatte plötzlich einen Verdacht und sprach ihn aus. "Läßt das etwa auf eine parapsychische Begabung schließen?"

"Soweit möchte ich noch nicht gehen", erwiderte der Wissenschaftler. "Aber eine schwache psychische Ausstrahlung konnte ich feststellen. Und diese liegt jedenfalls über der Norm."

"Das ist genau das, was ich meine", meldete sich Betty über Professor Chachmere. "Diese Maahks strahlen eine undefinierbare Aura aus, die in psychische Bereiche hineinreicht."

"Nichtsdestoweniger sind diese Maahks aber tot!" hielt der Wissenschaftler am Enzephalographen dem entgegen.

Ein Streitgespräch unter Wissenschaftlern schien sich anzubahn. Doch dazu kam es nicht mehr, Dr. Shamhort warf sich mit einem Aufschrei über einen der toten Maahks. Als er auf ihm lag, begann er den konservierten Körper fast liebevoll zu streicheln.

Dabei sagte er:

"Wir müssen sie schützen. Hört ihr nicht die flehenden, sanften Stimmen der Toten? Sie brauchen Schutz ... Wie hilflos sie sind!"

Er hielt plötzlich einen "Schockstrahler in der Hand und richtete ihn auf uns.

"Wer es noch einmal wagt, Hand an diese Toten zu legen und sie zu entehren, den schieße ich niemals."

Für Sekundenbruchteile war ich starr vor Entsetzen. Als ich mich wieder faßte, war es bereits zu spät zum Eingreifen. Mit einem unartikulierten Schrei schuß Shamhort auf den Wissenschaftler am Enzephalographen. Dessen Körper brach konvulsivisch zuckend zusammen.

Ich stürzte mich auf Shamhort, packte seine Waffenhand am Gelenk und drückte zu.

"Nicht, Tek", sagte er dann gänzlich veränderter Stimme. "Ich - Sengu - habe Shamhorts Körper übernommen. Er ist jetzt ganz harmlos."

Ich rief einen Medo-Roboter herbei, der Shamhort durch den Raumanzug eine Spritze verabreichte, wonach er das Bewußtsein verlor.

Wuriu Sengu kehrte wieder in Ballists Körper zurück.

Damit war die Angelgegenheit aber noch nicht bereinigt. Shamhorts Amoklauf war nur der Auftakt zu einer Reihe weiterer unerklärlicher Geschehnisse.

5.

Die Meldungen über Zwischenfälle überstürzten sich förmlich.

Ein Einsatzleiter berichtete über die Notfrequenz, daß er seine Leute plötzlich nicht mehr dazu bewegen könne, die aufgetragenen Arbeiten durchzuführen.

"Ich befürchte eine Meuterei, Tekener!"

Wenige Minuten später war ich zur Stelle. Die Schaltzentrale, in der das Forschungskommando tätig war, befand sich auf einem der Mittendecks des Nabenturms.

Als ich hinkam, waren die zehn Techniker friedlich in ihre Arbeit vertieft. Auch der Einsatzleiter, ein Ingenieur von der KOLUMBUS, zeigte keinerlei Aufregung mehr.

Er stand am Fuß einer Schaltwand und gab seinen Leuten auf den verschiedenen Etagen Anweisungen.

"Jetzt montiert Konsole vierzehn ab ... Hank und Touber! Ihr sollt die Armaturen nicht gewaltsam herausbrechen, sondern mit Gefühl aus der Verankerung holen ... Nein, Flushner, nicht diesen Hebel abmontieren. Die Hebel sind überhaupt nicht dein Ressort, sondern du sollst Tastatur MC-333 abnehmen ..."

So ging das weiter. Es herrschte ein durchaus freundschaftliches Arbeitsklima. Ich ärgerte mich, daß man mich wegen nichts und wieder nichts hergerufen hatte.

"Warum haben Sie denn Alarm gegeben?" stellte ich den Einsatzleiter wütend zur Rede. "Von einer Meuterei kann wohl keine Rede sein."

Er drehte sich zu mir herum und schenkte mir ein seliges Lächeln. Sein Gesichtsausdruck machte mich stutzig.

"Alles in Ordnung, Tekener", sagte er. "Die Männer spuren ohnehin. Ich habe nur für einen Moment die Übersicht verloren. Jetzt weiß ich wieder über unseren Aufgabenbereich Bescheid." "Und welche Aufgabe haben Sie und Ihre Leute?" erkundigte ich mich misstrauisch.

"Das sehen Sie doch, Tekener", sagte er lachend. "Wir demonstrieren diese Schaltzentrale. Und wenn wir hier fertig sind, dann gehen wir in die nächste Schaltzentrale. Sind das nicht prachtvolle Souvenirs? Besonders die Armatur MZ-7 hat es mir angetan ... Wir machen weiter, bis wir Lookout-Station auseinandergenommen haben."

"Weitertun", sagte ich mit rauer Stimme und forderte über die Erste-Hilfe-Frequenz Medo-Roboter an.

Später erfuhr ich, daß die Techniker den Medo-Robotern ein erbittertes Gefecht geliefert hatten, als diese sie an der weiteren Demontage der Schaltzentrale hindern wollten.

Währenddessen stieß ich auf eine Gruppe von Wissenschaftlern, die eine Korridorwand mit Formeln bekritzeltten. Sie wetterferten miteinander darin, wer schneller eine größere Fläche beschmielen konnte.

Bei genauerem Hinsehen erkannte ich, daß zwischen den obskuren Formeln auch Kochrezepte und sogar einige alchimistische Anweisung für die Goldgewinnung aus Blei standen.

Ich schritt nicht gegen sie ein, weil sie im Gegensatz zu anderen harmlos waren.

Einen Techniker konnte ich nur dadurch daran hindern, seinen Raumhelm zu öffnen, indem ich ihn paralysierte. Daraufhin stürzte sich sein Kamerad auf mich, der felsenfest davon überzeugt war, daß ich, wie er, ein Maahk war - er wollte mir die Sauerstoffzuleitung mit dem Vibratormesser durchschneiden.

Ich verpaßte ihm einen Schlag, der trotz des dämpfenden Schutzzanzugs stark genug war, um ihn ins Land der Träume zu schicken.

Die ganze Zeit über erreichten mich weitere Hiobsbotschaften über die Notfrequenz. Es zeigte sich dabei, daß selbst anfangs harmlose Fälle immer mehr ausarteten und auch jene, die sich zuerst mit irgendwelchen sinnlosen Tätigkeiten begnügt hatten, auf einmal zu Amokläufern wurden.

Ich forderte von den drei Ultraschlachtschiffen Kampfroboter, die nur mit Paralysatoren ausgerüstet waren, und alle verfügbaren Medo-Roboter an. Dabei kostete es mich einige Mühe, Kapitän Macco Rome davon abzuhalten, weitere Landetruppen zur Wiederherstellung der Ordnung zu entsenden. Er wollte einfach nicht begreifen, daß sie ebenso gefährdet waren wie die zwei hundert Techniker und Wissenschaftler, die von dieser Amokstrahlung - oder was immer für ihre psychische Irreitung verantwortlich war - betroffen waren.

Es gelang mir, mich über eine kaum benutzte Frequenz mit Aphon Chachmere in Verbindung zu setzen.

"Alle Normalgebiete sollen sich ins Mausoleum der drei tausend * Maahks zurückziehen", trug ich dem Xenologen auf. "Um die Amokläufer sollen sich die Medo-Roboter kümmern. Ich möchte nicht, daß jemand zu Schaden kommt. Einige der Amokläufer schließen mit ihren Impulssstrahlern durch die Gegend. Hat man herausgefunden, worauf dieses Chaos zurückzuführen ist?"

"Betty ist überzeugt, daß die drei tausend Maahks dafür verantwortlich sind", antwortete Chachmere. "Die Wissenschaftler dagegen stehen vor einem Rätsel."

"Wie viele sind bei euch im Gewölbe noch normal?"

"Zwei Dutzend. Die anderen wurden überwältigt, bevor sie Schaden anrichten konnten. Ich glaube, hier sind wir sicher. Irgend etwas scheint die Amokläufer davon abzuhalten, hier einzudringen..."

Es entstand eine kurze Pause, die Betty benötigte, um Chachmeres Körper zu übernehmen, dann fuhr die Stimme des Xenologen in verändertem Tonfall fort:

"Tek, es sind die toten Maahks, die für diesen Wahnsinn verantwortlich sind. Ich fühle das. Diese undefinierbare Aura, die um die Maahks liegt, hat die Psyche der Männer angegriffen. Wir müssen Lookout-Station räumen."

"Das habe ich bereits angeordnet", erwiderte ich. "Aber jene, die immun gegen die

Beeinflussung sind, sollen hierbleiben. Wir müssen das Geheimnis der toten Maahks enträtseln. In welcher Verfassung befindet sich Grek-24?"

"Er ist erschüttert - aber gegen die Beeinflussung immun."

"Ich komme auf dem schnellsten Weg zu euch. Bleiben wir auf dieser Frequenz in Verbindung. Ich möchte ..."

"Tek. Es war ein Trugschluß, als ich glaubte, daß wir hier sicher sind. Einige Männer stürmen das Gewölbe ... und sie sind alles andere als normal. Sie rufen immer wieder den Namen des Vhrato ..."

Ich vernahm das Geschrei auf einer anderen Frequenz und konnte mir denken, daß es sich bei den Eindringlingen um Ambras Kotjin und seine Sekte handelte.

Sie riefen:

"Der Vhrato ist in uns Fleisch geworden. Er bringt euch allen Erlösung durch den Tod!"

Ohne mich um die Geschehnisse rundherum zu kümmern, schwieb ich im nächsten Senkrechtschacht nach oben, zum Deck mit dem Mausoleum der dreitausend Maahks.

*

Als ich die Bresche erreichte, die ich durch die Wand zum Gewölbe geschlagen hatte, blieb ich wie angewurzelt stehen.

Ich erkannte, daß ich durch eine Einschung die Situation nicht bereinigen, sondern nur komplizieren würde. Deshalb unternahm ich nichts, sondern blieb nur stiller Beobachter.

Ich hatte mich nicht geirrt, bei den Eindringlingen handelte es sich tatsächlich um Ambras Kotjin und seine fünf Freunde.

Kotjin hatte seinen Impulssstrahler zu einer Art Zepter verfremdet, indem er Bestandteile von technischen Geräten wahllos an den Waffenlau und den Kolben geschweißt hatte. Drähte, die verknötet waren, baumelten herunter; an ihnen hingen Metallplättchen, die leise aneinanderklirrten.

Die Sichtscheibe seines Raumhelms war mit Leuchtfarbe bemalt, wie sie die Wissenschaftler innerhalb von Lookout-Station für Markierungen verwendeten. Ich erkannte erst bei genauerem Hinsehen, daß die Zeichnung auf der Sichtscheibe den Schädel eines Maahks darstellte.

Seine fünf Kameraden hatten ihre Helme ebenfalls mit stilisierten Maahkgesichtern bemalt und ihre Waffen durch angeschweißte Metalltrümmer verfremdet.

Sie schritten durch die Reihen der entwaffneten Wissenschaftler, berührten sie mit ihren rituell verformten Waffen, als wollten sie sie durch diese Berührung zu Auserwählten machen. Ich stand im Dunkeln, so daß sie mich nicht sehen konnten. Als Aphon Chachmere jedoch in meine Richtung blickte, trat ich schnell einen Schritt vor, um mich zu erkennen zu geben.

"Ich weiß nicht, was mit Betty ist", hörte ich gleich darauf seine Stimme in meinem Kopfhörer. Kotjin mußte sein Sprechfunkgerät auf die gleiche Frequenz geschaltet haben, denn seine Reaktion zeigte, daß er Chachmores Worte mit anhörte.

"Wage es niemand mehr, die geheiligte Stille dieses Augenblicks zu stören!" rief der Vhratoiker mit schriller Stimme. "Den nächsten, der gegen das Zeremoniell verstößt, werde ich mit meinem Vhrato-Stab zu Staub zerstrahlen."

Und er schwang drohend den unförmigen Impulssstrahler.

Ich fragte mich, warum Betty und Wuriu Sengu nicht einschritten. Jeder von ihnen hätte so lange Kotjins Körper übernehmen können, bis ein anderer ihn paralysiert hatte.

Jetzt war ich nicht mehr so sicher, daß es sinnvoll war, mich nicht einzumischen. Und ich überlegte mir gerade, ob ich Kotjin und seine Freunde mit einem breitgefächerten

Paralysestrahl kampfunfähig schießen sollte, ohne Rücksicht auf die dabei in Mitleidenschaft gezogenen Wissenschaftler - oder ob ich es riskieren sollte, mir diese Wahnsinnigen einzeln vorzunehmen.

Da sah ich, wie Kotjin zu einer Wabenzelle empor schwebte und davor anhielt - und ich stellte erschrocken fest, daß anstelle eines toten Maahks Grek-24 darin lag. Er hatte die Lider geschlossen.

Für einen Moment dachte ich, er sei tot. Doch Kotjins Worte belehrten mich eines anderen. Er sagte:

"Du schlafst jetzt wie deine Brüder, Grek-24. Ich, der Vhrato, habe dir diese Gnade gewährt. Solange meine Gedanken wach sind, darfst du leben und schlafen. Aber verlöschen meine Gedanken, dann wirst du zu nichts werden."

Ich ahnte, was diese irren Worte zu bedeuten hatten. Und dann sah ich die Mikrobombe, die zwischen die Lider eines der vier Augen des Maahks geklemmt worden war, und wußte endgültig Bescheid.

Kotjin mußte einen Individualzünder bei sich tragen, der die Bombe zur Explosion brachte, wenn sich seine Gehirnimpulse - etwa durch Paralyse - veränderten.

Deshalb also hatten sich die Wissenschaftler ohne Gegenwehr ergeben. Und deshalb griffen auch die beiden Altmutanten nicht ein. Denn auch wenn einer von ihnen Kotjins Körper übernommen hätte, wäre die Bombe gezündet worden.

Kotjin schwebte auf seinen Antigravfeldern fünf Meter über den Wissenschaftlern. Seine Augen hatten einen irren Glanz, als er auf sie hinunterblickte und zu ihnen sprach:

"Vhrato ist in mir hierhergekommen, um allen die Erlösung zu bringen - den Würdigen, die an

ihm glaubten und den Unwürdigen, die ihn schmähten. Während aber die Gläubigen die Herrschaft über das Universum antreten werden, bekommen die Unwürdigen das Totenreich zugewiesen. Grek-24 wird der letzte sein. Und wer macht freiwillig den Anfang? Es soll vortreten." Jetzt wurde es brenzlig. Ich überlegte fieberhaft, was ich tun könnte. Mit Hilfe eines Traktorstrahls wäre es mir möglich gewesen, die Bombe von Grek-24 zu entfernen ... Und während ich dies noch dachte, sah ich, wie die Bombe tatsächlich fortschwebte. Ich bildete mir sogar ein, zu sehen, daß der Funkzünder wie von unsichtbarer Hand entschärft wurde. "Wer will der erste sein?" fragte Kotjin wieder.

Ein Raunen ging durch die Wissenschaftler, als sich plötzlich einer der toten Maahks regte. Er glitt aus der Wabe ins Freie und blieb dann wenige Meter vor Kotjin in der Schwebeflug. Weder Kotjin, noch einer seiner besessenen Freunde wunderte sich über dieses unerklärliche Ereignis. Sie schienen anzunehmen, daß die Macht des Vhrato für diesen Vorgang verantwortlich war.

"Du willst die Erlösung durch den Vhrato-Stab?" rief Kotjin und richtete seinen entfremdeten Impulsstrahler auf den toten Maahk.

Aber er drückte nicht ab.

Plötzlich durchlief seinen Körper ein Zittern. Der Blick seiner Augen klärte sich. Er starrte verwundert auf seine fremdartige Waffe, als sähe er sie zum erstenmal - und dann schleuderte er sie von sich.

Ich wußte, daß er aus dem Bann der geheimnisvollen Macht entlassen war - und zwar war er genau in dem Moment wieder zu sich gekommen, als er sich anschickte, den Körper des toten Maahks zu zerstrahlen.

Bedurfte es eines deutlicheren Beweises, daß die toten Maahks auf irgendeine geheimnisvolle Weise für die Amokstrahlung verantwortlich waren?

Die Vhratoiiker leisteten nicht den geringsten Widerstand, als die Wissenschaftler sich auf sie stürzten und sie entwaffneten.

Als Kotjin mich erblickte, zuckte es in seinem Gesicht.

"Habe ich es mir nur eingebildet, die Stimme des Vhrato gehört zu haben, Tekener?" Er schüttelte den Kopf und gab sich selbst die Antwort: "Nein, es kann nicht reine Einbildung gewesen sein. Alle haben das Wunder an dem toten Maahk gesehen. Der Vhrato war es, der ihn besetzte."

"Irrtum, Ambras", erwiderte ich. "Es war Betty Toufry, die ihm telekinetisch bewegte und ihm so ein Scheinleben verlieh."

"Mich machen Sie nicht irre, Tekener", sagte Kotjin. "Betty Toufry ist Telepathin..."

"... und Telekinetin", vollendete ich den Satz. "Nur vergißt man das allzuleicht. Für Sie und Ihre Kameraden ist es besser, wenn Sie jetzt auf die PARACELSUS zurückkehren. Vielleicht ist es noch nicht zu spät, um Sie von Ihrer Vhrato-Hysterie zu heilen."

"Und der Vhrato wird kommen!" rief er, als er und seine Kameraden von den Medo-Robotern in Gewahrsam genommen wurden.

*

Wir fanden nie heraus, welche Kraft tatsächlich für das seltsame Verhalten der Wissenschaftler und Techniker verantwortlich war. Ebensowenig gab es eine befriedigende Antwort darauf, warum manche dagegen immun waren.

Meine Immunität wäre mit der Mentalstabilisierung zu begründen gewesen, und Chachmere und Ballist waren wahrscheinlich durch die Bewußtseinsinhalte der beiden Altmutanten verschont geblieben.

Aber was war mit den anderen? Warum hörten die einen die wispernden Stimmen und drehten durch, während andere nicht im geringsten beeinflußt wurden?

Wir machten es uns leicht und sagten, daß die dreitausend toten Maahks dafür verantwortlich waren. Aber wenn sie wirklich schuld an den Vorgängen waren - dann konnten sie wiederum nicht tot sein!

Ich ahnte, daß wir auf all unsere Fragen keine befriedigenden Antworten finden würden.

Zumindest nicht hier in Lookout-Station.

Dennoch beschloß ich, die Untersuchungen fortzuführen. Ich wollte jedoch nicht das Risiko eingehen, daß sich ähnliche Vorfälle wiederholten, deshalb schickte ich die meisten Wissenschaftler zu den Schiffen zurück und verließ mich lieber auf die Hilfe von Robotern.

Unter den zehn Wissenschaftlern, die mit mir auf Lookout-Station zurückblieben, befanden sich auch Professor Chachmere und Professor Ballist.

Letzterer stürzte sich mit besonderem Eifer in die Arbeit. Er sagte irgend etwas davon, daß er eine sensationelle Entdeckung gemacht hätte, bevor die Vhratoiiker das Gewölbe stürmten. Er wollte aber erst verraten, worum es sich handelte, wenn er sich absolute Gewißheit verschafft hatte.

Ich kümmerte mich inzwischen um Grek-24, der gerade aus der Paralyse erwachte.

"Multi-Cyborgs sind viel widerstandsfähiger als andere Lebewesen", sagte er. "Hätte ich noch meinen alten, kranken Körper, wäre ich vor zwölf Stunden nicht aus der Paralyse erwacht." Was hätte ich darauf sagen sollen?

Ich wechselte das Thema.

"Ich glaube, hier auf Lookout-Station verschwenden wir nur unsere Zeit", sagte ich. "Ich warte

nur noch, bis die Schiffe überholt sind, dann fliegen wir weiter. Selbst wenn wir das Geheimnis der toten Maahks ergründen, hilft uns das nicht weiter. Ich muß mit den führenden Persönlichkeiten deines Volkes Kontakt aufnehmen, um Verhandlungen zu führen. Das ist mein Auftrag."

"Gläubst du, daß du sie auf Midway-Station finden wirst, Tek?" fragte Grek-24.

"Du nicht?" fragte ich zurück. Als er keine Antwort gab, fuhr ich fort: "Ich habe nichts von Midway-Station gesagt. Wenn nötig, fliege ich sogar bis nach Andromeda . . ."

"Ich habe es!" rief Professor Ballist in diesem Moment aus. "Ich wußte, daß die drei tausend Toten nicht allein der Verschönerung der Station dienen. Sie kamen in dem einzelnen Raumschiff her, um hier zu sterben - und um gleichzeitig einen wichtigen Zweck zu erfüllen."

Die Wissenschaftler kamen von allen Seiten heran und belagerten den Kosmo-Anthropologen, der einen Strahlungsspezialisten mit seinem Gerät zu seinen Untersuchungen hinzugezogen hatte.

Ich folgte dem Beispiel der anderen Wissenschaftler und gesellte mich ebenfalls zu Ballist.

"Welche tolle Entdeckung haben Sie denn gemacht?" erkundigte ich mich.

"Es ist nicht mein alleiniges Verdienst", gab er sich bescheiden. "Ich habe nur die Teilergebnisse der anderen koordiniert und die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Betty Toufry hat den entscheidenden Hinweis gegeben, als sie bestätigte, daß es sich bei der Ausstrahlung der Toten um psychische Energien handeln könnte."

"PSI-Energien hätte Betty aber einwandfrei identifizieren können", erwiderte Professor Chachmere. "Das hat sie mir gegenüber selbst zugegeben. Da die Aura der Toten aber für sie nach wie vor undefinierbar ist, kann es sich um keine wie auch immer gearteten PSI-Impulse handeln."

"Irrtum!" behauptete Ballist. "Ich habe herausgefunden, warum die Telepathin nicht in der Lage war, diese psychischen Energien zu klassifizieren. Mir ist das übrigens auch nicht gelungen - aber ich habe den Grund dafür herausgefunden. Die Konservierungskraftfelder sind daran schuld!"

"Konservierungskraftfelder . . . ?" wunderten sich einige.

"Jawohl", bestätigte Ballist, sich der Wirkung seiner Worte voll auf bewußt. "Diese E-Konserven, wie ich sie nennen möchte, haben nicht nur die Aufgabe, die Körper der toten Maahks frisch zu erhalten, sondern sie sollen auch die PSI-Impulse verzerrn, damit selbst Mutanten sie nicht entschlüsseln konnten. Und wie uns Betty Toufry bestätigte, war sie auch tatsächlich nicht in der Lage, die Impulse zu enträtseln."

"Woher wissen Sie aber, daß es sich tatsächlich um psychische Impulse handelt, wenn Sie die Ausstrahlung nicht identifizieren können?" wollte jemand wissen.
Eine durchaus berechtigte Frage, fand ich, aber Ballist ging mit einer abfälligen Handbewegung darüber hinweg.

"Ich habe noch eine zweite Entdeckung gemacht, die weit sensationeller ist", erklärte er, und ging so allen weiteren Fragen aus dem Weg. Er genoß es, daß alle ihn mit Fragen bestürmten. Ich wurde langsam ungeduldig. Aber dann ließ sich Ballist doch herbei, uns über seine zweite Entdeckung zu informieren.

"Ich weiß, daß es sich bei den Impulsen um Richtstrahlen handelt und habe herausgefunden, wo der Empfänger liegen muß - nämlich in Midway-Station. Überhaupt besteht zwischen Midway-Station und diesem Weltraumbahnhof ein ständiger Impuls austausch, der nie abreißt.

Diese psychischen Sendungen gehen ständig hin und her, ohne Unterbrechung . . ."

"Schon wieder diese unbeweisene Behauptung, es handle sich um PSI-Impulse . . .", rief jemand. Daraus entwickelte sich ein Streitgespräch unter den Wissenschaftlern darüber, um welche Art von Impulsen es sich handelte.

Ich hielt mich da heraus, bildete mir nicht einmal für mich selbst ein Urteil. Denn welche Überlegungen man auch anstellte, sie blieben reine Theorien, und Diskussionen darüber führten zu nichts.

Und sie brachten mich meinem Ziel, Verbindung mit dem Volk der Maahks aufzunehmen, nicht näher.

In diesem Augenblick faßte ich bereits den Entschluß, die Untersuchungen hier abzubrechen und weiterzufliegen. Eine Etappe weiter, zu der 400000 Lichtjahre entfernten Midway-Station. Vielleicht fanden wir dort die Antworten.

Wichtiger war es jedoch, lebende Maahks zu finden, und die Verhandlungen mit ihnen aufzunehmen.

Früher - noch bevor ich zu meinem Zellaktivator kam - hatte ich mich mit den Maahks immer gut verstanden. Wieso sollte sich das jetzt geändert haben?

Ich gab über Hyperfunk den Befehl durch, die drei Ultraschachtschiffe schnellstens startklar zu machen und den Kurs nach Midway-Station zu programmieren. Dann veranlaßte ich, daß die Roboter Lookout-Station räumten.

Die Proteste der Wissenschaftler ignorierte ich.

6.

Nachdem wir die 400 000 Lichtjahre von Lookout- nach Midway-Station im Linearflug überwunden hatten, waren wir bereits 800 000 Lichtjahre von der heimatlichen Galaxis entfernt. Und Andromeda war uns bereits viel näher.

Diesmal waren wir vorsichtiger als bei unserem Anflug von Lookout-Station.

Die drei Ultrareisen stießen zuerst zehn Lichtjahre von Midway-Station in den Normalraum zurück. Dort blieben wir aber nur wenige Minuten, um erste Fernortungen vorzunehmen. Dabei stellte es sich heraus, daß es auch im Gebiet dieses zweiten Weltraumbahnhofes keine Raumschiffskonzentrationen gab. Erst als wir uns davon überzeugt hatten, flogen wir in einer kurzen Linienretappe bis auf zwei Millionen Kilometer an Midway-Station heran. Dieser zweite Weltraumbahnhof unterschied sich von Lookout-Station in nichts, weder was die Größe, noch die Form anbelangte. Auch Midway-Station bestand aus drei 35 Kilometer großen Scheiben, die mit ihren kreisförmigen Schmalseiten miteinander verbunden waren. Und in der Nabe ragte nach beiden Seiten ein 46 Kilometer langer Turm heraus. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß auch die Masse und Energiekapazität die gleiche wie bei Lookout-Station war.

Ich will gleich vorwegnehmen, daß wir auch hier die gleichen Ortungsergebnisse erhalten, wie bei unserem ersten Anflug an einen Weltraumbahnhof der Maahks.

Das überraschte uns alle, denn keiner hatte angenommen, daß auch diese wichtige Station unbemannnt sein würde. Aber alles wies darauf hin.

Ich ließ die Ultraschlachtschiffe in einer Million Kilometer Entfernung stoppen und beschloß, wieder mit einem Boot bei der Station anzulegen.

Diesmal ließ ich eine 60-Meter-Koryette ausrüsten und holte auch dreißig Wissenschaftler an Bord, die sich schon bei unserem ersten Einsatz bewährt hatten.

Auf den Landeflächen der drei gigantischen Scheiben war nur ein einziges Raumschiff der Maahks zu sehen, genau so wie beim erstenmal. Und wir fragten uns schon, ob sich alles wiederholen würde.

Anhand unserer gemachten Erfahrungen konnten wir viel zielstrenger handeln.

Ohne uns erst mit der zeitraubenden Untersuchung der übrigen Anlagen abzugeben, landeten wir gleich in der Nähe der doppelturnigen Nabe.

Nur die 20 Mann Stammbesatzung blieben in der Korvette zurück. Die Wissenschaftler, unter ihnen natürlich auch Professor Chachmere und Professor Ballist mit den Bewußtseinssinhalten der beiden Altmutanten, stiegen mit Grek-24 und mir aus. Mir war, als hätte ich das alles schon einmal erlebt.

"Keine Gedankenimpulse", meldete Betty Toufry durch Professor Chachmere. "Diese Station ist unbemannnt. Hier gibt es kein lebendes Wesen. Aber ..."

Ich wußte, was kommen würde, noch bevor es die Telepathin aussprach - aber das war ja kein Kunststück.

"... aber nun empfange ich trotz der Entfernung bereits diese mysteriösen Signale der Toten. Sie kommen aus dem Nabenturm."

"Wuriu?" wandte ich mich über Sprechfunk an den Späher-Mutanten. "Was können Sie sehen?"

"Was ich sehe, wird Sie nicht überraschen", antwortete er mit Ballists Stimme. "Ich sehe an dem gleichen Punkt wie in Lookout-Station einen Raum mit einer flachgedrückten Wabenkuppel. Es sind drei tausend solcher Waben mit dreitausend toten Maahks."

Das überraschte niemanden. Sagte ich schon, daß ich das Gefühl hatte, als würde sich alles wiederholen, was wir auf Lookout-Station erlebt hatten?

*

Wir kamen auf dem kürzesten Weg zu dem Gewölbe mit den dreitausend toten Maahks. Wenn wir dennoch länger als erwartet unterwegs waren, dann wegen der Fallen, die überall errichtet waren.

Sie mußten erst entschärft werden. Doch da wir über ihr Vorhandensein Bescheid wußten, hielt uns ihre Eliminierung nicht besonders lange auf. Es gab auch zu diesem "Mausoleum" keinen Zugang, so daß wir mit Gewalt eindringen mußten.

Und dann standen wir vor der bienenstockähnlichen Kuppel.

Die Wissenschaftler machten sich sofort an die Arbeit. Ich forderte von der HEDIN und der KOLUMBUS weitere ausgesuchte Wissenschaftler an.

Während des Linearflugs hierher hatte ich besonders psychisch widerstandsfähige Männer und Frauen ausscheiden lassen, so daß uns für die Untersuchung der Station etwa 100 Techniker und Wissenschaftler zur Verfügung standen.

Aber alle Vorsichtsmaßnahmen waren natürlich keine Garantie dafür, daß diese Männer und Frauen nicht der rätselhaften Ausstrahlung der toten Maahks unterliegen würden. Deshalb standen Medo-Roboter in großer Zahl bereit, um Fälle von Amoklauf sofort behandeln zu können. Sie waren so programmiert, daß sie beim geringsten Anzeichen der bekannten Symptome sofort einschreiten würden.

Trotzdem gingen wir gewisse Risiken ein. Aber daß die Untersuchungen rasch vorantreiben wollte, konnte ich nicht auf den Einsatz eines großen Wissenschaftleteams verzichten.

Die Kapitäne der drei Schiffe hatten einstimmig erklärt, daß sie mindestens drei Tage benötigten, um alle Abnutzungsscheinungen und Fehlerquellen, die durch den langen Linearflug entstanden waren, so zu reparieren, daß man die Ultraschlachtschiffe wieder mit gutem Gewissen in den Einsatz schicken könnte. Da ich nicht wußte, welche Überraschungen noch auf uns warten könnten, stimmte ich einem Aufenthalt von mindestens drei Tagen zu. Damit entsprach ich auch dem Wunsch der Wissenschaftler, die von dem Gedanken, das Geheimnis der dreitausend toten

Mahks zu ergründen, wie besessen waren.

Um den Aufenthalt auf Midway-Station erträglich zu gestalten und damit wir nicht ständig zwischen den Raumschiffen und dem Weltraumbahnhof der Mahks hin und her pendeln mußten, ließ ich einige Sektionen unserer Bedürfnisse entsprechend einrichten.

Das geschah, indem ein Gebiet von einem Quadratkilometer leer gepumpt und das Methangemisch mit Sauerstoffatmosphäre vertauscht wurde. Den Technikern fiel es nicht schwer, die mahkschen Gravitationsprojektoren so einzustellen, daß sie für eine Schwerkraft von einem Gravo sorgten. Danach wurden Nahrungsmittel vorrätig angelegt, und auch ein Medikamentendepot fehlte nicht - ganz abgesehen von den anderen Kleinigkeiten, die uns den Aufenthalt auf Midway-Station erträglich gestalten sollten.

Nur das Gewölbe mit den dreitausend toten Mahks wurde belassen, wie es war. Und wir unternahmen auch nichts, um die Konservierungsstrahlung auszuschalten.

Nach dem ersten Tag begannen wir uns hier schon fast wie zu Hause zu fühlen. Und obwohl ich - bei allem Draufgängertum - nie leichtsinnig bin, wurde auch ich sorgloser.

In den ersten vierundzwanzig Stunden hatte es nur vier Fälle von Besessenheit gegeben. Aber selbst die waren relativ harmlos.

Vier Wissenschaftler weigerten sich plötzlich, ihre Arbeit weiterzuführen. Sie traten in den Sitzstreik und saßen völlig apathisch da, bis die Medo-Roboter sie abholten.

Sie ließen sie widerstandslos abführen.

Es stellte sich bald heraus, daß die Frauen - aus welchen Gründen auch immer - nicht so anfällig gegen die undefinierbaren Strahlungsimpulse waren wie die Männer.

Während die männlichen Wissenschaftler und Techniker größtenteils über hartnäckige Kopfschmerzen klagten, fühlten sich ihre weiblichen Kollegen frisch und munter.

Das war eines der unerklärlichen Phänomene, die ich nicht zu ergründen versuchte. Ich zog nur die Konsequenzen daraus und teilte den Frauen die verantwortungsvolleren Posten zu.

Das war ein verhängnisvoller Fehler.

*

Achtundvierzig Stunden waren seit unserer Ankunft auf Midway-Station vergangen, als mich in unserem Stützpunkt, wohin ich mich für einige Stunden zurückgezogen hatte, um auszuspannen, ein Interkomaufruf erreichte.

"Tekener, bitte sofort in das Gewölbe der toten Mahks kommen!"

Das war Professor Ballists Stimme. Ich zog eine leichte Druckkombination an und machte mich auf den Weg.

Da wurde ich Zeuge eines Zwischenfalls. Eine Wissenschaftlerin mit dem Emblem einer Kosmophysiologin verprügelte einen ihrer männlichen Kollegen. Und das tat sich nach allen Regeln der Kunst.

Entweder war sie dem Mann an Körperkraft überlegen, oder er war Kavalier genug, sich nicht zur Wehr zu setzen. Jedenfalls steckte er fürchterliche Hiebe ein, bevor ich zur Stelle war und die beiden trennen konnte.

"Was hat denn das zu bedeuten?" erkundigte ich mich streng.

Die Amazone funkelte den Mann häßlich an und sagte:

"Dieser Kerl wollte mir Gewalt antun. Er kam in mein Abteil und wurde zudringlich. Er gebärdete sich wie ein Wahnsinniger. Ich konnte ihn mir nur mit Mihe vom Leibe halten." Ich sah mir den Mann genauer an und bildete mir ein, in seinen Augen ein irres Leuchten zu sehen. Es mochte aber auch nur eine erbärmliche Angst sein, die darin lag.

"Das ist nicht wahr", beteuerte der Wissenschaftler. "Sie hat mich grundlos angefallen ... Ich ... ich kann mir das nicht erklären."

"Vielleicht findet man auf der Krankenstation der PARACELSUS eine Erklärung für Ihr Verhalten", sagte ich und rief nach einem Medo-Roboter. Der Wissenschaftler protestierte, aber das half ihm nichts.

War das der Auftakt zu einer neuen Welle des Wahnsinns?

"Ronald Tekener, bitte sofort in das Gewölbe der toten Mahks kommen!"

Der neuerliche Aufruf lenkte mich von dem Zwischenfall ab, und ich setzte meinen Weg fort. Es fiel mir aber schwer, die Beine zu heben und einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Verdammter, warum fühlten sich meine Beine auf einmal an, als wären sie aus Blei? Ich begann zu schwitzen. Mein Atem wurde keuchend.

Ich sah, wie einer der Männer ein Fertigmenü schwang und seinem Kameraden zurieth:

"Fang auf!"

Er warf das Päckchen dem anderen zu, doch es erreichte ihn nicht. Es beschrieb einen kurzen Bogen und knallte auf halbem Wege zu Boden, wo die Verpackung durch die Wucht des Aufpralls zerplatze.

"Was ist denn los? Hast du das Zielen verlernt?"

Warum ich diesen scheinbar harmlosen Zwischenfall erwähne? Nun, er öffnete mir die Augen. Ich wußte auf einmal, warum sich meine Glieder so bleiern anfühlten und ich Atembeschwerden hatte. Die Schwerkraft war daran schuld! Sie mußte innerhalb kürzester Zeit auf das Doppelte gestiegen sein. Und sie stieg ständig weiter.

Irgend jemand manipulierte die Schwerkraftregler! Wenn das so weiterging, würde sich bald innerhalb unseres Sauerstoff-Stützpunktes keiner mehr vom Fleck rühren können. Die Knochen der

Männer würden brechen, der Druck würde sie zerquetschen.

"Alles in die Raumanzüge!" rief ich. "Armstufe eins. Raumanzüge anzuziehen."

Gleichzeitig schloß ich den Helm des Druckanzugs und schaltete den Mikro-Gravitationsstrahler ein. Soglich fühlte ich mich besser.

Unweit von mir brach ein Mann zusammen, der sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Andere Männer krochen auf allen Vieren über den Boden, um das Depot mit den Schutzanzügen zu erreichen.

Roboter eilten geschäftig hin und her und verteilten Mikro-Gravitationsstrahler. Ich sah in einem Winkel einen Mann kauern, dem es das Blut aus Ohren und Nase preßte. Ich verwies einen Medo-Roboter auf ihn.

Wurde Zufall, daß alle Frauen aus dem Sauerstoff-Stützpunkt verschwunden waren?

Ich erreichte die Luftschluse und kam gerade noch rechtzeitig, um eine Technikerin in einem Raumanzug daran zu hindern, die Plastiktrennwand, die den Stützpunkt vor den mit Methanatmosphäre angereicherten Abteilungen trennte, mit dem Impulssstrahler zu zerstrahlen.

Mir blieb keine andere Wahl, als sie durch einen Paralysestrahl an dieser Wahnsinnstat zu hindern. "Ronald Tekener, bitte..." Ich ignorierte den Aufruf in meinem Kopfhörer und fuhr in einem aktivierten Antigravschacht zu dem Mitteldeck hinunter, wo sich die Schaltzentrale für die Gravitationsregulierung befand. Am Eingang stockte mir der Atem. Dort lag ein Techniker. Irgend jemand hatte seinen Raumanzug mit einem Vibratormesser aufgeschlitzt. Der Mann war dann an der eindringenden Methanatmosphäre erstickt. Er bot einen grauenhaften Anblick.

Ich suchte eine Reihe von Frequenzen des Sprechfunkes ab, bis ich auf der "Biologen-Welle" helles Frauenlachen vernahm.

"Sieh nur, Aida! Wie die Tiere kriechen sie auf dem Boden."

"Wir werden sie zerquetschen wie Fliegen. Dieses Ungeziefer von Männern!" sagte eine andere Frauensteinne.

Ich schaltete meinen Schutzschild ein und schwebte in die Gravitationszentrale hinein.

Im Nu war ich von Impulssstrahlen eingehüllt.

"Da ist so ein Kretin... gleich wird er verpuffen, dieser aufgeblasene Popanz!"

Ein schrilles Gelächter folgte. Als ich für einen Moment aus der Schußlinie kam, erblickte ich insgesamt fünf Frauen, die mit ihren Strahlentwaffen die Schaltzentrale bestrichen.

Ich konnte drei von ihnen paralysieren, bevor mich die anderen wieder unter Beschuß nahmen.

Hinter mir barsten Armaturen, als ihre Impulssstrahlen mich verfehlten und die Schaltwand trafen. Als es zu einer Explosion kam, warf ich mich instinktiv zu Boden, um von den Trümmern nicht getroffen zu werden.

Eine der beiden Frauen schrie auf, als sie von einem ausgezackten Metall getroffen wurde. Sie starb auf der Stelle.

Ich griff mir einen schweren Hebel, der nahe bei mir auf dem Boden gelandet war. Damit sprang ich auf die Beine, schwang ihn wie einen Knüppel über dem Helm und stürzte mich auf die letzte Amazonen. Ich traf sie damit hart genug im Genick, daß sie bewußtlos zusammenbrach.

Ich hoffe nur, daß der Schlag nicht zu fest gewesen war. Bevor ich mich jedoch um sie kümmern konnte, befaßte ich mich mit der Schwerkraft-Regulierung.

Keine Minute später waren die Normalwerte wiederhergestellt. Auf dem Beobachtungsbildschirm sah ich, daß die Männer im Sauerstoff-Stützpunkt langsam wieder auf die

Beine kamen und von ihren Kameraden, die es geschafft hatten, die Kombinationen anzuziehen oder sich Mikro-Gravitationsstrahler umzuschalten, unterstützt wurden.

Ich rief über die Erste-Hilfe-Frequenz Medo-Roboter herbei, damit sie sich um die bewußtlosen Amazonen kümmerten und ordnete generell an, daß alle weiblichen Mitglieder des Einsatzteams unter Beobachtung genommen werden sollten.

Denn jetzt wußte ich, daß die Frauen keineswegs eine natürliche Immunität gegen die Amokstrahlung besaßen, sondern noch viel anfälliger dafür waren als die Männer. Nur waren sie "Spätzünder".

Später entnahm ich den Berichten der Mediziner jedoch, daß die Wirkung der Strahlung in keinem Zusammenhang mit dem Geschlecht der Betroffenen stand, denn etliche Frauen waren nicht zu entfesselten Furien geworden.

Dennoch hatte ich veranlaßt, daß alle weiblichen Mitglieder des Forschungsteams vorerst im Sauerstoff-Stützpunkt untergebracht wurden. Beim geringsten Symptom von Besessenheit sollten sie an Bord der Ultraschallschiffe zurückgebracht werden.

Aber dazu kam es nicht mehr.

*

Erst zwei Stunden nach diesen Ereignissen, nachdem die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt war, kam ich ins Gewölbe mit den toten Maahks.

Die Wissenschaftler waren mit ihren Untersuchungen beschäftigt, als sei überhaupt nichts vorgefallen. Sie hatten hier auch nicht die Wut der rasenden Amazonen zu spüren bekommen.

"Sie kommen reichlich spät, Tekener", empfing mich Professor Ballist. "Manchmal habe ich das Gefühl, daß Sie sich für unsere Forschungsergebnisse gar nicht interessieren."

Habe ich gesagt, der Kosmo-Anthropologe besäße keinen Humor? Das nehme ich zurück, denn was er

sagte, konnte nur spaßhaft gemeint sein, auch wenn ich darüber nicht lachen konnte.
"Sie müßten eben wichtiger Entdeckungen machen, um mein Interesse zu erwecken", erwiderte ich lakonisch. "Aber solange Sie sich mit den toten Maahks herumschlagen, wird das wohl nicht der Fall sein."

"Sagen Sie das nicht, Tekener", mischte sich der Xenologe Aphon Chachmere ein. "Es könnte durchaus sein, daß diese 6000 toten Maahks, die wir bisher gefunden haben, ein wichtiges Verbindungsglied zu den Lebenden sind." Er machte eine kurze Pause, und als er mit veränderter Stimme fortfuhr, war das das-Zeichen dafür, daß nun Betty Toufry das Wort führte.

"Sie gelten doch als Frauenkenner, Tek", sagte sie anzüglich. "Ihr Ruf ist in dieser Beziehung ja bereits Legende. Warum, glauben Sie, waren diesmal nur Frauen von der Amokstrahlung betroffen? Und warum hat sie sich bei ihnen so besonders kraß ausgewirkt."

"Ich kann Ihnen nur die zweite Frage beantworten, Betty", meinte ich. "Ich sehe es so. Früher fühlten sich die Frauen von den Männern unterdrückt und haßten sie deshalb unterbewußt. Dieser Haß war so tief verwurzelt, daß er auch jetzt noch, tausendfünfhundert Jahre nach der Emanzipation, schwelt. Und dieser unterbewußte Haß kam durch die Amokstrahlung zum Ausbruch."

"Wirlich sehr witzig", sagte Betty Toufry durch Chachmeres Mund. "Aber ich habe mir keine andere Antwort verdiend."

"Können wir nun wieder ernsthaftere Dinge besprechen?" sagte Ballist verärgert, der offenbar fürchtete, nicht mehr Mittelpunkt des Interesses zu sein.

Ich wurde ernst.

"Was wollte Professor Chachmere damit andeuten, als er es besonders betonte, daß wir bisher 6000 tote Maahks gefunden haben?" erkundigte ich mich. "Könnten sich noch mehr auf Midway-Station befinden?"

Carem Ballist schüttelte unter seinem Raumhelm den Kopf.

"Nein. Es geht um etwas anderes. Wir haben durch präzise Messungen herausgefunden, daß die angemessenen Impulse, psychischer Natur oder nicht, eindeutig zwischen den 3000 Maahks von Lookout-Station und diesen 3000 toten Maahks hin und her gehen. Allein die Tatsache, daß zwischen Toten ein Impulsaustausch stattfindet, ist eine gewaltige Sensation."

"Aber nicht mehr neu", sagte ich lakonisch.

"Es kommt aber noch etwas Neues hinzu", erklärte Ballist. "Wir haben vor zwei Stunden entdeckt, daß die Impulse von Midway-Station nicht einseitig nach Lookout-Station gehen, sondern auch in eine andere Richtung. Nämlich nach Andro-Alpha, der Klein-Galaxis, die Andromeda 150000 Lichtjahre vorgelagert ist."

"O nein", stöhnte ich auf. "Nicht schon wieder 3000 tote Maahks."

"Die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß wir in Andro-Alpha wiederum 3000 konservierte Maahk-Leichen finden werden", meinte Chachmere grinsend.

"Dann machen wir einen großen Bogen um Andro-Alpha", sagte ich. Es war mir ernst damit. Wie wichtig diese konservierten Leichen auch immer sein mochten - uns halfen sie nicht weiter.

"Andro-Alpha war ohnehin nie von solcher Bedeutung wie Andro-Beta. Also wird unser Ziel die zweite Kleinagalaxis sein."

"Alarm an Tekener! Hier spricht Kapitän Rome", ertönte da die plärrende Stimme des Emotionäten in meinem Kopfhörer, der sich mit seinem Ultrtraschallschiff in einem Sicherheitsabstand von einer astronomischen Einheit befand.
Eine astronomische Einheit war früher bekanntlich die Entfernung von der Erde zur Sonne. Da es aber Terra nicht mehr gab, galt nun die Entfernung des Planeten Gaa zu seiner Sonne als AE. Ich aber hielt mich an die alte Maßeinheit.

"Hier Tekener. Was ist geschehen, Kapitän?"

"Wenn Sie mit Ihren Leuten Midway-Station nicht augenblicklich verlassen, werden Sie irgendwohin mehr fliegen. Aus dem Linearraum ist nämlich gerade eine Flotte fremder Raumschiffe aufgetaucht und hält Kurs auf den Weltraumbahnhof."

Ich gab sofort Alarm. "Laßt alles liegen und stehen. Wir ziehen uns in die Korvette zurück." Die Wissenschaftler hatten etwas vom Geist der früheren Explorerflotte an sich. Sie waren nicht nur, wissenschaftlich ausgebildet, sondern auch militärisch geschult. Sie wußten, wann sie Befehl ohne Widerspruch zu gehorchen hatten. Jetzt war so ein Fall. Sie hatten Kapitän Romes Hyperfunkspruch mitgehört und wußten, daß in einem schnellen Rückzug unsere einzige Chance lag.

Wie auf Kommando zogen sie sich aus dem Gewölbe der toten Maahks zurück. Nur Grek-24 zögerte. "Was ist, Grek?" wollte ich wissen. Da erst setzte er sich mittels seines Antigravprojektors in Bewegung.

Der Rückzug aus Midway-Station lief schnell und ohne Panik ab. Die Roboter transportierten die Verwundeten und die in künstlichen Schlaf befindlichen Frauen.

während ich mit den anderen in einem Schacht hochfuhr, setzte ich mich mit unserer Korvette in Verbindung.

"Wie viele Raumschiffe sind es? Und welchen Ursprungs sind sie?"

"Bisher einige hundert - aber es werden immer mehr. Sie kommen in Schüben zu Dutzenden aus dem Linearraum. Es sind Torpedoschiffe - oder Walzenraumer ... Genau haben wir sie noch nicht identifiziert." Ich war schon erleichtert, daß es sich nicht um SVE-Raumer handelte.

Kurz bevor wir die Plattform des Weltraumbahnhofs erreichten, kam die Identifizierung der Raumschiffe durch.

"Es sind ganz eindeutig Raumer der Maahks. Alles Großkampfschiffe mit einer Länge von zwei e in hal b Kilometern. Es handelt sich schon um mehr als zweitausend - und der Strom aus dem Li nearraum nimmt kein Ende. Einige sind bereits auf Schußweite an Midway-Station herangekommen . . ."

"Wir werden euch heraushauen, Tekener!" schaltete sieh da Kaptän Rome ein. "Macht eure Korvetten startklar. Wenn wir die Aufmerksamkeit auf uns lenken, dann . . ."

"Sie werden nichts dergleichen tun, Kaptän!" unterbrach ich ihn. "Das ist ein Befehl! Bleiben Sie mit den Ultraschlachtschiffen außer Reichweite. Gegen diese Übermacht können Sie ohnehin nichts ausrichten."

"Ich würde mich schämen, wenn ich euch im Stich ließe!"

"Ihre Hilfe würde jetzt bereits zu spät kommen", erklärte ich ihm über Hyperkom. "Außerdem ist gar nicht gesagt, daß wir Ihre Hilfe benötigen. Die Maahks sind unsere Verbündeten."

"Hoffentlich wissen das auch die Maahks", sagte er knurrend. Nach einem tiefen Atemzug fügte er hinzu: "Tekener, ich kann nicht tatenlos zusehen, wie ihr eingekessel t werdet. Die Schiffe haben Midway-Station bereits umstellt. Aber noch, gibt es Lücken in dem Abwehrriegel. Lassen Sie mich einen Durchbruchsversuch machen."

"Nein. Denn die Maahks könnten das als Feindseligkeit betrachten. Bleiben Sie in Warteposition. Wenn die PARACELSUS und die beiden anderen Schiffe angegriffen werden, ziehen Sie sich zurück. Haben Sie verstanden, Kaptän Rome?"

"Gehört, aber verstanden - nein!"

Er war schon ein sturer Hund, dieser Kaptän Rome. Wollte immer mit dem Schädel durch die Wand.

Als ich aus dem Schacht heraustrat, bot sich mir ein imposantes Bild. Der Leerraum rund um den Weltraumbahnhof war auf einmal mit unzähligen Lichtpunktchen gefüllt.

Tausende von Maahk-Schiffen! Die meisten von ihnen waren so weit entfernt, daß sie mit dem freien Auge noch nicht einmal als Raumschiffe zu erkennen waren.

Aber einige von ihnen flogen auf Midway-Station zu und waren schon • so nahe, daß man Einzelheiten an ihnen erkennen konnte. Deutlich wa- » ren die Geschützaufbauten der Desintegratoren, Impuls- und Gegenpolkanonen zu sehen.

Es handelte sich eindeutig um Kampfschiffe - und zwar die schwersten bekannten Einheiten der Maahks. Gegen diese Übermacht standen drei Ultraschlachtschiffe auf verlorenem Posten.

Abgesehen davon bestand keine Veranlassung, ihnen den Kampf anzusagen. Im Gegenteil, jede Feindseligkeit konnte zu schwerwiegenden Komplikationen führen.

"Du hast klug gehandelt, Tek", vernahm ich die Stimme von Grek-24 in meinem Kopfhörer. "Auch wenn mehr als ein Jahrhundert seit der letzten Begegnung zwischen Maahks und Terranern vergangen ist - das hat der Freundschaft unserer beiden Völker keinen Abbruch getan."

"Das hoffe ich sehr, Grek", erwiderte ich in Kraahmak.

Wir gingen an Bord unserer Corvette. In der Kommandozentrale herrschte große Aufregung. Der Kommandant war sichtlich erleichtert, daß ich an Bord kam und ihm die Verantwortung abnahm. "Nach dem letzten Stand handelt es sich um achttausend Kriegsschiffe", meldete er. "Alles Großkampfschiffe. Möchte bloß wissen, woher die so plötzlich kommen."

In diesem Moment fiel mir eine Bemerkung ein, die der Xenologe Aphon Chachmere gemacht hatte. Sinngemäß hatte sie gelautet, daß die toten Maahks ein wichtiges Verbindungsglied zu den Lebenden waren. Und wenn er das auch in einem anderen Zusammenhang gemeint hatte - ich glaubte jetzt zu wissen, von wem die Flotte alarmiert worden war.

"Die Kriegsschiffe wurden von den Toten gerufen, Kommandant", sagte ich überzeugt. "Eine andere Erklärung gibt es nicht."

"Wie sollen wir uns verhalten?" wollte er daraufhin wissen.

"Vorerst abwartend. Es liegt an den Maahks, die Initiative zu ergreifen", antwortete ich.

"Und wenn sie einfach das Feuer auf uns eröffnen, ohne uns erst anzuhören?"

"Die Maahks sind keine Wilden, Kommandant", erklärte ich ihm gereizt.

Ich beobachtete auf dem Panoramabildschirm die Vorgänge im Weltraum. Die Maahk-Schiffe waren inzwischen so gestaffelt, daß ihre Abwehrkette nicht mehr durchbrochen werden konnte.

Drei der zwei e in hal b Kilometer langen Kampfschiffe setzten in unserer Nähe zur Landung auf Midway-Station an.

Wir waren mit insgesamt sechs Korvetten auf dem Weltraumbahnhof gelandet. Zu den hundert Wissenschaftlern kamen also noch 120 Mann Besatzung. Es war ein sträflicher Leichtsinn gewesen, so ganz ohne Rückversicherung zu agieren.

Ebensogut hätten uns hier SVE-Raumer oder Einheiten der Überschweren überraschen können. Dann wären wir verloren gewesen. Aber ich muß gestehen, daß mich der Anblick der Maahk-Flotte auch nicht sehr optimistisch stimmte.

Je mehr Zeit verstrich, ohne daß etwas geschah, desto stärker wurde die Befürchtung in mir, daß uns die Maahks vielleicht doch nicht mehr so freundlich gesinnt waren wie vor einem Jahrhundert. Als könne Grek-24 meine düsteren Gedanken erraten, sagte er:

"Unsere beiden Völker verbindet die alte Freundschaft, Tek!"

Die drei Großkampfschiffe hatten kaum auf ihren Teleskoplandestützen aufgesetzt, da meldeten sie sich über die frühere Frequenz der Solaren Flotte.

Ich stürzte erwartungsvoll an den Hyperkom, um das Gespräch persönlich entgegenzunehmen. Ich hatte mir schon eine Rede vorbereitet, um die Maahks von unseren friedlichen Absichten zu überzeugen und nur ja keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

Aber ich kam gar nicht dazu, auch nur ein Wort zu sagen.

Eine mechanische Stimme - zweifellos eine Tonbandaufzeichnung - sagte in stark akzentuiertem Interkosmo:

"Verlassen Sie Ihre Raumschiffe. Kommen Sie ohne Waffen. Sie sind unsere Gefangenen. Wir geben Ihnen eine Frist, die Schiffe zu verlassen. Nach Ablauf der Frist werden die Schiffe zerstört, ohne Rücksicht darauf, ob sich noch jemand an Bord befindet."

Der Aufruf wurde ständig wiederholt.

In der Kommandozentrale herrschte Totenstille. Die Männer sahen mich erwartungsvoll an. Ich wußte, daß sie lieber kämpfen würden - und sterben - als sich kampflos zu ergeben.

Aber es wäre ein sinnloses Opfer gewesen.

"Wir räumen die Schiffe", sagte ich dumpf. "Und wir halten uns dabei genau an die Bedingungen, die die Maahks gestellt haben. Keine Waffen! Kein Widerstand! Wir sind in einer Friedensmission unterwegs, das darf keiner vergessen."

Während sich die Männer zögernd anschickten, die Kommandozentrale zu räumen, setzte ich mich über Hyperkom noch einmal mit der PARA-CELSUS in Verbindung.

"Haben Sie das Ultimatum der Maahks empfangen, Kapitän

Rome?" erkundigte ich mich.

"Es ist eine Schande", schimpfte er. "An uns hat man ebenfalls die Aufforderung zur Kapitulation gerichtet, Tekener. Aber selbst wenn Sie mich wegen Befehlserweigerung vor ein Kriegsgericht stellen - da mache ich nicht mit."

"Das verlange ich auch gar nicht von Ihnen, Kapitän", beruhigte ich ihn. "Im Gegenteil, die drei Ultrareisen dürfen den Maahks nicht in die Hände fallen. Solange wir nicht wissen, wie wir mit ihnen dran sind, müssen Sie sich von ihnen fernhalten. Gehen Sie kein Risiko ein! Weichen Sie allen Kampfhandlungen aus. Ich weiß nicht, was die Maahks mit uns vorhaben. Aber falls man uns von hier fortbringt, müssen Sie der Flotte folgen. Aber nochmals - keine Kampfhandlungen."

"Ich halte mich daran", versprach Kapitän Macco Rome. Er gab eine Verwünschung von sich und sagte dann aufgeregt: "Verdammn, Tekener. Etwa zwei hundert Großkampfschiffe scheren aus dem Verband aus und nehmen Kurs auf uns. Die wollen sich mit uns anlegen."

"Dann ziehen Sie sich zurück", verlangte ich. "Bleiben Sie immer außer Reichweite ihrer Geschütze, aber trachten Sie, den Kontakt zur Flotte nicht zu verlieren."

"Darauf können Sie sich verlassen, Tekener. Viel Glück!"

Damit wurde die Verbindung unterbrochen. Aber nicht, weil Kapitän Rome das Gespräch unterbrach, sondern weil die Maahks Störsender einsetzten, die jede weitere Verständigung unmöglich machte.

"Viel Glück", murmelte ich, schloß meinen Raumhelm und verließ als letzter die Korvette.

7.

Als ich aus der Luftschluse der Korvette trat, hatten bereits Tausende maahkscher Landetruppen die Großkampfschiffe verlassen und waren auf der Plattform ausgeschwärmt.

Wie ein Schwarm grauer Mücken flogen sie in Formation heran, die Waffen in tadellosem Exerziergriff haltend. Auf ein einziges Kommando landeten sie gruppenweise auf verschiedenen Plankquadern und schwärmt dann um uns aus.

Ich begab mich zu Aphon Chachmere und Cerem Ballist, bei denen sich auch Grek-24 befand.

"Sehen Sie sich das an, Tekener", meldete sich Chachmere über Sprechfunk; ich erkannte sofort, daß sich Betty Toufry durch seinen Mund meldete. Es war nur logisch, daß sie in einer solchen Situation den Körper des Xenologen übernahm. "Haben Sie jemals ein so gedrilltes Maahk-Heer gesehen?"

"Nein, Betty", gestand ich. "Sie machen nicht den Eindruck von Lebewesen, sondern von hundertprozentigen Kriegsmaschinen."

"Die Maahks hatten auch ein Jahrhundert Zeit, um dieses Heer auf die Beine zu stellen", erklärte Wuriu Sengu aus Ballists Mund. "Hundert Jahre der Kriegsvorbereitung machen sich eben bemerkbar."

"Sie dürfen die Maahks deshalb nicht verurteilen", bat Grek-24 in Interkosmo. "Wir sind ein leidgeprüftes Volk. Man hat uns aus unserer Heimatgalaxis vertrieben, dann hatten wir unter der Herrschaft der Meister der Insel zu leiden. Und nun, da sich mein Volk der Freiheit in seiner Galaxis erfreuen durfte, droht neuerliche Unterdrückung durch das Konzil der Sieben. Ist es nicht verständlich, daß wir alles tun, um unsere Freiheit zu verteidigen?"

"Wir verurteilen dein Volk nicht, Grek", versicherte ich ihm. "Du kannst mir glauben, daß ich für diese Handlungsweise Verständnis habe."

"Ich höre den unausgesprochenen Vorwurf aus deiner Stimme heraus, Tek", erwiderte Grek-24.

"Bei allem Verständnis verurteilst du es, daß man euch, die ihr in einer friedlichen Mission gekommen seid, wie Feinde behandelst. Aber sei gewiß, daß ich diesen Irrtum aufklären werde."

Eine Keilformation der Maahk-Soldaten stieß in unsere Reihen vor und spaltete uns in zwei Gruppen auf. Danach marschierte eine weitere Keilformation auf, die die beiden Gruppen abermals aufsplitterte. Das' ging solange weiter, bis wir in Gruppen zu zehn und zehn

aufgeteilt waren.

"Ich habe das Gefühl, daß Sie mit Ihrer Fürsprache bei Ihren Artgenossen nicht viel erreichen werden, Grek-24", sprach Betty Toufry aus Professor Chachmere. "Aus den Gedanken der Soldaten kann ich herauslesen, daß ihre Haltung uns gegenüber absolut feindlich ist. Sie hassen uns abgrundtief. Leider war es mir bisher noch nicht möglich, die Gedanken einer der Führungspersönlichkeit zu lesen, so daß ich den Grund für diesen Haß nicht kenne, aber..." Betty Toufry unterbrach sich, um ihre telepathischen Fühler abermals auszustrecken und sich in die Gehirne der Maahks vorzutasten. Mein Vergleich mit perfekten Kriegsmaschinen schien tatsächlich passend, wenn die Soldaten nicht einmal wußten, warum sie uns bekämpften und haßten.

"Eines der drei Schiffe ist eine Spezialkonstruktion", meldete sich Wuriu Sengu über Ballist. "Es ist das mittlere Schiff. Es besitzt Sauerstoff-Druckkabinen mit einem Fassungsvermögen für mindestens tausend Personen. Die Maahks kamen also in der Absicht, Sauerstoffatmer gefangen zu nehmen. Sie mußten wissen, daß Menschen in Midway-Station eingedrungen waren." Die Maahk-Soldaten zwangen uns, in einer Reihe Aufstellung zu nehmen. Dann schritten sie die Reihen mit Ortungsgeräten ab, um uns nach Waffen zu durchleuchten. Bei einer Frau und einem Mann fanden sie Waffen - die beiden wurden sofort abgesondert. Als ich intervenieren wollte, blickte ich plötzlich in die Mündung einer Strahlwaffe, die mir ein Soldat an den Helm hielt.

„Ab sofort herrscht für alle Gefangenen Sprechverbot“, ertönte auf der Flottenfrequenz eine Stimme mit starkem Akzent. Wahrscheinlich gab es in Andromeda kaum mehr einen Maahk, der Interkosmo perfekt beherrschte. „Wer das Sprechverbot durchbricht, wird mit Härtestrafen belegt. Hört nun die Stimme unseres ruhmreichen Flottenkommandanten.“

Über den Soldaten tauchte eine Antigravplattform auf, die auf uns zuhielt und dann in einer Höhe von zwanzig Metern in der Schwebe blieb. Darauf befanden sich zehn Maahks, von denen sich einer abgesondert hatte und am Rande der Plattform Aufstellung nahm. Er trug nicht die einfache graue Kombination, wie sie früher auch unter den Offizieren der Maahks üblich war, sondern hatte seine breite Brust mit leuchtenden Emblemen geschmückt. Ein weiteres Anzeichen dafür, daß der Militarismus bei den Maahks arge Blüten trieb. Als er nun über Sprechfunk und in Interkosmo zu uns sprach, streckte er seine bei den Tentakelarme aus und ballte die sechsfingrigen Hände zu Fäusten.

„Ihr seid Angehörige eines Volkes, das einst bei uns hohes Ansehen genoß. Doch ihr habt das Erbe eurer Väter schlecht verwaltet; indem ihr mit dem Konzil der Sieben paktiert und euch den Laren in hündischer Demut unterwerft. Wir haben nur Verachtung für euch übrig. Aber dennoch sollt ihr die euch zustehende Behandlung als Kriegsgefangene erhalten. Wir bringen euch nach Andro-Beta, wo ihr Gelegenheit haben werdet, uns ausführlich über die Lage in eurer Galaxis zu berichten. Dort wird euch auch die Möglichkeit gegeben, eure Handlungsweise zu rechtfertigen. Nur glaube ich nicht, daß das Offizietersgericht viel für die Rechtfertigung von Verrätern übrig haben wird.“

„Die halten uns für Abgesandte des Konzils!“ rief einer der Raumfahrer und brach aus der Reihe aus. Er hatte kaum einen Schritt gemacht, als er unter einem Schockstrahl zusammenbrach.

„Das soll den anderen eine Warnung sein“, sagte der Flottenkommandant von seinem erhöhten Standplatz aus. „Jede Disziplinlosigkeit wird schärfstens bestraft.“

„Warum bekommen wir nicht jetzt Gelegenheit zur Rechtfertigung?“ fragte ich. „Wir könnten das Mißverständnis aufklären - und dadurch schwersten politischen Komplikationen vorbeugen. Wir sind keine Angehörigen des Konzils, sondern freie Menschen der Milchstraße...“

„Wer ist der Sprecher?“ schnitt mir der Flottenkommandant das Wort im Munde ab.

Bevor ich mich meldend konnte, trat Grek-24 vor.

„Ich verbürge mich dafür, daß diese Menschen die Wahrheit sprechen“, erklärte er in Kraahmak. „Ich habe unter ihnen gelebt und weiß, mit welcher Leidenschaft sie gegen das Konzil kämpfen. Sie sagen die Wahrheit...!“

„Ein Verräter aus unserem eigenen Volk!“ rief der Flottenkommandant verächtlich. „Schafft ihn von den anderen fort. Ich werde ihn mir gesondert vornehmen.“

„Nein, das werdet ihr nicht tun!“ schrie ich aufgebracht und stellte mich vor Grek-24.

„Achtung, Tekener!“ warnte mich Betty Toufry aus Chachmores Mund, die die Absicht der Maahks aus ihren Gedanken lesen konnte.

Aber ihre Warnung kam zu spät, und ich hätte sie auch nicht beachtet. Ich war wütend über die Ignoranz der Maahks und ärgerte mich maßlos darüber, daß man uns nicht einmal Gelegenheit gab, unsere friedlichen Absichten zu bekunden.

Man stempelte uns einfach von vornherein als Feinde ab, ohne uns anzuhören. Das brachte mich in Rage. Ohne mich um die möglichen Folgen zu kümmern, entwand ich einem Maahk den Schockstrahler, mit dem er mich bedrohte und schlug einen anderen mit dem Kolben nieder.

Aber dann war ich an der Reihe. Plötzlich durchraste meinen Körper ein furchtbarer Schmerz, und ich wußte, daß ich von einem Schockstrahl getroffen worden war.

Bevor sich das gnädige Dunkel der Bewußtlosigkeit über meinen Geist senkte, hatte ich noch einige Sekunden Zeit, über die Dummheit meiner Handlungsweise nachzudenken.

Auf meine verworrenen Träume während meiner Bewußtlosigkeit einzugehen, halte ich für wenig sinnvoll. Ihre Analyse würde zu nichts führen und hätte mich auch der Lösung unserer Probleme nicht nähergebracht.

Ich war für vierundzwanzig Stunden ausgeschaltet. Diese Zeitspanne möchte ich überbrücken, indem ich einen Auszug aus dem Logbuch der PARACELSUS wiedergebe, das von Kapitän Rome besprochen wurde:

27. 10. 3580

Die PARACELSUS hat sich mit der SVEN HEDIN und der CHRISTOPH KOLUMBUS vor den angreifenden Maahk-Schiffen um sieben Lichtjahre zurückgezogen.

Die Maahks gaben jede weitere Verfolgung auf. Wir warteten in sicherer Entfernung, bis die Maahk-Flotte aus achttausend Großkampfschiffen von Midway-Station aufbrach, dann folgten wir ihr durch den Linearraum.

Die Kurberechnungen ergaben eindeutig, daß die Maahk-Flotte in Richtung Andro-Beta flog. Vielleicht wurde dort aber nur Zwischenstation gemacht. Das kalkulierten wir mit ein. Die gesamte Mannschaft befand sich auch während des Linearflugs in ständiger Alarmbereitschaft. Immerhin beträgt die Distanz von

Midway-Station nach Andro-Beta 550000 Lichtjahre, und keiner von uns glaubte, daß die Maahks diese Strecke in einer einzigen Linearstufe überwinden würden. Unsere Ultraschlachtschiffe hätten dies mühevoll geschafft - jetzt erwies es sich als äußerst vorteilhaft, daß wir alle technischen Anlagen überholt hatten.

Die Maahk-Schiffe dagegen hatten schon 550 000 Lichtjahre zurückgelegt, als sie bei Midway-Station eintrafen und flogen nun ohne Aufenthalt die gleiche Strecke wieder zurück. Das bedeutete einen ungeheuren Materialverschluß. Es mußte zu Ausfällen kommen.

Tatsächlich blieben Dutzende Maahk-Schiffe auf der Strecke. Nachdem die Flotte 100 000 Lichtjahre im Linearraum zurückgelegt hatte, kehrte ein Pulk von 2000 Einheiten in den Normalraum zurück.

Wir folgten weiterhin dem Gros der Flotte.

Nach weiteren 100 000 Lichtjahren tauchte die gesamte Flotte in den Normalraum ein. Wir folgten ihr in einem Sicherheitsabstand. Es ließ sich im Leerraum nicht vermeiden, daß die Maahks uns entdeckten. Als sich uns hundert Großkampfschiffe zum Kampf stellen wollten, zogen wir uns zurück. Ich hielt mich genau an Ronald Tekeners Anweisungen, und die beiden anderen Kapitäne gehorchten meinem Befehl.

Nachdem der Pulk von zweitausend Schiffen an dem Treffpunkt ankam, setzte sich die Flotte wieder in Richtung Andro-Beta in Bewegung. Zwei tausend andere Einheiten blieben zurück - wahrscheinlich weil die Antriebe der Reparatur bedurften.

In der Folge versuchten kleinere Einheiten immer wieder, uns von der Hauptflotte wegzulocken, indem sie in den Einsteirraum zurückkehrten. Wir aber folgten unabbarbar dem Gros der Flotte. Vor allem deshalb, weil jenes Schiff, auf dem sich die Gefangenen befanden, von uns einwandfrei identifiziert werden konnte. Und dieses Schiff hielt Kurs auf Andro-Beta.

Andro-Beta war schon früher der wichtigste dem Andromedanebel vorgelagerte Stützpunkt. Hier wurden die Raumstreitkräfte massiert, um feindliche Einheiten abzufangen.

Ganze Planeten waren zu Festungssystemen ausgebaut, es gab riesige Nachschublager, Waffendepots, Raumhäfen mit bestausgerüsteten Werften.

Als wir die KleinGalaxis mit einem Durchmesser von 7200 Lichtjahren erreichten, konnten wir durch Fernortungen sofort feststellen, daß Andro-Beta nichts von seiner früheren Bedeutung verloren hatte.

Andro-Beta war ein riesiges Aufmarschgebiet. Es wimmelte hier von Raumschiffen, die sich jedoch hauptsächlich in den Randzonen der 100000 Lichtjahre von Andromeda entfernten KleinGalaxis konzentrierten. Wahrscheinlich, um im Ernstfall sofort mobil zu sein.

Trotz der imposanten Zahl von Hunderttausenden Großkampfschiffen hätten die Maahks gegen eine große Flotte von SVE-Raumern nicht viel ausrichten können. Aber immerhin, die sie gewohnten Laren hätten doch schmerzhafte Verluste hinnehmen müssen.

Da sich die Hauptstreitmächte der Maahks in den Randzonen von Andro-Beta konzentrierten, gelang es uns relativ einfach, den Schiffen mit den Gefangenen ins Zentrum zu folgen. Die Flotte hatte sich bis auf hundert Einheiten zerstreut. Diese Dezentralisation verwirrte uns aber nicht, denn wir hatten unsere Ortungsgeräte auf die typischen Hyperschwingungen des Gefangenenschiffs eingestellt. So konnten wir ihm fast mühevoll bis zu jener dreißig Kilometer großen Weltraumfestung folgen, auf der es schließlich landete.

Wir hielten uns vorerst abwartend im Hintergrund.

In diese Zeit fiel es, daß ein junger Techniker namens Ambras Kotjin bei mir vorsprach. Er brachte ein seltsames Anliegen vor.

"Lassen Sie mich und meine Kameraden zu den Maahks fliegen", verlangte er sinngemäß. "Wir fühlen uns dafür verantwortlich, daß Ronald Tekener und seine Leute in die Gefangenschaft der Maahks gerieten. Denn wir haben ihre Toten entehrt und dadurch höchstwahrscheinlich diese Situation heraufbeschworen. Deshalb bitte ich Sie, daß Sie uns ein Boot zur Verfügung stellen, Kapitän. Ich bin sicher, daß wir die Maahks zum Vratoismus bekehren können und zur Verbrüderung unserer beiden Völker beitragen. Die Maahks müssen sich darüber klarwerden, daß die psychischen Stimmen ihrer toten Artgenossen die Botschaft des Vrato verkünden."

Der junge Techniker wurde daraufhin von mir zur Beobachtung in die Psychotherapeutische

Abteilung eingewiesen.
Wir bleiben auf Beobachtungs posten.

*

Als ich das Bewußtsein wiedererlangte, erfuhr ich von den anderen, daß wir Andro-Beta erreicht hatten. Nicht, daß uns die Maahks darüber aufgeklärt hätten, sondern Betty Toufry holte sich diese Information aus ihren Gehirnen - ebenso wie andere.

"Das Führungskommando hat an die Soldaten Parolen gegen uns ausgegeben", erklärte mir die Telepathin über Professor Chachmere. "Alle halten uns für Spione des Konzils. Die Welle des Hasses, die mir von ihnen entgegenschlägt, flößt mir Furcht ein. Es würde mich nicht wundern, wenn man uns kurzerhand hinrichtet. Die Maahks lechzen nach unserem Blut. Es erübrigtsich zu sagen, daß sie Ihren Erklärungen, wir gehören einer freien Menschheit an, keinen Glauben geschenkt haben."

"Wenn sie uns wirklich für Spione der Laren halten, dann werden sie uns nicht so schnell töten", erwiderte ich überzeugt. "In diesem Fall werden sie zuerst versuchen, Informationen von uns zu bekommen. Darauf hoffe ich sogar, denn bei dieser Gelegenheit können wir beweisen, daß wir die Wahrheit sagen. Nur Mut, wir sehen bald wieder besseren Zeiten entgegen."

Meine letzten Worte waren aber nicht Ausdruck meiner innersten Überzeugung, sondern mehr als Durchhalteparole gedacht.

Jetzt hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, unsere Umgebung in Augenschein zu nehmen. Die Druckkabinen, in die uns die Maahks zu je zehn Mann gesteckt hatten, waren in einem desolaten Zustand.

Es gab nur unzureichende sanitäre Anlagen, und die Lufterneuerungsanlage schien nicht richtig zu funktionieren. Entsprechend war auch die Atmosphäre in den Zellen.

Von den anderen erfuhr ich, daß durch undichte Stellen immer wieder Methangase einströmte. Das war, nach der einhelligen Meinung aller, von den Maahks beabsichtigt und gehörte zu dem Psychoterror, dem sie uns aussetzten.

Sie hatten uns allen die Raumanzüge abgenommen - und dazu die Lebensmittelvorräte und die Medikamente. Die Sprechkanalage wurde zu jeder Stunde nur für jeweils zwei Minuten eingeschaltet.

In dieser Zeit konnten wir Beschwerden vorbringen - oder unsere "Bereitschaft zur Kooperation mit dem freien Volk der Methanatmer bekunden", wie es in der Gefängnisordnung hieß.

Wenn sich die Leute über die mit Giftgasen durchsetzte Atemluft beschwerten, bekamen sie ihre Druckanzüge und mußten die schadhaften Stellen selbst und mit primitiven Mitteln ausbessern.

Die Dichtungen hielten aber nie lange - und schon Minuten später

strömte wieder Methan in die Zellen.

Die Maahks waren aber klug genug, den Methananteil der Luft so niedrig zu halten, daß niemand ernsthafte Schäden erlitt. Sie ließen uns nur leiden, wollten uns zerstören.

Ein Wissenschaftler, der in die Krankenabteilung der Maahks gebracht worden war, als er unter einem permanenten Brechreiz litt, berichtete:

"Sie brachten mich im Druckanzug in einen Operationsraum, der ein Methangemisch als Atmosphäre hatte. Der behandelnde Arzt war ein Folterknecht. Er redete mir ein, daß ich sofort wieder geheilt wäre, wenn ich mein Gewissen erleichterte. Dann führte er mir durch den Raumanzug Sonden in den Körper ein, daß ich glaubte, innerlich verbrennen zu müssen. Zweitweise wurde die Sauerstoffzufuhr meines Raumanzugs so lange ausgeschaltet, bis ich das Bewußtsein verlor. Dann wurde mir reiner Sauerstoff zugeführt, damit ich wieder zu mir kam - und die Tortur von neuem beginnen konnte."

Seit der Wissenschaftler diese Erfahrungen gemacht hatte, meldete sich niemand mehr krank. Und es wagte auch niemand mehr, Beschwerden vorzubringen. Der letzte, der dies getan hatte, war abgeführt worden und drei Stunden später als lallender Idiot zurückgebracht worden.

Er hockte jetzt in einem Winkel des fünf mal fünf Meter großen Raumes, sinnlos vor sich hin plappernd und am ganzen Körper zitternd. Es war fraglich, ob er von seinem Nervenleid den jemals wieder geheilt werden konnte.

"Habt ihr etwas von Grek-24 gehört?" erkundigte ich mich.

"Nicht direkt", antwortete Betty. "Aber Wuriu hat ihn im entgegengesetzten Teil erspäht, als er mit seinen Blitzen das Schiff durchschlugtete."

Ich blickte fragend zu Professor Ballist.

"Es wäre besser, Sie würden mich nicht fragen, wie es Grek-24 ergangen ist", sagte Wuriu Sengu. "Seine Artgenossen nehmen ihn noch härter ran als uns. Sie scheinen hundertprozentig davon überzeugt zu sein, daß er mit den Laren kolaboriert."

Ich ballte die Hände zu Fäusten.

"Bei der nächsten Beschwerdeminute werde ich mich melden", sagte ich. "Ich kann es einfach nicht glauben, daß es nicht möglich sein sollte, die Maahks von unserer Unschuld zu überzeugen."

Bis zur nächsten Beschwerdeminute war es noch eine Viertelstunde. Aber so lange brauchte ich nicht zu warten. Ich hatte kaum ausgesprochen, als der Lausprecher knackte und eine Stimme in

kaum verständlichem Interkosmo sagte:

"Wer von Ihnen ist der angebliche Ronald Tekener?"

In dem Bewußtsein, von Fernsehaugen beobachtet zu werden, trat ich vor.

"Ich bin Ronald Tekener!"

"Sie erhalten Gelegenheit, Ihre Aussage zu machen."

Ein Teil der Wand glitt zurück. Ich lächelte den anderen zuversichtlich zu, dann betrat ich den schmalen Gang. Hinter mir schloß sich die Öffnung zur Zelle wieder.

Der Gang endete nach zehn Metern. Ich blieb vor der Wand stehen. Ich weiß nicht mehr, wieviel Zeit verging, bevor sich über dem Boden eine fünfzig Zentimeter hohe Öffnung auftat.

Ich mußte auf allen vier Beinen hindurchkriechen. Als ich erschrocken feststellte, daß der darunterliegende Raum nicht höher als die Öffnung war und nur zwei Meter lang, war es bereits zu spät zur Rückkehr.

Die Öffnung schloß sich mit einem Knall.

Ich saß in der Falle.

8.

Zuerst ging ein Ruck durch die Wände um mich, so als setze sich der Behälter, in dem ich eingeschlossen war, in Bewegung. Von da an wußte ich, daß ich tatsächlich wie ein gefangenes Tier in einem Transportbehälter eingeschlossen war.

Aber schon nach wenigen Minuten wurde ich schwerelos. Ich empfand es geradezu als Erlösung, plötzlich so leicht wie eine Feder zu sein.

Doch dieser Zustand dauerte nicht lange an. Plötzlich zerrten ungeheure Gravitationsfelder an mir, und ich fiel mit solcher Wucht gegen eine der Wände, daß ich meinte, mir durch den Aufprall sämtliche Knochen gebrochen zu haben.

Und die Schwerkraft stieg an. Ich schätzte, daß sie schließlich an die zwanzig Gravos betrug - als sie im nächsten Moment auf den Nullwert absank.

Diesmal war die Schwerelosigkeit keine Erleichterung, sondern bei nahe unerträglicher als der Druck von zwanzig Gravos.

"Achtung! Test!" erklang da eine plärrende Stimme in dem Behälter. "Wir versuchen, den Schwerkraftregler für den Wert einzupendeln, der Ihnen am zuträglichsten ist. Sagen Sie uns, wann der Wert erreicht ist."

"Sie wissen sehr gut, daß bei einem Gravo für Menschen die erträglichsten Bedingungen herrschen."

Ich sackte wieder hinunter, als die Schwerkraft urplötzlich einsetzte.

"Ist es so gut?" fragte die plärrende Stimme.

"Das sind mindestens drei Gravos", preßte ich durch die Zähne.

"Sehen Sie, das ist unser Problem. Unsere Meßskala ist eine andere als die Ihre. Wir müssen experimentieren."

Und sie experimentierten mit mir. Ich pendelte unzählige Male zwischen Schwerelosigkeit und extremer Gravitation, bis sie die Tortur schließlich beendeten und mir eine Schwerkraft von etwa einer halben Gravos gewährten.

"Sie geben vor, Ronald Tekener zu sein?" Die Stimme war so laut, daß ich meinte, das Trommelfell würde mir platzen.

"Stellen Sie den Lautsprecher leiser!" verlangte ich verzweifelt.

"Gut, machen wir eine Sprechprobe."

Und dann begann der akustische Terror. Als am Ende die Sprechverbindung auf normale Laustärke geschaltet worden war, war ich so taub, daß ich fast nichts hören konnte.

"Wer sind Sie?"

Statt darauf zu antworten, sagte ich:

"Anstatt mich zu foltern, sollten Sie mir Gelegenheit geben, die Situation zu erklären. Wir sind in friedlicher Absicht gekommen. Wir sind, ebenso wie das Volk der Maahks, Gegner des Konzils der Sieben. Wir sind Abgesandte der freien Menschheit des Neuen Einsteinschen . . ."

Aus dem Lautsprecher kam ein Geplärre, in dem meine Worte untergingen. Die Geräusche verstummen erst wieder, als ich schwieg.

"Wer sind Sie?" fragte die Stimme wieder.

"Ronald Tekener. Das wissen Sie."

"Nein, das wissen wir nicht. Bisher steht nur fest, daß Sie sich als Ronald Tekener ausgeben. Außerdem sind Sie ein perfekter Doppelgänger. Aber wie sieht es in Ihrem Innern aus?"

"Was soll das heißen? Wieso soll ich mich für jemanden ausgeben, der ich nicht bin?"

"Das werden wir noch erfahren. Sie sind der Freund des Maahks, den Sie Grek-24 nennen?"

"Jawohl. Wir kennen uns seit hundert Jahren. Und seit damals bekämpfen wir die Laren."

"Was wissen Sie noch über Grek-24?"

Ich erzählte, daß ich ihn auf dem Botschafterplaneten Graahtan gefunden hatte, wo er wegen einer unheilbaren Krankheit zurückgeblieben war, um sich mit dem Planeten zu sprengen, falls SVE-Raumer landeten. Ich erzählte ihnen alles, was ich über Grek-24 wußte, welche Position er eingenommen hatte - und die persönlichen Dinge, die er mir über sich erzählt hatte.

"All diese Daten stimmen mit denen des 24. Botschaftsangehörigen von Graahtan tatsächlich überein. Nur Grek-24 ist nicht echt. Er ist eine Nachbildung. Ein Roboter der Laren, der in Andro-Beta unsere militärische Stärke ausspielen sollte. Und wir werden beweisen, daß auch Sie nur ein robotischer Doppelgänger sind." Mir wurde erschrocken bewußt, daß der Cyborg-

Körper von Grek-24 zum Großteil aus synthetischen Organen bestand. Er war nicht mehr jener Maahk, der vor 120 Jahren auf Graahtan als 24. Botschaftsangestellter seinen Dienst versehen hatte. Zumindest hatte er nicht mehr denselben Körper. Kein Wunder, daß die Maahk ihn für einen Robot-Spi on der Laren hielten. Aber hatten sie nicht seine Gehirnenschwierigkeiten überprüft? Sein Individualmuster war dasselbe geblieben. Ich bekam keine Gelassenheit mehr, die Maahks darauf hinzuweisen, denn in diesem Augenblick begannen sie mit der schmerzhaften Untersuchung meines Körpers. Besaßen sie auch eine Personalakte über Ronald Tekener, um Vergleich anstellen zu können? Möglicherweise es schon, daß sich in den alten Archiven gespeicherte Daten über mich befanden, denn ich hatte früher viel mit den Maahks zu tun gehabt - auf einer viel freundschaftlicheren Basis als jetzt, muß ich hinzufügen. Ich verlor einige Male das Bewußtsein während der Testreihe, bei der sie meinen Körper nach allen Regeln der Kunst erforschten, meine Nervenzentren durchleuchteten, mich mit Strahlen aller Art beschossen und mich mit allen möglichen Reagenzflüssigkeiten vollpumpten, die wie Feuer in meinem Körper brannten. Als sie schließlich den Versuchsbehälter öffneten, war ich so lethargisch und benommen, daß ich auch einen Todesstoß ohne Gegenwehr empfangen hätte. Das Licht blendete meine Augen, und im ersten Moment konnte ich überhaupt nichts erkennen. Erst als ich von starken Tentakelarmen hochgehoben und in eine Art Folterstuhl gesetzt wurde, erkannte ich die schemenhaften Gestalten einiger Maahks in Raumzügen. Die verhältnismäßig frische Luft des Raumes machte mich zusätzlich ganz schwindelig. "Sie sind mental stabilisiert", sagte der Maahk vor mir über den Außenlautsprecher seines Druckanzuges, "wie der echte Tekener auch. Diese Prozedur würden nicht viele Menschen überstehen, ohne den Verstand zu verlieren. Und auch die Narben in Ihrem Gesicht sind echt. Wir haben eindeutig festgestellt, daß Sie die Lashat-Pocken gehabt haben. Nur wenige Menschen haben die Lashat-Pocken überlebt. Einer davon waren Sie - Ronald Tekener. Über Ihre Identität besteht kein Zweifel mehr." Ich lächelte erleichtert. Plötzlich krachte die Faust des Maahks in mein Gesicht. "Wir sind bestürzt, daß selbst ein Mann wie Ronald Tekener zu den Laren übergegangen ist", sagte der Maahk. "Das wirft ein bezeichnendes Licht auf die Menschheit." Waren die Maahks überrascht - oder war ich es? Nachdem sie meine Identität eindeutig bewiesen hatten, glaubten sie mehr denn je, daß ich ein Verräter an der Menschheit sei. Ich wollte etwas zu meiner Rechtfertigung vorbringen, aber da schnallten sie mich schon an dem Stuhl fest und setzten mir einen unheimlich ausschauenden Helm auf. Und ich wußte - jetzt begann erst das richtige Verhör.

*

Mir gegenüber saßen in ähnlichen Märterstühlen zwei Wissenschaftler. Ihre Körper wurden von Elektroschocks geschüttelt, die Gesichter waren zu Fratzen verzerrt. Ihre Schreie hielten schaurig in meinen Ohren. Plötzlich durchlief den Körper des einen ein letztes heftiges Zittern, dann sackte er kraftlos in sich zusammen. Die Maahks schalteten die Energiezufuhr ab, schnallten den leblosen Körper ab und brachten ihn fort. Der andere Wissenschaftler hatte das Bewußtsein verloren. Ein Maahk untersuchte ihn. "Er lebt", konstatierte er in Kraahmak. Sie jagten einen Elektroschock durch seinen Körper, damit er wieder zu sich kam. Als er sich bewegte und die Augen öffnete, begannen sie mit dem Verhör. Sie fragten abwechselnd mich, dann ihn - und wir gaben ihnen nur zu gern Auskunft, denn sie fragten uns über das NEI aus - wie es zu seiner Gründung kam, wie die Verwaltung beschaffen war und welcher Mann an der Spitze der neuen Regierung stand. Wir sprudelten die Antworten auf alle diese Fragen nur so hervor, froh, endlich den Beweis für unsere Behauptungen erbringen zu können. Zugegeben, unsere Aussagen waren nicht zu überprüfen, weil es das NEI offiziell gar nicht gab und die Maahks, selbst wenn sie Kundschafter in der Milchstraße hatten, nichts über seine Existenz erfahren haben könnten. Aber erstens konnte man sich eine Fülle von Daten, wie wir sie den Maahks lieferten, nicht einfach aus den Fingern saugen, dieses bis ins kleinste Detail ausführlich beschriebene Bild nicht erfinden. Zweitens konnten die Maahks jedes Wort des Wissenschaftlers durch die Lügendetektoren auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen. Sie mußten uns glauben - und in diesen Augenblicken hatte ich auch das Gefühl, daß sie es taten. Sie folterten uns auch nicht mehr, weil sie erkannt hatten, daß sie auf andere Art und Weise mehr Informationen bekamen. Zumindest taten sie es einige Stunden lang nicht - versorgten uns zwischendurch sogar mit Nahrung und Wasser aus unseren eigenen Vorräten - bis zu jenem Augenblick, als sie die Koordinaten der Provcon-Faust wissen wollten. Der Wissenschaftler beteuerte, daß er die Koordinaten der Dunkelwolke "Point Allegro", in die das Imperium der freien Menschheit eingebettet war, nicht kenne. Was auch der Wahrheit entsprach.

Selbst unter den Kosmonauten gab es nur wenige, die ein Schiff zur Provcon-Faust steuern konnten.

Als sich die Maahks mit der gleichen Frage an mich wandten, erklärte ich:

“Darüber darf ich Ihnen keine Auskunft geben. Das wäre ein zu großes Risiko. Die Koordinaten könnten durch Zufall in die Hände der Laren fallen.“

“Alles Lügen!“ begann der Maahk zu tobten, der das Verhör leitete. “Ihr sogenanntes Neues Einsteinsches Imperium ist ein Phantasieregalde, es existiert in Wirklichkeit gar nicht.“ “Glauben Sie dem Ergebnis Ihres Lügendetektors nicht, daß dieser Mann die Wahrheit spricht?“ fragte ich in Kraahmak.

“Wenn er die Wahrheit sagt, dann muß er auch die Position der Dunkelwolke kennen“, rief der Maahk-Offizier. “Und wenn er die Koordinaten kennt, werden wir sie von ihm erfahren.“

Sie begannen wieder damit, uns mit ihren drastischen Verhörmethoden zu quälen. Sie hörten erst damit auf, als auch der zweite Wissenschaftler der Folter erlag.

Man brachte mich in meine frühere Druckkammer zurück.

“Wir haben es geschafft“, empfing mich Betty Toufry. Sie ließ Aphon Chachmere die Arme ausbreiten, wie um mich zu umarmen, entsann sich dann aber doch noch, daß sie sich im Körper eines Mannes befand.

“Die Maahks haben es geschafft“, erwiderte ich, “nämlich zwei von uns zu Tode zu foltern.“

“Aber die Opfer waren nicht umsonst“, erwiderte die Telepathin. “Ich habe die Gedanken der Maahks während des Verhörs belauscht. Es ... war furchtbar. Doch ich habe herausgefunden, daß sie uns nun glauben. Sie sind überzeugt, daß wir nicht mit den Laren zusammenarbeiten. Und sie haben auch schon beschlossen, uns eine bessere Behandlung zukommen zu lassen. Wir sollen von dieser Festung auf einen Sauerstoffplaneten gebracht werden, auf dem wir uns frei bewegen können ...“

9.

Wir staunten nicht schlecht, als wir auf einer etwa hundert Quadratkilometer großen Insel der versprochenen Sauerstoffwelt abgesetzt wurden und dort eine umfangreiche Ausrüstung vorfanden, die auf Gää verfertigt worden war.

Das Rätsel löste sich schnell: Die Maahks selbst sagten uns, daß sie unsere Korvetten auf Midway-Station nicht zerstört, sondern an Bord ihrer Raumschiffe mitgenommen hatten. Die Ausrüstung stammte von den Korvetten.

Darunter fand sich sogar ein Hyperkom. Als wir jedoch versuchten, ihn in Betrieb zu nehmen, stellte sich heraus, daß ein wichtiges Teil fehlte.

Wir waren von der Außenwelt abgeschnitten und wußten nicht einmal, ob uns die

Ultraschlachtschiffe bis nach Andro-Beta folgen konnten.

Darüber verweigerten die Maahks jegliche Auskunft, obwohl sie uns von nun an zuvorkommend, wenn auch reserviert behandelten.

Wir errichteten aus den Beständen einige luftgetragene Kuppeln, bestatteten die beiden Wissenschaftler, die beim Verhör gestorben waren, und hielten eine Trauerfeier ab.

Nach vierundzwanzig Stunden hatten wir uns“ akklimatisiert und uns auch schon daran gewöhnt, daß in der Luft und zu Wasser Beiotope der Maahks patrouillierten.

Nach der ersten Nacht auf der Insel meldete Betty Toufry:

“Ein großes Ereignis scheint bevorzustehen. Aus den Gedanken des wachhabenden Maahks habe ich herausgelesen, daß hoher Besuch erwartet wird.“

“Na, dann kommen die Dinge wenigstens langsam ins Rollen“, meinte ich nur.

Unsere Geduld wurde aber auf eine harte Probe gestellt. Die Zeit verging, ohne daß sich etwas ereignete. Wir suchten mit den Augen den türkisfarbenen Himmel ab - Ortungsgeräte hatten uns die Maahks keine überlassen -, wanderten zum Strand und beobachteten das Meer. Aber weder am Horizont noch am Himmel zeigten sich Anzeichen dafür, daß das große Ereignis bald stattfinden würde.

Erst um die Mittagsstunde - der Tag hatte auf diesem Planeten fast fünfzig Stunden - trat Betty Toufrys Prophezeiung ein.

Eine Delegation der Maahks erschien. Und zwar auf eine recht spektakuläre Art. Wie aus dem Nichts tauchten auf einmal an die fünfzig Soldaten auf, die ein Spalier bildeten. Und durch die so gebildete Gasse kamen zehn Maahks in schmucken Druckanzügen geschritten. Was sage ich - sie stolzierten einher!

Wir erholten uns schnell von unserer Verblüffung und erkannten, daß die Maahks nur auf eine Art dermaßen überraschend aufgetaucht sein konnten: irgendwo mußte ein Materietransmitter versteckt sein.

Betty Toufry bestätigte dies, als sie sagte:

“Die jungen Maahks glauben, uns beeindrucken zu können, nur weil sie sich per Transmitter hierher abstrahlen ließen ... Übrigens sind es tatsächlich einflußreiche Persönlichkeiten - die höchsten Militärs des Andro-Beta-Sektors.“

“Ich habe das Versteck des Transmitters gefunden“, raunte mir Wuriu Sengu über Ballist zu.

“Wollen Sie

den Maahks nicht eins auswischen, indem Sie ihren Rücktransport sabotieren, Tekener?“

Ich grinste über diesen Vorschlag.

“Keine schlechte Idee. Aber ich möchte den Transmitter nicht zerstören. Zahlen wir es den Maahks einfachheim, daß sie ein wichtiges Teil aus unserem Hyperkom montiert haben. Betty, können Sie das telekinetisch übernehmen?“

"Mit Vergnügen . . ."

Ohne besonders Aufsehen zu erregen, sonderte sich Professor Chachmere zusammen mit seinem Kollegen Ballist ab.

Die zehn Maahks hatten das Ende des Spälers erreicht und hielten an.

Ich trat einen Schritt vor, damit sie nicht erst lange darüber rätseln mußten, wer von uns der Wörterführer war. Dabei taxierte ich sie eingehend.

Die Druckanzüge verdeckten ihre Körper, so daß nur ihre Köpfe zu sehen waren. Aber das genügte mir. Ich kannte die Maahks gut genug, um sie an den Gesichtern mühelos voneinander unterscheiden zu können.

Und diese jungen Maahks waren noch sehr jung. Ich habe ein sehr gutes Gedächtnis, so daß ich an ihnen im Vergleich zu älteren Maahk-Generationen einige Veränderungen erkennen konnte.

Ihre Köpfe waren tatsächlich etwas höher - dolichokran, wie es der Anthropologe Ballist ausdrücken würde. Und sie ähnelten in ihrem Aussehen stark den toten Maahks auf den beiden Weltraumbahnhöfen.

Das war eine neue Generation von Maahks.

Maahks des Hetos-Typs.

"Wir bedauern es zutiefst, daß es zwischen uns zu anfänglichen Mißverständnissen gekommen ist", sagte der Maahk an der Spitze in akzeptablem Interkosmo. "Aber ich bin sicher, daß Sie für unsere Handlungsweise Verständnis aufbringen. Wir mußten annehmen, daß Sie Sklaven der Laren sind, denn von einer freien

Menschheit war uns bislang nichts bekannt. Sind Sie Ronald Tekener?"

Ich bestätigte dies und erklärte, daß wir keine zu großen Opfer erbracht hätten, wenn wir damit die alte Freundschaft zwischen unseren Völkern festigen könnten. Er ging darauf nicht ein, als sei ihm dieses Thema ein zu heißes Eisen, sondern sagte ausweichend:

"Um unsere Verbundenheit zur Menschheit zu symbolisieren, wollen wir die alte Sitte aufrechterhalten, nach der Sie uns Methanatmer mit dem Begriff Grek in Verbindung mit einer Zahl benennen. Ich bin Grek-1."

Und er streckte mir die linke Hand entgegen. Ich drückte sie.

"Als weiteres Zeichen unseres guten Willens nehmen Sie bitte dies hier entgegen."

Er streckte mir einen kleinen, silbernen Würfel entgegen, der hakenförmige Auswüchse und Vertiefungen wie der Baustein eines 3-D-Puzzles hatte. Zu meiner Freude erkannte ich das fehlende Teil des Hypersenders.

"Sie können jetzt die Kommandanten der drei Kugelraumschiffe anrufen, die ganz in der Nähe des Planeten sind, und ihnen sagen, daß es Ihnen gut geht", sagte Grek-1.

Ich zögerte.

"Wollen wir nicht zuerst verhandeln, damit ich abschätzen kann, ob unsere Lage tatsächlich optimistisch zu beurteilen ist?"

"Nein", erwiderte er bestimmt. "Ich möchte, daß Sie die Kommandanten beruhigen und von unbedachten Schritten abhalten."

Aha, die Präsenz der drei Ultraschlachtschiffe beunruhigte die Maahks etwas. Es war durchaus angebracht, Kapitän Macco Rome zu beruhigen. Denn wenn er kein Lebenszeichen von uns erhielt, dann würde er sich vielleicht wirklich noch zu einer Angriffsaktion hinreißen lassen.

Ich überreichte den Funkbaustein einem Hypertechniker und raunte ihm leise zu:

"Attrappe anfertigen lassen."

Der Techniker begriff, ohne Fragen zu stellen.

Die Maahks folgten mir zum Hyperkom. Als der fehlende Baustein eingefügt war, dauerte es nicht mehr lange, bis wir auf der Flottenwelle funkten.

"Tekener ruft die PARACEL-SUS. . .!"

"Hier Kapitän Rome von der PA-RACELSUS", sprudelte die bekannte Stimme des kleinen Emotionäten Sekundenbruchteile später aus dem Lautsprecher. "Bei euch alles in Ordnung? Wir dachten schon . . ."

"Wir haben die anfänglichen Mißverständnisse bereinigt", erklärte ich ihm. "Jetzt ist die Situation so weit gediehen, daß wir uns mit den Maahks an den Verhandlungstisch setzen können."

Wir tauschten noch eine Reihe der üblischen Floskeln aus, und ich mußte dem Kapitän der PARACELSUS immer wieder versichern, daß wir keine Gefangenen mehr waren und daß es uns bestens ging. Er versprach daraufhin, nichts gegen die Maahks oder zu unserer Unterstützung ohne meinen ausdrücklichen Befehl zu unternehmen. Wie er das formulierte, daraus war zu ersehen, daß er meine Zwangslage erkannte und wußte, daß ich nicht so reden konnte, wie ich wollte. Ich wiederum gab ihm versteckt zu verstehen, daß er unter Umständen Befehle zum Handeln von mir zu erwarten hatte.

Als die zehn Maahks ungeduldig zu werden begannen, unterbrach ich die Verbindung. Die Maahks schienen darüber zufrieden, daß ihnen durch diesen Funkspruch die Ultraschlachtschiffe vom Leibe gehalten wurden.

Wir einigten uns darüber, eine unserer Unterkünfte aufzusuchen und die Verhandlungen dort zu führen.

Auf dem Wege dorthin tauchte Aphon Chachmere an meiner Seite auf und gab mir durch einen Kopfnicken zu verstehen, daß Betty Toufry den Materietransmitter telekinetisch außer Betrieb gesetzt hatte.

Und dann flüsterte mir Betty mit Chachmeres Stimme zu:

"Das wird Sie interessieren, Tekener. Es sind diese jungen Maahks der neuen Generation, die die Impulse der sechstausend toten Maahks aus den Weltraumbahnhöfen empfangen." Das war allerdings eine interessante Neuigkeit.

*

Um nicht sofort mit der Tür ins Haus zu fallen, brachte ich das Gespräch zuerst auf die toten Maahks und die geheimnisvollen Impulse, die von ihnen ausgingen. In diesem Zusammenhang warf ich die Frage auf, ob die Maahks der neuen Generation parapsychische Fähigkeiten besaßen.

"Haben Sie wirklich noch nie etwas vom Zerkath gehört, Ronald Tekener?" fragte Grek-2 in echtem Erstaunen. Die anderen Maahks ließen die Augen rollen und blickten sich verwundert an. Ich hatte einen Translator zur Unterstützung aufgestellt, damit auch die Wissenschaftler, die des Kraahmak nicht mächtig waren, an den Verhandlungsgesprächen teilnehmen konnten. Und der Translator übersetzte den Begriff "Zerkath" mit: *Die sanften Stimmen unserer Toten!*

"Wir haben nie ein Geheimnis aus dem Zerkath gemacht", fuhr Grek-2 fort, als ich seine Frage verneinte. "Aber andererseits haben wir schon über ein Jahrhundert keine Verbindung mehr zur Milchstraße, so daß Sie die neuere Entwicklung unseres Volkes gar nicht kennen können. Für unsere Generation ist das Zerkath schon zu so einer Selbstverständlichkeit geworden, daß wir uns keine Gedanken mehr darüber machen."

"Wir fanden natürlich heraus, daß es sich um psychische Impulse handelt", erklärte ich großsprecherisch.

"Aber wir konnten ihre Bedeutung nicht enträtseln."

"Das liegt auch nicht in unserem Sinn", sagte Grek-3. Die Maahks schienen sich darüber zu amüsieren, daß uns die "sanften Stimmen ihrer Toten", eine so harte Nuß zum Knakken aufgegeben hatten.

Aus ihren weiteren Andeutungen erfuhr ich, daß die Toten von Lookout-Station und Midway-Station schon zu Lebzeiten paratechnisch geschult und für diesen Aufgabenbereich programmiert worden waren.

Nach ihrem organischen Tode wurden sie in den Wabenkuppeln energetisch konserviert. Die E-Konserven hatten gleichzeitig die Aufgabe, die PSI-Impulse derart zu verzerrn, daß Fremde sie nicht klassifizieren oder gar entschlüsseln konnten. Deshalb waren sie für Betty Toufry auch undefinierbar gewesen.

Die eigentliche Aufgabe der toten Maahks war es, ihre lebenden Artgenossen mittels des Zerkaths vom Eintreffen der ersten Konzilsschiffe bei den Weltraumbahnhöfen zu verständigen. Das funktionierte auch - das heißt, die "sanften Stimmen der Toten" meldeten die Ankunft unserer Raumschiffe, nur zogen die Maahks in Andro-Beta die falschen Schlüsse daraus. Nur deshalb war es zu dem unerfreulichen Mißverständnis gekommen, beteuerte Grek-7.

Nun, ich gab den Maahks der neuen Generation Gelegenheit, ihren Fehler wieder gutzumachen. Nachdem sie mir noch ausführlich erklärten, daß das Zerkath nur auf Angehörige ihres Volkes und ihrer Generation anzuwenden sei, sie also nur mit diesen über den Tod hinaus in Verbindung stehen konnten, steuerte ich das Gespräch auf mein Anliegen zu.

"Dieser Zwischenfall wird die Beziehungen zwischen unseren Völkern nicht trüben", erklärte ich feierlich.

"Zumindest was die Menschen betrifft."

"Das Verständnis, das ihr für unsere Probleme aufbringt, zeigt die wahre Größe der Menschen", sagte Grek-1. "Wir sind tief in eurer Schuld."

"Die Maahks könnten bald Gelegenheit erhalten, sich den Menschen erkenntlich zu zeigen", meinte ich.

"So?" Grek-1 verstießt sich leicht.

"Ich komme in einer bestimmten Mission nach Andro-Beta", führte ich weiter aus. "Wir wußten, daß die Maahks von den Laren verschont geblieben sind und nahmen an, daß sie ihre militärische Stärke weiter ausbauten. Damit hatten wir recht, wie sich zeigt. Und die Kampfflotten stehen auf Abruf bereit. Das macht es mir leicht, meine Bitte im Namen der freien Menschheit auszusprechen. Wir beabsichtigen in naher Zukunft, uns gegen das Konzil der Sieben zu erheben und möchten, daß ihr eure Streitkräfte im richtigen Moment in die Schlacht gegen die Laren werft."

Die Maahks blickten einander betroffen an - ich bin sicher, den Ausdruck ihrer Gesichter nicht falsch ausgelegt zu haben; sie drückten aber auch Widerwillen aus, und als Grek-1 mir endlich antwortete, schwang in seiner Stimme leichte Empörung mit.

"Ist es von den Menschen nicht anmaßend, nach hundert Jahren mit einem solchen Anliegen an uns heranzutreten?" sagte er. "Man erinnert sich unser erst wieder in der Zeit höchster Not. Ich frage Sie, Tekener, was gehen uns die Vorkommnisse in der Milchstraße an?"

"Befürchten Sie nicht selbst, daß die Laren nach der endgültigen Unterwerfung der Milchstraße nach Andromeda kommen könnten?" fragte ich zurück.

"Von Fürchten kann keine Rede sein. Lassen Sie die Laren nur kommen. Wir sind darauf vorbereitet. Und wir haben auch damit gerechnet, daß Sie nur deshalb gekommen sind, um uns in einen Krieg gegen die

Laren hineinzuziehen. Geben Sie sich keinen Hoffnungen hin, Tekener. Wir opfern unser Volk nicht, um den Atem der sterbenden Menschheit zu verlängern."

"Die Menschheit war seit der Okkupation der Laren noch nie so stark wie heute. Atlan hätte mich in dieser Mission nicht ausgesickt, wenn er sich nicht reelle Chancen auf einen Sieg ausgerechnet hätte."

"Ihr Atlan ist ein kluger Mann - er will andere für sich kämpfen lassen."

"Muß ich Sie erst an das Beistandsbündnis erinnern, das zwischen Maahks und Terranern geschlossen wurde? Darin hat sich Ihr Volk zur Hilfesellung verpflichtet!"

"Wissen Sie noch, wann dieses Bündnis geschlossen wurde?"

"Im Jahre 2405!" sagte ich erregt. "Aber es ist heute noch so gültig wie damals."

"Eben nicht", behauptete Grek-1. "Die heutigen Menschen sind keine Terraner mehr, es gibt kein Solares Imperium. Und wir fühlen uns nicht mehr an die Verträge unserer Vorfäder gebunden. Die Maahks von heute sind ein anderes Volk. Geben Sie sich keine Mühe, Tekener. Es ist eine beschlossene Sache, daß wir uns in die internen Angelegenheiten der Milchstraße nicht einmischen werden."

Ich war wie vor den Kopf geslagen.

"Das kann nicht Ihr letztes Wort sein, Grek-1."

"Doch."

Und das war tatsächlich das letzte, was er sagte. Ich wußte, daß es keinen Sinn hatte, einen neuen Anlauf zu nehmen, und erniedrigen wollte ich mich außerdem auch nicht. So ließ ich die Maahk-Dellegation ziehen.

Es war mir nur ein schwacher Trost, zu sehen, wie sie sich ärgerten, daß der in einer Tiefebunkeranlage verborgene Transmitter nicht funktionierte und sie sich damit begnügen mußten, mit einem Boot unsere Insel zu verlassen. Ich verspürte

auch keine besondere Genugtuung, daß die Maahks die Attrappe, die meine Leute inzwischen mit dem echten Funkteil vertauscht hatten, aus dem Hypersender ausbauten und mitnahmen.

Ich dachte in diesem Augenblick nur daran, daß meine Mission ein Fehlschlag gewesen war. Die Maahks würden uns im entscheidenden Augenblick nicht zu Hilfe kommen.

10.

"Die Gedanken der Maahks haben Betty gar nicht gefallen", sagte Professor Chachmere nach dem Abflug der Delegation. "Sie stellten Überlegungen an, die nichts Gutes für uns verheißen."

"Wenn sie uns auch nicht helfen wollen, so glaube ich doch nicht, daß sie uns feindlich gesinnt sind", erwiderte ich.

"Betty wollte auch nicht andeuten, daß sie in Feindschaft zu uns stehen", sagte Chachmere.

"Aber schon aus den Verhandlungen hat sich eines gezeigt: ihre Sicherheit ist ihnen auf jeden Fall wichtiger als unser Schicksal."

"Keine Sorge, das vergesse ich nicht."

Ich wandte meine Gedanken wieder den gegenwärtigen Problemen zu. Unser Schicksal bei den Maahks war tatsächlich denkbar ungewiß. Wir würden es selbst in die Hand nehmen müssen, um keine bösen Überraschungen zu erleben.

Die Vorbereitungen dafür waren getroffen, indem wir es durch einen Trick schafften, sowohl über den Hypersender, wie auch über einen Materietransmitter verfügen zu können.

Ich befahl, den Hypersender sofort betriebsbereit zu machen, damit wir jederzeit funkten konnten. Das war weiter nicht schwierig und bedurfte nur einiger Handgriffe.

Mit dem Materietransmitter verhielt es sich jedoch etwas anders. Nicht daß sich die Wissenschaftler mit der maahkschen Technik nicht auskannten. Sie hatten auf Gaa eine tadellose Hypnoausbildung genossen und auf den beiden Weltraumbahnhöfen Erfahrungen sammeln können. Bei der Justierung des Transmitters ergaben sich aber dennoch Probleme. Es war ja nicht so, daß wir (Jen Sendertransmitter auf irgendeine Frequenz einstellen konnten, um uns dann abstrahlen zu lassen. Sondern wir mußten ihn mit dem Empfängertransmitter eines der drei Ultrareisen abstimmen.

Das war schon eine langwierige Prozedur, wenn beide Stationen über Funk miteinander in Verbindung standen. Eine Absprache mit den Transmittertechnikern auf den Ultraschachtschiffen war aber nicht möglich, weil die Maahks unseren Funkspruch abgefangen hätten. Selbst wenn es ihnen nicht möglich gewesen wäre, ihn zu entschlüsseln, so wären sie auf jeden Fall misstrauisch geworden.

Wir kamen schlieflich zu dem Entschluß, den Sendertransmitter vorzuprogrammieren und - falls wir ihn überhaupt einsetzen würden - die Justierungsimpulse erst Minuten vor der Sendung an die PARACEL-SUS abzuschicken.

Wenn dabei etwas schiefging, konnten wir alle im Hyperraum landen. Aber wenn es nicht anders ging, würde ich dieses Risiko eingehen.

Unsere Fluchtvorbereitungen waren bis zu diesem Punkt gedielt, als Betty Toufry die Annäherung eines Bootes an die Insel meldete.

"Grek-24 befindet sich an Bord", fügte sie hinzu.

Ich schöpfe wieder neue Hoffnung. Vielleicht kam Grek-24, um mir zu melden, daß die Verhandlungen wieder aufgenommen werden sollten...

Aber das war ein Trugschluß. Ich erkannte es sofort, als er das Boot verließ. Ich sah ihm an, daß er mit schlechten Nachrichten kam. Dennoch begrüßte ich ihn herzlich. Ich freute mich ehrlich auf das Wiedersehen mit ihm.

Aber er sagte:

"Dies ist ein Abschied, Tek."

Ich verstand.

"Du willst bei deinem Volk bleiben, Grek. Dafür habe ich vollstes Verständnis."

"Ich weiß nicht einmal sicher, ob das noch mein Volk ist, Tek", sagte er. "Die Maahks der jungen Generation sind mir fremd. Ihr Menschen habt uns immer schon Gefühlskälte vorgeworfen, aber gegen die Maahks der neuen Generation sind wir direkt menschlich. Dennoch muß ich eingestehen, daß sie tüchtig sind. Ich habe mit anderen Maahks meiner Generation gesprochen, sie sind mit ihrer Politik einverstanden."

"Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen, Grek", versicherte ich ihm. "Ich akzeptiere deine Handlungsweise - und ich verstehe sie auch. An deiner Stelle würde ich nicht anders handeln. Du gehörst zu deinem Volk."

"Ich bin nicht nur deshalb gekommen, Tek. Sosehr wie Alten mit der Kriegstaktik der Jungen einverstanden sind, so verurteilen wir es doch, daß Grek-1 vertragsbrüchig geworden ist. Wenn es nach uns ginge . . ."

"Mache dir darüber keine Gedanken", bat ich. "Die Menschheit wird sich allein zu helfen wissen."

"Es geht mir nicht allein um die Menschheit", erwiderte er, "sondern im Moment vor allem um dich. Ich bin gekommen, um dich zu warnen."

"Wovor?"

"Versuche einmal, dich in die Lage von Grek-1 zu versetzen. Wenn er euch in die Milchstraße zurückfliegen läßt, so muß er befürchten, daß ihr den Laren in die Hände fällt und ihnen die hier gemachten Beobachtungen verrätet. Grek-1 weiß, daß ihr keine Verräter seid. Er weiß aber auch, daß die Laren Mittel haben, um sich euer Wissen gewaltsam zu verschaffen. Deshalb will er euch nicht mehr fortlassen. Er ist entschlossen, euch auch mit Gewalt hier festzuhalten."

"Ich habe selbst schon daran gedacht, daß er diese Möglichkeit erwägt. Ich danke dir jedenfalls, daß du uns gewarnt hast."

"Du verstehst mich nicht, Tek. Ihr müßt sofort fliehen! Viel Zeit bleibt euch nicht mehr. Das Vernichtungskommando kann jeden Augenblick in diesem System eintreffen. Es wird alles so schnell gehen, daß eure Schiffe nicht entkommen können . . . Hast du keine Möglichkeit, die Kommandanten zu warnen? Wie heißt es im Spielerjargon, Tek? Setze alles auf eine Karte. Es geht um euer Leben."

Ich lächelte - und ich glaubte, es war das Lächeln des "Smilers", zumindest dachte ich so.

"Ganz so hilflos, wie Grek-1 glaubt, sind wir nicht", beruhigte ich Grek-24. "Im Gegenteil, wir haben die Vorbereitungen für eine Flucht schon längst getroffen. Dank deiner Warnung könnten wir es schaffen. Aber was wird aus dir, wenn . . ."

"Ich muß jetzt gehen", unterbrach er mich. "Leb wohl, Tek. Und Hauend Beinbruch."

"Auf Wiedersehen, Grek. Ich bin sicher, daß es zwischen unseren Völkern wieder so wird, wie es einmal war."

Seine Haltung, als er zu dem Beiboot zurückkehrte, verriet, daß er nicht daran glaubte. Ich blickte ihm lange nach, dann kehrte ich aus der Erinnerung in die Gegenwart zurück.

Mal sehen, ob wir Grek-1 nicht zuvorkommen konnten . . .

Ich hatte die Zeit bis zum allerletzten Augenblick genutzt, um eine Tonspule zu besprechen. Darauf forderte ich die Maahks noch einmal eindringlich auf, der Menschheit im Kampf gegen das Konzil zu helfen, weil dies schließlich auch in ihrem eigenen Interesse war. Dabei unterließ ich es jedoch wohlweislich, Grek-1 auf das Beistandsabkommen von 2405 hinzuweisen. Damit hatte ich schon einmal Schiffbruch erlitten. Statt dessen führte ich alle Argumente an, die mir in der kurzen Zeit einfiel und die vorzubringen ich bei unserer Konferenz keine Gelegenheit gehabt hatte. Es waren stichhaltige Argumente, die auch ein Maahk der neuen Generation akzeptieren konnte.

Ich hoffte es.

Dann ließ ich den vorbereiteten Funkspruch an die Ultraschlachtschiffe abschicken, der in geraffter und verschlüsselter Form den Transmitter-Justierungsimpuls und die Aufforderung enthielt, die Bahn des Sauerstoffplaneten im Beschleunigungsflug zu kreuzen.

Kapitän Rome war ein alter Fuchs, er benötigte keine detaillierten Instruktionen. Er würde wissen, was er zu tun hatte.

Ich gab ihm eine Viertelstunde Zeit für die Programmierung seines Bordtransmitters und den Anflug.

Was letzteres betraf, wußte ich, daß der Emotionaut den Zeitplan einhalten konnte. Blieb nur zu hoffen, daß seine Transmittertechniker mit der Justierung zurechtkamen.

Ich stellte die besprochene Tonspule deutlich sichtbar in die Mitte unseres Lagers. Die Maahks konnten sie nicht übersehen.

Dann schloß ich mich der Schlange der Wissenschaftler und Techniker an, die zu der subplanetaren Transmitteranlage drängte.

"Noch zehn Minuten", sagte jemand nervös.

Die Männer und Frauen suchten den Luftraum nach Flugobjekten ab.

"Die Maahks müssen unsere Funkimpulse abgefangen haben."

"Die können sie in dieser kurzen Zeit nicht entschlüsseln!"

"Aber sie wissen, daß wir gefunkt haben. Sie werden . . ."

Der Satz wurde nicht vollendet, denn jemand deutete mit einem Ausruf in Richtung Strand.

"Da! Sie kommen!"

Vom Westen her näherten sich fünf Punkte, wurden rasend schnell größer und entpuppten sich als Beiboote der Maahks.

"Sie haben Auftrag, nachzusehen, was die Funkimpulse zu bedeuten haben", erklärte Betty Toufry aus Professor Chachmeres Mund. "Es wurde Alarm für diesen ganzen Raumsektor gegeben. Aus den Gedanken der Maahk-Soldaten kann ich herauslesen, daß sie den Auftrag haben, mit aller Härte durchzugreifen."

"Und noch acht Minuten!"

"Wir schaffen es", sagte ich zuversichtlich. "Es wird knapp werden. Aber wir schaffen es." Die Beiboote kamen heulend heran, kreisten über unserem Lager. Der Druck ihrer Bremsdüsen verursachte stürmische Böen in der Atmosphäre.

Dann landeten sie rings um unser Lager. Unser Glück war, daß sie nicht beim Transmitter, sondern in der Nähe des Hypersenders niedergingen. Das gewährte uns einen weiteren Zeitvorsprung.

Die meisten Männer und Frauen waren bereits in den subplanetaren Anlagen verschwunden.

"Schneller!" trieb ich sie an.

Und dann stand ich allein vor dem Schacht.

Die Maahks sprangen aus den Schotten der Beiboote, stürmten das Hyperfunkgerät. Dann merkten sie, daß es verlassen war. Ratlos besprachen sie sich.

Die Zeit arbeitete für uns.

Plötzlich zuckten Blitze über den Himmel. Gigantische Feuerblumen explodierten jenseits der Atmosphäre mit solcher Leuchttintensität, daß die Sonne daneben zu einer unscheinbaren Funzel wurde.

Das konnte nur bedeuten, daß unsere drei Schiffe im Gebiet des Sauerstoffplaneten von den Maahks angegriffen wurden.

Von unten erklangen aufgeregte Rufe, pflanzten sich bis zu mir fort. Der Materietransmitter war aktiviert worden. Ich sah es förmlich vor mir, wie sich die Männer und Frauen paarweise durch das flimmernde Transmitterfeld drängten.

Ich warf noch einen letzten Blick zum Hypersender hinüber. Die Maahks schienen sich nun des Transmitters zu erinnern - oder sie hatten die bei seiner Aktivierung freiwerdenden Hyperimpulse angepeilt.

Jedenfalls wandten sie sich in unsere Richtung.

Ich verschwand in der Tiefe. Die Männer und Frauen verhielten sich diszipliniert, so daß die Abstrahlung schnell und reibungslos abgewickelt wurde. Der Menschenstau vor mir schrumpfte schnell zusammen.

Endlich erreichte ich als letzter den eigentlichen Transmitterraum und schlüß das Schott hinter mir. Sekunden später wurde von außen dagegenetrommelt. Die Maahks waren da. Da ihnen nicht geöffnet wurde, nahmen sie das Schott unter Beschuß.

Als ich das Transmitterfeld erreichte, stand das Schott bereits in Weißglut. *

Vor mir verschwand Professor Chachmere mit einer Technikerin durch den Transmitter. Ich drehte mich noch einmal um, sah das weißglühende Schott bersten - und dann ließ ich mich abstrahlen.

In Nullzeit befand ich mich in der Transmitterhalle der PARACEL-SÜS. Dort fielen sich glückliche Menschen in die Arme, wurden von der Schiffsbesatzung beglückwünscht.

Ich hielt mich nicht lange auf, sondern begab mich auf dem schnellsten Weg in die Kommandozentrale.

Der Panoramabildschirm zeigte einen von unzähligen Atomsonnen erleuchteten Weltraum. Mehr bekam ich von der Raumschacht nicht mit, denn schon einen Augenblick später war auf den Bildschirmen nur noch die Granulation des Linearraums zu sehen.

Ein Aufatmen ging durch die Mannschaft.

Wir hatten es geschafft.

Ich war in diesem Augenblick wohl der einzige an Bord, der keinen Triumph verspürte. Während die anderen die geglückte Rettung feierten, dachte ich schon weiter.

Meine Mission war ein Fehlschlag gewesen, darüber konnte auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß wir den Maahks ein Schnippchen geschlagen hatten. Es war mir nicht gelungen, sie zur Hilfeleistung für die freie Menschheit der Milchstraße zu bewegen.

Wenn wir die 1,35 Millionen Lichtjahre zu unserer Galaxis überbrückt hatten und nach Gaea zurückkehrten, würde ich Atlan von nicht mehr positivem berichten können als von der Tonspule, die ich auf dem Sauerstoffplaneten von Andro-Beta zurückgelassen hatte.

Viel durfte ich mir von meinem letzten Appell an die Maahks aber nicht erhoffen. Die neue Generation der Methanatmer ließ sich nicht so leicht durch Argumente umstimmen.

Kapitän Rome nahm die SERT-Haube ab. Er lächelte mir zu, was selten genug vorkam, und sagte: "Ich gratuliere Ihnen, Tekener."

"Wozu?" fragte ich.

ENDE

Da die Andromeda-Expedition sich als Fehlschlag erwies, setzen die Verantwortlichen des NEI auf ein neues Projekt, zu dessen Verwirrung das "Todeskommando Last Hope" die Vorarbeiten geleistet hat.

Bei diesem Projekt handelt es sich um EINE BOTSCHAFT FÜR OVARON ...

EINE BOTSCHAFT FÜR OVARON - so lautet auch der Titel des nächsten Perry-Rhodan-Bandes. Autor

des Romans ist H. G. Ewers.